Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.

Juni 2019

VOLK AUF DEM WEG

ERSCHEINT SEIT 1950 VERBANDSPOLITIK • SOZIALES • INTEGRATION • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION • ÖFFENTLICHKEIT • JUGEND

Zusammenhalten – Zukunft gestalten

Albina Baumann – Frauenbeauftragte der LmDR

Seite 9

Strategieseminar zur Struktur- und Verbandsentwicklung

Seite 2

Vertreter der LmDR mit der Regierungskommission in Kasachstan und Kirgisistan

Seite 4

Aus dem Inhalt

2 LmDR: Strategieseminar zur Struktur- und Verbandsentwicklung
3 Auf ein Wort
4 Vertreter der LmDR mit der Regierungskommission in Kasachstan und Kirgisistan
6 „Wir nehmen die Anliegen der Spätaussiedler ernst!“
7 Rentenproblematik bei Spätaussiedlern bleibt im Fokus
8 Wanderausstellung der LmDR
9 „Das ehrenamtliche Engagement der Frauen soll gewürdigt werden“
10 „Digital durchstarten!“
11 Jugend-LmDR Niedersachsen beim International Day
12 Im Gespräch mit Tilman Kuban
12 Mitmachaktion im Kletterwald
13 Kathis Senf
14 „Planen – Präsentieren – Berichten“
15 Gemeinsam zur Gemeinschaft
16 „Vielfalt des Deutschtums“
17 Baden-Württemberg
20 Bayern
23 Hamburg
24 Hessen
25 Niedersachsen
27 Nordrhein-Westfalen
28 Rheinland-Pfalz
28 Sachsen
29 Glückwünsche
30 „Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland“
31 Kolyma. Die Heimat unserer Angst
32 „Mir war klar, dass ich in eine andere Realität komme.“
34 Lesung mit Fredy Gareis in Nürnberg
35 Geschichte im Internet erzählen
36 Wolgadeutsche Republik – kurzer Aufschwung vor dem tödlichen Stoß
38 Kampf der Familie Leis um die Freiheit
40 Urlaub „dahoim“
42 Mutter Vera
44 Reinhold Zielke – Nachruf auf einen ungewöhnlichen Menschen
45 Zum Gedenken
46 Beitrittserklärung
46 MBE-Stellen
47 Bücherangebot der LmDR
48 Verhaftet, hingerichtet und auf der Müllkippe entsorgt

Bitte beachten Sie: Redaktionsschluss für die Juli-Ausgabe 2019 ist der 17. Juni 2019.

LmDR: Strategieseminar zur Struktur- und Verbandsentwicklung

Teilnehmer des Strategieseminars (von links): die Bundesvorstandsmitglieder Dietmar Schulmeister, Ewald Oster, Lilli Bischoff, Johann Thießen, Valentina Dederer und Albina Nazerenus-Vetter, die Vorsitzende der Landesgruppe Bremen, Frieda Banik, und der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe Baden-Württemberg, Viktor Neubauer.

Seit Oktober letzten Jahres läuft bei der LmDR ein Projekt zur Struktur- und Verbandsentwicklung, das vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge aus Mitteln des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat gefördert wird. Ziel des Projektes ist, die Strukturen des Verbandes zu stärken und somit die Nachhaltigkeit und Zukunft der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland zu sichern.

Seit fast 70 Jahren kümmert sich die LmDR professionell um die Belange der Deutschen aus Russland und vertritt ihre Interessen nach außen. Dabei ist es wichtig, mit politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen der Zeit Schritt halten zu können, was die LmDR und ihre Akteure nicht selten vor Herausforderungen stellt. Damit sich der Verband selbstbewusst diesen Herausforderungen stellen kann, sind im Rahmen des Projektes unterschiedliche Maßnahmen vorgesehen, um nicht nur die Strukturen zu stabilisieren und zu stärken, sondern auch die einzelnen Akteure zu qualifizieren und die Arbeit im Allgemeinen noch weiter zu professionalisieren.

Um eine klar definierte Ausrichtung festzulegen, traf sich am 27. April 2019 in Fulda der Bundesvorstand der LmDR mit den Landesvorsitzenden und Vertretern der Bundesgeschäftsstelle. Die Strategieveranstaltung sollte dazu dienen, die Bedarfe festzustellen und Lösungsansätze mit entsprechenden Maßnahmen und Methoden herauszuarbeiten.

Begleitet wurde die Veranstaltung von Rimma Kadyrbayeva und Julia Schmidt vom IMAP-Institut, die im Laufe des Projektes der LmDR als Beraterinnen zur Seite stehen. Sie haben die Bundesgeschäftsstelle bei den Vorbereitungen unterstützt und an den Inhalten des Seminars mitgearbeitet.

Die Veranstaltung wurde mit einem Grußwort des Bundesvorsitzenden der LmDR, Johann Thießen, eingeleitet, der die Bedeutung des Projektes für die Arbeit der LmDR betonte. Danach berichtete die Geschäftsführerin Rita Heidebrecht über den Hintergrund des Projektes zur Struktur- und Verbandsentwicklung und beleuchtete zur Verdeutlichung die Aufgaben der Bundesgeschäftsstelle in Stuttgart. Anschließend präsentierte Katharina Martin, die als Geschäftsführerin im Rahmen des Projektes tätig ist, die Oberziele und Inhalte der Struktur- und Verbandsentwicklung.

Nach der Einführung stellten Rimma Kadyrbayeva und Julia Schmidt die Ergebnisse der Umfrage vor, die sie im Vorfeld den Landesvorsitzenden zugeschickt hatten, um ein klares Bild vom Profil der Landsmannschaft der Deutschen aus Russlan vor Augen führen zu können:

- Womit beschäftigen sich die einzelnen Landesgruppen?
- Was sind die konkreten Aktivitäten?
- Was ist besonders gut ausgebaut?
- Was eher weniger?
- Was bedeutet die Landsmannschaft für jeden persönlich?

In Kleingruppen wurden unterschiedliche Aspekte der gegenwärtigen landsmannschaftlichen Arbeit diskutiert. Darüber hinaus wurde über Definition und Festlegung einzelner Begriffe und Aufgaben gesprochen. Verbandsprofil, Kompetenzen, Öffentlichkeitsarbeit, Netzwerk und Lobby, Jugend, interkulturelle Öffnung sowie Nachhaltigkeit standen auf der Liste. Des Weiteren wurden Kompe-

tenzen, Aufgaben und Verantwortlichkeiten diskutiert.

In einer abschließenden Runde wurden für die „Lücken“ Lösungsansätze erarbeitet. Dazu hatten sich die Teilnehmenden in drei Gruppen aufgeteilt – Bundesvorstand, Landesvorsitzende und Geschäftsstelle -, um je nach Ebene die Erfordernisse festzustellen und eigene Lösungsansätze entwickeln zu können.

Dank der professionellen Leitung der Workshops durch Rimma Kadyrbayeva und Julia Schmidt konnten viele Inhalte und zielgerichtete Ergebnisse ausgearbeitet werden. Nun muss anhand dieser Ergebnisse ein „Fahrplan“ entwickelt werden, der den Landes-, Kreis- und Ortsgruppen, den Ehrenamtlichen und Multiplikatoren der LmDR als Orientierung dienen soll.

Am Ende des Seminars bedankte sich Johann Thießen bei den Teilnehmern. Rimma Kadyrbayeva und Julia Schmidt sprach er ein großes Lob und einen Dank für die professionelle Leitung der Veranstaltung aus, was von allen Anwesenden bestätigt und unterstützt wurde.

Nun werden entsprechend den entwickelten Lösungsansätzen und festgestellten Bedarfen Maßnahmen und Methoden ausgearbeitet, die eine positive Entwicklung herbeiführen sollen. Um die geplanten Maßnahmen umsetzen zu können, müssen sämtliche Beteiligten an einem Strang ziehen. Der Austausch zwischen den einzelnen Ebenen muss gewährleistet sein und kann noch weiter intensiviert werden. Das vorhandene Wissen sollte multipliziert, Kenntnisse vertieft und Fähigkeiten ausgebaut werden.

Erfolgreiche Projekte können als Beispiele für andere Kreis-, Orts- und Landesgruppen dienen. Daher ist eine enge Zusammenarbeit zwischen den unterschiedlichen Ebenen der LmDR für ein Gelingen des Projektes unabdingbar. Ganz getreu dem landsmannschaftlichen Motto: Zusammenhalten – Zukunft gestalten!

Katharina Martin

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Auf ein Wort

Liebe Landsleute,
liebe Freunde und Unterstützer
der Deutschen aus Russland,

Johann Thießen

für die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland war der Monat Mai vor allem geprägt von Maßnahmen der bilateralen Zusammenarbeit im Rahmen der deutschen Regierungskommissionen mit Ländern der ehemaligen Sowjetunion.

Sowohl bei der 13. Sitzung der deutsch-kirgisischen Regierungskommission am 16. Mai am Issyk-Kul-See als auch bei der 17. Sitzung der Deutsch-Kasachischen Regierungskommission am 20. Mai in Nur-Sultan (früher Astana) wurde klar, dass die Anliegen unserer Landsleute sowohl hüben als auch drüben nach wie vor ernst genommen werden. *(Siehe den Bericht auf den Seiten 4 und 5 dieser Ausgabe.)*

Gemeinsam mit der Bundesgeschäftsführerin der LmDR, Katharina Martin, habe ich an beiden Sitzungen teilgenommen. Am Rande der Sitzungen waren wir angenehm überrascht vom breit angelegten kulturellen Leben, das von den Deutschen in beiden Ländern nach wie vor gepflegt wird - und natürlich vom herzlichen Empfang, der uns jeweils bereitet wurde.

In der nächsten Ausgabe werden wir ausführlich über die Sitzung der Deutsch-Russischen Regierungskommission für die Angelegenheiten der Russlanddeutschen berichten, die Ende Mai in der Münchner Residenz, in der Halle, wo einst die Könige ihre Gäste aufnahmen, durchgeführt wurde.

In seiner Begrüßungsrede betonte der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius, als Gastgeber, dass allein schon die Wahl der Residenz als Veranstaltungsort zeige, wie viel Aufmerksamkeit der Lösung der Probleme der Russlanddeutschen in Bayern geschenkt werde und mit welcher Freundlichkeit man die Gäste aus Russland erwartet und empfangen habe.

Erfreulicherweise konnte auch die intensive Zusammenarbeit unseres Verbandes in Sachen Rentenproblematik und Altersarmut der Spätaussiedler mit dem Verband der Siebenbürger Sachsen und der Landsmannschaft der Banater Schwaben fortgesetzt werden, wie bei einem gemeinsamen Gespräch mit Staatssekretär Dr. Rolf Schmachtenberg im Bundesministerium für Arbeit und Soziales deutlich wurde. Wir waren dabei durch die stellvertretende Bundesvorsitzende Lilli Bischoff vertreten.

Solidarität und Zusammenarbeit aller Vertriebenen- und Aussiedlerverbände sind nach meiner Meinung unverzichtbar, um in unserer Arbeit voranzukommen. Sehr gerne habe ich deshalb die Einladung der Landsmannschaft Weichsel-Warthe angenommen und bei der Feier zu ihrem 70. Jahrestag ein Grußwort gesprochen.

Verbandsintern können wir in dieser Ausgabe vor allem über zwei erfreuliche Entwicklungen berichten.

Da ist zum einen das Strategieseminar zur Struktur- und Verbandsentwicklung der LmDR, bei dem sich die Mitglieder des Bundesvorstandes sowie die Landesvorsitzenden mit den beiden Bundesgeschäftsführerinnen Rita Heidebrecht und Katharina Martin über Maßnahmen zur Optimierung der landsmannschaftlichen Arbeit austauschten.

Und da ist zum anderen die Schaffung der ehrenamtlichen Stelle einer Frauenbeauftragten der LmDR, für die wir mit der stellvertretenden Vorsitzenden der Landesgruppe Bayern und Vorsitzenden der Ortsgruppe Würzburg-Kitzingen, Albina Baumann, die richtige Frau gefunden haben.

In dieser Ausgabe berichtet sie darüber, welche Schwerpunkte sie setzt, was in ihrem Ressort bereits geschehen ist und was künftig ansteht.

Johann Thießen, Bundesvorsitzender
der Landsmannschaft
der Deutschen aus Russland

Zusammenhalten – Zukunft gestalten

Vertreter der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland mit der Regierungskommission in Kasachstan und Kirgisistan

Katharina Martin, Prof. Dr. Bernd Fabritius (Mitte) und Johann Thießen bei der Regierungskommission in Nur-Sultan.

Auf Einladung des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten Prof. Dr. Bernd Fabritius, haben der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Johann Thießen, sowie die stellvertretende Bundesvorsitzende der Jugendorganisation der LmDR, Katharina Martin, vom 13. bis 21. Mai als Mitglieder der Regierungskommission an einer Reise durch Kirgisistan und Kasachstan teilgenommen.

In Zentralasien leben heute noch viele Deutsche sowie ihre Nachkommen. In Kirgisistan beläuft sich die Zahl der ethnisch Deutschen auf ca. 8.000, in Kasachstan sind es fast 180.000.

Auf dem Programm standen nicht nur Gespräche mit Vertretern der Partnerorganisationen und der Politik, sondern auch Begegnungen mit dort lebenden Deutschen, die bis heute die deutsche Kultur sowie die deutsche Sprache und Geschichte der Deutschen pflegen. Ziel des Austausches mit den Vertretern der deutschen Minderheiten war die Vertiefung und Optimierung der Zusammenarbeit mit den regionalen Partnerorganisationen.

Als Repräsentanten der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, die auch die Interessen der Deutschen aus Kasachstan und Kirgisistan in Deutschland vertritt, haben Johann Thießen und Katharina Martin viele Gespräche mit den dortigen Bewohnern geführt, um sich nicht nur ein Bild vom Leben der Deutschen in Zentralasien zu machen, sondern auch um gleichzeitig festzustellen, wo die einzelnen Schwerpunkte und Bedürfnisse der Projektpartner in Kirgisistan und Kasachstan liegen, damit entsprechende Maßnahmen für die Zukunft ausgearbeitet werden können.

Bisher wurden mit Kasachstan mehrere Projekte in den Bereichen Jugend, Kultur, Soziales, Bildung und Sprachförderung erfolgreich durchgeführt. Mit Kirgisistan werden in diesem Jahr einige Projekte im Bereich Soziales und Sprachförderung umgesetzt.

Die Reise der deutschen Delegation begann in Bischkek, wo sie von Valerij Dill, dem Vorsitzenden des Volksrates der Deutschen der Kirgisischen Republik, empfangen wurde. Am selben Abend wurde Valerij Dill mit dem Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet, das ihm die deutsche Botschafterin in Kirgisistan, Monika Iwersen überreichte. Valerij Dill setzt sich seit über dreißig Jahren für die Angelegenheiten der Deutschen in Kirgisistan ein, was von seinen langjährigen Kollegen bei der Verleihungszeremonie mehrfach bestätigt und gewürdigt wurde.

Am zweiten Tag standen Besichtigungen des Deutsch-Kirgisischen Hauses in Bischkek und des Deutschen Hauses in Kant auf dem Programm.

Im Deutsch-Kirgisischen Haus in Bischkek berichtete die Projektleiterin Julija Gert über die Tätigkeit der einzelnen Arbeitsbereiche. Anschließend gab es Gespräche mit den anwesenden Gästen. Besonders beeindruckt und vor allem bedrückt haben die Lebensberichte der deutschen Frauen älterer Generation, die aus eigenen Erfahrungen über die schwere Nachkriegszeit erzählten.

Johann Thießen gratulierte Valerie Dill zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes.

In Kant gab es neben der Präsentation der dortigen Arbeit tänzerische Darbietungen der Kindertanzgruppe „Smile“, die nicht nur deutsche, sondern auch kirgisische und moderne Tänze im Programm hatten.

Im Anschluss an die Begegnungen mit den Vertreten der deutschen Minderheit in Bischkek und Kant fuhren wir zum See Issyk-Kul. Dort fand am 16. Mai die 13. Sitzung der

Die Teilnehmer der 17. Sitzung der Deutsch-Kasachischen Regierungskommission für die Angelegenheiten der ethnischen Deutschen im kasachischen Außenministerium in Nur-Sultan.

deutsch-kirgisischen Regierungskommission statt.

Nach ausführlichen Berichten von beiden Seiten und einer gründlichen Abstimmung über die Zusammenarbeit für das Jahr 2020 wurde das entsprechende Kommuniqué vom Vize-Außenminister Azizbek Madmarow und Dr. Bernd Fabritius unterzeichnet.

Am 17. Mai ging die Reise weiter nach Kasachstan, in die Hauptstadt Nur-Sultan[1]. Empfangen wurden die Delegation dort von Dr. Albert Rau, dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Vereinigung der Deutschen in Kasachstan „Wiedergeburt", sowie weiteren Projektpartnern wie Olga Stein (Berufsinformationszentrum), Dimitri Redler (Geschäftsführer von „Wiedergeburt"), Maria Borisewitsch (Vorsitzende des Verbandes der deutschen Jugend Kasachstans), der Vertreterin der Deutschen Botschaft, Valentina Goldmann, sowie weiteren Partnern und Vertretern der deutschen Minderheit in Kasachstan.

Bereits am selben Tag begannen die Gespräche mit den Projektpartnern der Stiftung „Wiedergeburt" aus Nur-Sultan und Almaty. Im Verlauf der weiteren Tage besuchte die deutsche Delegation unter anderem das Exekutivbüro der Stiftung „Wiedergeburt", in dem eine Präsentation ihrer Arbeit gezeigt wurde.

Ein Highlight war der Besuch des Jugendtheaterfestivals „Theater. Deutsch. Jugend". Die Vertreter der deutschen Delegation durften nicht nur bei der Preisverleihung dabei sein, sondern konnten sich auch über die Aufführung des Siegertheaterstückes freuen.

Im Haus der Freundschaft boten die Vertreter der deutschen Minderheit ein vielfältiges Konzert. Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Senioren sangen Lieder auf Deutsch und tanzten deutsche Folklore, was bei der deutschen Delegation und den anderen Gästen im Saal für viel Begeisterung und tosenden Applaus sorgte.

Eine gedrückte Stimmung erzeugte die Besichtigung der Gedenkstätte in Aqmol, des ehemaligen Frauenarbeitslagers „Alzhir", in dem früher die Ehefrauen der sogenannten Volksverräter inhaftiert wurden. Am Gedenkstein für die Frauen und Kinder, die in diesem Lager leiden und ihr Leben lassen musste, legte Dr. Bernd Fabritius im Namen der Bundesregierung einen Kranz nieder.

Am 20. Mai fand im Außenministerium der Republik Kasachstan in Nur-Sultan die 17. Sitzung der Deutsch-Kasachischen Regierungskommission statt. Auf dem Programm standen Berichte der bisher umgesetzten Maßnahmen sowie Projekte für das laufende Jahr.

Am Ende des Tages unterzeichneten der stellvertretende Außenminister der Republik Kasachstan, Roman Wassilenko, und Dr. Bernd Fabritius das entsprechende Kommuniqué, in dem zentrale Aspekte der weiteren Zusammenarbeit verankert wurden.

Während dieser eindrucksvollen Reise mit vielen Begegnungen und Gesprächen mit Vertretern der deutschen Minderheiten in Kirgisistan und Kasachstan sind viele neue Kontakte und Ideen für zukünftige gemeinsame Projekte entstanden. Das wird die Zusammenarbeit zwischen unseren Ländern – unter anderem dank der ausgezeichneten Arbeit, die im Vorfeld insbesondere im Bereich der Jugend geleistet wurde – in der Zukunft noch weiter vertiefen und ausweiten.

Katharina Martin

Freundlicher Empfang im Deutsch-Kirgisischen Haus.

1 Von 1998 bis 2019 hieß die Stadt Astana. Ihren heutigen Namen erhielt die Stadt im März 2019 zu Ehren des langjährigen Präsidenten Kasachstans, Nursultan Nasarbajew. (Wikipedia)

Staatsminister Oliver Schenk (Sachsen):

„Wir nehmen die Anliegen der Spätaussiedler ernst!“

Anlässlich der Eröffnung der Begegnungsstätte für Spätaussiedler und Vertriebene in Chemnitz nahmen Ende Mai 2019 mehrere Landsmannschaften, darunter die Landesgruppe Sachsen der LmDR, an einem Gespräch mit Vertretern der sächsischen Staatsregierung teil. Im direkten Austausch wurden aktuelle Projekte diskutiert und die Weichen für die künftige Zusammenarbeit gestellt.

Zu Beginn seiner Begrüßungsrede gestand Staatsminister Oliver Schenk, dass er ein großer Freund solcher Begegnungen sei, da man im direkten Gespräch doch viel mehr als bei einer distanzierten Kommunikation hinbekomme. Er äußerte seine große Hoffnung, dass solche Treffen mit einer gewissen Regelmäßigkeit wiederholt würden. Es sei für ihn persönlich ebenso wie für den sächsischen Ministerpräsidenten Michael Kretschmer sowie seine Kolleginnen und Kollegen von der Staatsregierung sehr wichtig, dass die Anliegen der Spätaussiedler bei der Politik Gehör finden. „Wir wollen gemeinsam über die Fragen, die Sie umtreiben, diskutieren und gemeinsam mit Ihnen das Machbare möglich machen. Wir nehmen Ihre Anliegen ernst“, sagte der Chef der sächsischen Staatskanzlei.

Anschließend berichtete er von konkreten Maßnahmen der sächsischen Regierung zugunsten von Spätaussiedlern. So habe die letzte Koalitionsregierung von CDU und FDP einen Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung und Zwangsumsiedlung im Freistaat initiiert, der nun an jedem zweiten Sonntag im September stattfinden soll.

Vor geraumer Zeit seien in Sachsen außerdem zwei Wanderausstellungen zur Geschichte der Deutschen aus Russland auf die Beine gestellt worden. Es sei von großer Bedeutung, die einheimische Bevölkerung für die Geschichte der Vertriebenen und Spätaussiedler zu sensibilisieren. „Wir respektieren Ihre Geschichte“, betonte Oliver Schenk. Eine Reihe von Maßnahmen für Spätaussiedler sei zudem 2018 im sächsischen Haushalt beschlossen worden.

Zusätzliches berichtete bei dem Treffen Dr. Jens Baumann, der im vergangenen Jahr zum sächsischen Landesbeauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler berufen wurde.

„Wir wollen Sie bei Ihrer kulturellen Arbeit und Ihren bildungspolitischen Ansätzen gerne weiter unterstützen“, schloss Oliver Schenk und lud die Teilnehmer des Treffens zu einer offenen Diskussion ein.

Florian Braun, Vorsitzender der Landesgruppe Sachsen der LmDR, bedankte sich für die Unterstützung bei der Anschaffung der Räumlichkeiten bei Dr. Jens Baumann, den Landtagsabgeordneten Frank Hirche, Alexander Dierks, Ines Saborowski-Richter und Peter Patt sowie bei Manfred Hellmund, Referent für Soziales und Öffentlichkeitsarbeit bei den Landesverbänden Sachsen und Thüringen der LmDR, und Kai Hähner von der CDU Chemnitz.

Die Vorsitzende der Ortsgruppe Chemnitz der LmDR, Lilli Tews, drückte ihre Freude über das Zustandekommen des Treffens aus und vermerkte gleichzeitig, dass es weiterer Investitionen, zum Beispiel für technische Ausrüstung der neu eröffneten Anlaufstelle, bedürfe. Bei alledem sei für sie das Wichtigste, dass die Spätaussiedler Gehör für ihre Probleme bei der sächsischen Regierung fänden.

Nach einer Aussprache der Teilnehmer berichtete Dr. Jens Baumann über den aktuellen Stand der Fördermittelverteilung an Deutsche aus Russland. So seien diesmal für drei ihrer Gruppen in Chemnitz, Dresden und Leipzig rund 40.000 Euro bereitgestellt worden. Dazu gehöre auch das neue Büro in Chemnitz, dessen Finanzierung bis 2022 gesichert sei.

Hinzu komme eine Ausstellung über Spätaussiedler in Sachsen (rund 30.000 Euro Fördermittel), die bis Ende Juni fertig sein solle. Zudem werde derzeit an der Wanderausstellung „Nation und Minderheit in Europa“ gearbeitet, die vor allem an Schulen gehen solle, wobei er hoffe, dass diese Zeitzeugen bzw. Angehörige von Minderheiten einlüden und dadurch Kontakte entstünden. Und nicht zuletzt habe man vor, auch in Leipzig entsprechende Büros einzurichten.

„Es wurde sicherlich allen klar, dass allein der Kontakt über Medien für diese Gruppe nicht ausreicht. Integration beginnt eben beim in die Augen schauen. Spätaussiedler und Vertriebene brauchen diese Räume, um ihre Landsleute zu erreichen“, erklärte der sächsische Landesbeauftragte für Vertriebene und Spätaussiedler. Großen Stellenwert habe für ihn auch, dass die Zusammenarbeit zwischen Spätaussiedlern und Vertriebenen in Sachsen intensiviert werde.

Bei dem Treffen konnte jeder seine kleinen wie großen Sorgen und Probleme loswerden. Nun bleibt zu hoffen, dass die guten Vorsätze realisiert werden und die weitere Zusammenarbeit zwischen Spätaussiedlern und der sächsischen Regierung reibungslos und wirkungsvoll verläuft.

Lena Arent

Teilnehmer des Gesprächsabends der sächsischen Spätaussiedler und Vertriebenen mit Vertretern der Landesregierung am 20. Mai in Chemnitz.

Rentenproblematik bei Spätaussiedlern bleibt im Fokus

Gespräch im Bundesministerium für Arbeit und Soziales

Am 15. Mai 2019 fand im Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) auf Einladung von Staatssekretär Dr. Rolf Schmachtenberg ein Gespräch über aktuelle Rententhemen der Spätaussiedler statt. Teilnehmer waren Herta Daniel, Vorsitzende des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, Peter Dietmar Leber, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Banater Schwaben, und Frau Bischoff, stellv. Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, sowie von Seiten des BMAS neben Staatssekretär Dr. Schmachtenberg auch Abteilungsleiter Hans Ludwig Flecken.

Neben dem bereits mehrfach behandelten Thema der drohenden Altersarmut bei (Spät-)Aussiedlern aufgrund von Benachteiligungen durch die Fremdrentengesetzgebung wurden geplante Änderungen im Rentenrecht angesprochen, die auch bei (Spät-)Aussiedlern mit niedrigen Renten abmildernd wirken könnten.

Die Vertreter der Landsmannschaften appellierten, die Einstandspflicht Deutschlands für deutsche Volkszugehörige, die aufgrund der Folgen des II. Weltkrieges länger zu leiden hatten, nicht außer Acht zu lassen. Es sei ein starkes Unrechtsempfinden aufgetreten, weil die Fremdrentenansprüche von Aussiedlern Anfang der 1990er Jahre unter Hinweis auf niedrige Ostrenten gekürzt wurden, diese inzwischen aber erhöht wurden, nicht jedoch die Fremdrenten. Das sorge für viel Unmut innerhalb der großen Gruppe der Aus- und Spätaussiedler.

Dr. Rolf Schmachtenberg leitete das Gespräch mit Erläuterungen zu den Vereinbarungen im Koalitionsvertrag ein, demgemäß eine Fondslösung geprüft werden solle. Dort sei vorgesehen, in einem ersten Schritt zunächst für „Härtefälle in der Grundsicherung im Rentenüberleitungsprozess“ einen Ausgleich durch eine Fondslösung zu schaffen. Die Umsetzung dieser Vereinbarung wird derzeit mit den Ländern abgestimmt. Man werde u.a. Fragen zur Definition und möglichem Ausgleich von Härtefällen klären.

Mit den aus diesem Prozess gewonnenen Erfahrungen soll in einem weiteren Schritt Entsprechendes auch für die Gruppe der SpätaussiedlerInnen geprüft werden, ebenso die Entschließung des Bundesrates vom 15. Februar .2019 *(siehe VadW, 3/2019, S. 4)*, mit der die Bundesregierung aufgefordert wurde, die für Spätaussiedler geltenden rentenrechtlichen Vorgaben zu prüfen, zu bewerten sowie festgestellte etwaige Nachteile im Sinne der sozialen Gerechtigkeit auszugleichen.

Die TeilnehmerInnen des Gesprächs (von links): Lilli Bischoff, Herta Daniel, Dr. Rolf Schmachtenberg, Hans Ludwig Flecken und Peter Dietmar Leber.

Zur Grundrente, deren Einführung ebenfalls im Koalitionsvertrag vereinbart wurde, machte Dr. Schmachtenberg folgende Ausführungen: Um dieses Ziel umzusetzen, möchte Bundesminister Heil bei Menschen mit 35 Jahren Grundrentenzeiten die Rente um einen „Zuschlag“ erhöhen, und zwar auf maximal 80 % des jeweiligen Jahresdurchschnittsverdientes aller Versicherten. Bei diesen „Grundrentenzeiten“ würden auch die nach dem FRG anerkannten ausländischen Versicherungszeiten der (Spät-)Aussiedler mitzählen, so dass diese Gruppe bei der „Grundrenten“-Regelung mit einbezogen werden würde.

Kindererziehung ist ein wesentlicher Beitrag zum Fortbestand des Rentensystems, weil Kinder zukünftige Beitragszahler sind. Deshalb müsse nach Meinung der Landsmannschaften hier ebenfalls nachgebessert werden. Zurzeit ist es so, dass bei Eltern, von denen nur einer Spätaussiedler ist, bei gemeinsamer Erziehung von Kindern die Zuordnung von Kindererziehungszeiten zum anspruchsberechtigten Spätaussiedler durch die Abgabe einer übereinstimmenden Erklärung innerhalb eines Jahres nach Zuzug erfolgen muss. Ansonsten gehen diese Kindererziehungs- und Kinderberücksichtigungszeiten verloren, weil ein Elternteil nicht zum anspruchsberechtigten Personenkreis des FRG gehört.

Diese Erklärungsfrist von einem Jahr nach Zuzug ist nach unserer Auffassung zu kurz bemessen, weil die wenigsten Spätaussiedler im ersten Jahr des Zuzuges mit diesem Sachverhalt konfrontiert werden und es deswegen versäumen, die Erklärung rechtzeitig abzugeben.

Aufheben oder verlängern wolle man diese Frist nicht, so die Meinung des BMAS, aber um die oben ausgeführten Schwierigkeiten künftig zu vermeiden, solle eine entsprechende Aufklärung über diesen Sachverhalt sofort nach Eintreffen der Spätaussiedler im Bundesgebiet erfolgen. Zuständig dafür sei das BMI.

Spätaussiedler aus den Staaten der GUS, die auf Grundsicherung angewiesen sind, haben mit bürokratischen Hürden zu kämpfen, weil sie ihre Minirenten aus der ehem. Sowjetunion unter größtem physischem und mentalem Aufwand in den ehemaligen Wohnorten beantragen und auf das Einkommen in Deutschland anrechnen lassen müssen.

Da es sich um kleinere Beträge handelt, die sich noch minimieren durch Gebühren, evtl. Reisekosten und einen schwankenden Wechselkurs, die alle allein von den betroffenen Spätaussiedlern getragen werden müssen, sollte Abhilfe geschaffen werden. Die Vertreter des BMAS wollen sich dafür einsetzen, dieses Problem anzugehen und zu lösen.

Abschließend wies Staatssekretär Dr. Schmachtenberg auf die Aufgabe des BMAS hin, das Zutrauen in die gesetzliche Rente zu stärken. Mit der Einführung einer Grundrente wolle man sicherstellen, dass die gesetzliche Rente nicht weiter sinke, Bestand habe und der Altersarmut der Rentner entgegenwirke.

Die Gesprächsteilnehmer stellten fest, dass die rentenrechtliche Situation der Aus- und Spätaussiedler unterschiedlich eingeschätzt werde; der Dialog solle auf jeden Fall fortgesetzt werden.

Herta Daniel

DEUTSCHE AUS RUSSLAND. GESCHICHTE UND GEGENWART

Aktuelle Termine finden Sie auf unserer Internetseite www.LmDR.de/WA-Termine/

WANDERAUSSTELLUNG DER LANDSMANNSCHAFT – WWW.DEUTSCHEAUSRUSSLAND.DE

Nördlingen, Bayern

4. bis 5. Juni: Realschule Maria Stern, Hüttengasse 2, Tel.: 09081-870780. Schulunterrichtsprojekt Migration und Integration im Rahmen der Ausstellung.
Organisation: Eva-Maria von Roda.

Chemnitz, Sachsen

8. bis 16. Juni: Evangelisch-Lutherische Dietrich-Bonhoeffer-Kirchgemeinde, Markersdorfer Str. 79, Tel.: 0371-219407, Pfarrer Jan Schober. Eröffnung am 8. Juni um 15 Uhr im Rahmen des Sommerfestes der Ortsgruppe Chemnitz der LmDR mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm.
Organisation: Lilli Tews,
Tel.: 03723-701123, 0152-04538723.

Würzburg, Bayern

18. Juni: Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Gethsemane, Straßburger Ring 127, Würzburg-Heuchelhof. Eröffnung am 18. Juni um 14.30 Uhr im Rahmen eines Nachmittages der Begegnung mit Vortrag, Film und Kulturprogramm.
Organisation: Albina Baumann,
Tel.: 0159-01023923.

Detmold, NRW

25. bis 27. Juni: Felix-Fechenbach-Berufskolleg, Saganer Str. 4, Tel.: 05231-608200. Eröffnung am 25. Juni um 13 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm. Grußworte: – Wolfgang Wilden, Schulleiter des Felix-Fechenbach-Berufskollegs; – Axel Lehmann, Landrat des Kreises Lippe; – Heinrich Zertik, Abgeordneter des vorigen Bundestages. Am Schulunterrichtsprojekt Migration und Integration im Rahmen der Ausstellung nehmen 26 Schulklassen mit über 600 Schüler teil.
Organisation: Oliver Westerhaus.

Mühldorf am Inn, Bayern

1. bis 31. Juli: Landratsamt, Töginger Str. 18, Tel.: 08631-6990. Eröffnung am 1. Juli um 19 Uhr. Grußwort: Georg Huber, Landrat des Landkreises Mühldorf am Inn.
Organisation: Susanne Kölbl,
Tel.: 08631699334,
und Rosemarie Storfinger.

Heidenheim, Baden-Württemberg

3. Juli: Schiller-Gymnasium, Friedrich-Ebert-Str. 8, Tel.: 07321-3275420. Schulunterrichtsprojekt Migration und Integration im Rahmen der Ausstellung.
Organisation: Carola Rücker.

Donauwörth, Bayern

9. bis 10. Juli: Gymnasium, Pyrkstockstr. 1, Tel.: 0906-706560. Unterrichtsprojekt Migration und Integration im Rahmen der Ausstellung.
Organisation: Markus Schweigart.

Naila, Bayern

11. bis 12. Juli: Hochfranken-Gymnasium, Finkenweg 15, Tel.: 09282 -96080. Schulunterrichtsprojekt Migration und Integration im Rahmen der Ausstellung. Am Projekt nimmt auch eine Schülergruppe aus Wolshski, Gebiet Wolgograd, Russland, teil.
Organisation: Carolin Heldwein.

Jakob Fischer, Ilja Fedoseev,
Dr. Eugen Eichelberg, Projektleiter.

Migration und Integration im Unterricht

Die von Jakob Fischer am 12. April 2019 an der Ludwig-Bölkow-Schule in Donauwörth (Bayern) präsentierte Ausstellung bot den Besuchern eine eindrucksvolle Auseinandersetzung mit der Geschichte und der heutigen Situation der Deutschen aus Russland. Darüber hinaus bettete der Referent die Lage dieser Migrantengruppe geschickt ein in die übergeordnete Thematik von Migration und Integration in Deutschland.

Herr Fischer leistet mit dem Projekt einen wichtigen Beitrag dazu, Jugendlichen eine für politische Bildung unerlässliche Informationsgrundlage zu vermitteln, Problembewusstsein zu wecken und zu Toleranz gegenüber den verschiedenen Migrantengruppen zu erziehen.

Aus einem Brief von Peter J. Hoffmann, Schulleiter der Ludwig-Bölkow-Schule, an den Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius

Mit freundlicher Unterstützung des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat und gefördert als Projekt über das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, präsentiert von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Zuständig für die acht parallel laufenden Exemplare der Ausstellung sind die Projektleiter der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, **Jakob Fischer, Ilja Fedoseev und Dr. Eugen Eichelberg, die Sie unter den Telefonnummern 0711-166590 bzw. 0171-4034329 (Jakob Fischer) oder der E-Mail-Adresse J.Fischer@LmDR.de** erreichen können.

Bei allen Eröffnungs- und Abschlussveranstaltungen der Ausstellung und bei Begegnungstagen führen die Projektleiter in die Ausstellung ein, präsentieren Filme auf Großleinwand und halten Vorträge zum Thema „Geschichte und Kultur der Deutschen in Russland und ihre Integration in Deutschland". Sie organisieren nach Vereinbarung auch Führungen für Gruppen und Schulklassen.

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Der Eintritt zu allen Veranstaltungen im Rahmen der Ausstellung ist frei.

Albina Baumann

wurde 1961 in Karaganda, Kasachstan, geboren. 1976 siedelte sie mit ihrer Familie nach Deutschland um. Sie absolvierte Ausbildungen zur Bürokauffrau, Callcenter-Agentin und später zur Interkulturellen Trainerin und Coacherin und arbeitete in diesen Berufen.

Seit Februar 2009 ist sie aktives Mitglied der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. Im November 2011 gründete sie die Ortsgruppe Kitzingen, deren Vorsitz sie bis 2018 innehatte. 2015 bis 2018 kam der Vorsitz der Orts- und Kreisgruppe Würzburg dazu. Seit 2017 ist sie stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe Bayern und seit 2018 Vorsitzende der fusionierten Orts- und Kreisgruppe Würzburg-Kitzingen.

Albina Baumann engagiert sich außerdem im Bezirk Unterfranken des Bundes der Vertriebenen, von 2013 bis 2017 als Vorstandsmitglied und seit 2017 als Vorsitzende.

Derzeit lebt sie in Volkach, Bayern, und ist selbständige Interkulturelle Beraterin, Trainerin und Coacherin mit Schwerpunkt Russland und russischsprachige Migranten in Deutschland.

„Das ehrenamtliche Engagement der Frauen soll gewürdigt werden“

Interview mit Albina Baumann, Frauenbeauftragte der LmdR

Sehr geehrte Frau Baumann, im Februar 2019 wurden Sie vom Bundesvorstand der LmDR zur Frauenbeauftragten des Verbandes ernannt. Wie empfanden Sie die Nachricht, dass Sie für dieses Amt vorgeschlagen wurden?

Erst mal war ich überrascht – warum ich? –, dann habe ich gründlich überlegt, ob ich der Sache gewachsen bin. Dafür habe ich mir viel Zeit gelassen und genau abgewogen. Nach Gesprächen mit Kolleginnen aus dem bayerischen Landesvorstand und Bundesvorstandsmitgliedern habe ich schließlich zugesagt.

War es Ihrer Meinung nach überhaupt notwendig, dieses Amt in unserem Verband zu schaffen?

Ich glaube, ja, denn es gibt eine ganze Reihe von Gründen: Frauen und Familien benötigen in Sachen Chancengleichheit Beratung und Unterstützung in besonderen und schwierigen Lebenslagen, auch im Hinblick auf die schwere Last in der Kriegs- und Nachkriegszeit sowie die Situation bei der Rückkehr nach Deutschland.

Das ehrenamtliche und bürgerschaftliche Engagement der Frauen im Vereinsleben soll außerdem besser herausgearbeitet, gewürdigt und gestärkt werden. Und schließlich sollen die Interessen der (Spät-)Aussiedlerinnen und ihrer Familienangehörigen gegenüber der Öffentlichkeit und Politik vertreten werden.

Erzählen Sie bitte Näheres zu den Zielen Ihrer Tätigkeit. Welche Aufgaben haben jetzt Vorrang für Sie?

Es gibt zahlreiche Bereiche, in denen wir unseren Frauen unter die Arme greifen sollten. Dazu gehören Anerkennung von Berufsabschlüssen, Gleichstellung von Frauen im Berufsleben, Unterstützung alleinerziehender Mütter und von Seniorinnen sowie die Würdigung und Stärkung des ehrenamtlichen und bürgerlichen Engagements im Vereinsleben. Nicht zu vernachlässigen ist auch unser Kulturgut.

Zuerst wird jedoch eine Struktur auf der Ebene der Landesgruppen der LmDR geschaffen, die auf die örtlichen Gliederungen ausstrahlen soll. In den einzelnen Orten werden Ansprechpartner und Kontaktpersonen als Verbindungsglieder zu Gleichstellungsbeauftragten, Frauenhäusern, Behörden und zur Polizei aufgebaut, auf die betroffene Frauen direkt zugehen können.

Die Arbeit mit dem Netzwerk habe ich bereits begonnen. Die ersten Kontakte wurden geknüpft, sowohl innerhalb der Landsmannschaft als auch in den jeweiligen Kommunen. Dazu gehören Frauenplenen und Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Schweinfurt und des Landkreises Würzburg.

Eine weitere dringende und wichtige Aufgabe, der ich mich parallel widmen möchte, ist Gewalt gegen Frauen. Jede vierte Frau in Deutschland erlebt mindestens einmal in ihrem Leben körperliche oder sexuelle Partnerschaftsgewalt. Betroffen sind Frauen aller gesellschaftlichen und sozialen Schichten. Laut Statistik suchen nur 20 Prozent der Betroffenen nach Unterstützung.

Bei unseren russlanddeutschen Frauen dürften es noch weniger sein. Im Unterschied zu Vorfällen in deutschen Familien wissen unsere Frauen kaum, an wen sie sich wenden können. Außerdem wirkt sich die Sozialisation in der Sowjetunion sehr stark auf das Verhalten aus. Ganz nach dem Motto „Man kehrt den Dreck nicht vor die Tür“ geben die wenigsten zu – selbst wenn die Polizei von den Nachbarn gerufen wird –, Opfer von Gewalt zu sein.

Es ist hier schon mal wichtig, Hilfesuchende auf Unterstützungsmöglichkeiten hinzuweisen. Dazu gehört z.B. das Hilfetelefon **08000-116 016 „Gewalt gegen Frauen“** – Unterstützung für Frauen in Not –, unter dem sich auch Angehörige, Freundinnen und Freunde melden können.

Den Hilfesuchenden stehen Beraterinnen vertraulich zur Seite, sie vermitteln bei Bedarf Unterstützungsangebote, etwa eine Frauenberatungsstelle oder ein Frauenhaus in der Nähe. Die telefonische Beratung erfolgt mehrsprachig – unter anderem auch auf Russisch – und ist für Frauen mit Behinderung und geringen Deutschkenntnissen zugänglich.

Derzeit gehören dem siebenköpfigen Bundesvorstand der LmDR drei Frauen an, was auf eine positive Tendenz verweist, da im vorigen Bundesvorstand lediglich eine Frau vertreten war. Was würden Sie von der Idee halten, eine Frauenquote in unserem Bundesvorstand einzuführen?

Im Bundesvorstand haben wir zwar mehr Männer, aber in den Vorständen der Landes- sowie Orts- und Kreisgruppen überwiegen Frauen in führenden Positionen. Russlanddeutsche Frauen sind auf allen Ebenen sehr gut in die ehrenamtliche Arbeit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland eingebunden.

Wie können Frauen der LmDR Kontakt mit Ihnen aufnehmen?

Bei Fragen oder Anliegen soll das jederzeit so einfach wie möglich sein. Die Frauen können mich vorläufig wie folgt erreichen:

- E-Mail: A.Baumann@LmDR.de
- Facebook: (Albina Baumann)
- Odnoklassniki: (Frauenbeauftragte in der LmDR)
- Mobiltelefon: 01590-1023923.

Das Interview führte Lena Arent.

Teilnehmer des Workshop-Wochenendes in der Berliner KULTSchule.

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

„DIGITAL DURCHSTARTEN!“ – ERFOLGREICHER WORKSHOP IN DER KULTSCHULE

Digital durchstarten“ – so lautete das Motto eines Workshop-Wochenendes in der Berliner KULTSchule am 27. und 28. April 2019. Multiplikatoren der Vereinsarbeit, Ehrenamtliche sowie gesellschaftlich engagierte Jugendliche und junge Erwachsene nutzten das umfangreiche Programm, um sich in Theorie und Praxis weiterzubilden.

Gefördert wurde dieses innovative Lehrangebot des Lichtenberger Integrationshauses LYRA e. V. und der Jugendorganisation der LmDR von der Berliner Landeszentrale für politische Bildung (LbP).

be Berlin

Berliner Landeszentrale für politische Bildung

Viele der Teilnehmer, insbesondere Mitglieder des Bundesvorstandes der Jugend-LmDR, waren zu dem Workshop-Wochenende im Rahmen der Strukturförderung nach Berlin gereist und konnten sich im Rahmen des Workshops „Digital durchstarten!“ mit anderen Ehrenamtlichen austauschen und so die bundesweite Netzwerkarbeit voranbringen.

„Digitale Kompetenzen sind heute in allen Lebensbereichen notwendig. Gerade im Ehrenamt und in der Vereinsarbeit sind das unverzichtbare Erfolgsfaktoren, um die eigene Arbeit attraktiv darzustellen, die Aktiven stärker einzubinden, bei Aktionen besser zu motivieren und neue Ehrenamtliche zu gewinnen. Auch bei der jungen Generation, den sogenannten ‚Digital Natives‘, läuft es in der digitalen Kommunikation nicht von selbst. Die ebenso kritische wie praxisorientierte Vermittlung fundierter Kenntnisse ist notwendig“, so Walter Gauks, Vorsitzender von LYRA e. V. und Bundesvorsitzender der Jugend-LmDR. „Gerne leisten wir unseren Beitrag mit hilfreichen Fortbildungsangeboten.“

Das Programm von „Digital durchstarten“ umfasste Vorträge, Workshops und Praxis-Module. Ausgangpunkt war die aktuelle Mediennutzung. Zur Frage „Wie kommen Inhalte und Nachrichten ins Netz?“ ging es fundiert um Journalismus und PR im digitalen Medienzeitalter.

„Posts, Fotos & Videos – Wie generiere ich Content für Soziale Medien?“ stand im Zentrum der Praxis-Module, in denen es um das Erstellen und Präsentieren eigener Produktionen für Soziale Medien ging. Einen direkten Einblick in ein aktuelles Video-Demokratie-Projekt erhielten die Teilnehmenden von mehreren in der KULTSchule ansässigen Partnern, die zur Teilnahme an der Europawahl aufriefen.

„Wir freuen uns über das starke Interesse an dem Workshop und die aktive Teilnahme der Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Das Konzept, Theorie mit Praxis zu verzahnen, ist dank der kompetenten Referenten perfekt aufgegangen“, so Seminarleiter Alexander Korneev.

Die Seminarmodule wurden von Horst Martin, Inhaber eines Pressebüros und Lehrbeauftragter für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit an der Goethe- Universität Frankfurt am Main, und Juri Schmidt, Inhaber einer Sozial-Media-Agentur und Video-Produzent, gestaltet und vermittelt.

Positives Feedback der Teilnehmenden

- „Für mich war es sehr interessant, zu sehen, wie das Erreichen von Interessenten über Facebook funktioniert und wie dies zielgerichteter für die Vereinsarbeit genutzt werden kann“, sagte Valerie Cholodow, die im Bundesvorstand der Jugendorganisation der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland tätig ist.
- „Für mich war es eine wichtige Erfahrung, zum ersten Mal vor und hinter der Kamera zu sein“, meinte eine Teilnehmerin aus dem sozialen Bereich.
- „Ich habe gelernt, wie wichtig es ist, sich bei der Kommunikation vorher die richtigen Formulierungen und Kanäle zu überlegen“, sagt Alexander Deitner, Mitglied des Bundesvorstandes der Jugend-LmDR.
- „Für mich gab der Workshop gute Impulse, die ich im Verein weitergeben kann“, berichtete Nelli Geger, Vorsitzende der Landesgruppe Bayern der Jugend-LmDR.

Jugend-LmDR

JUGEND-LMDR NIEDERSACHSEN BEIM INTERNATIONAL DAY

Blick in den Saal beim International Day in Hannover.

Am 16. Mai 2019 fand an der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität in Hannover der 4. International Day statt.

Da viele aus unserer Jugendgruppe Niedersachsen Studenten der Universität sind, haben sie durch die Organisation des Russlandtischs an der Veranstaltung teilgenommen. Durch selbstgebackene Köstlichkeiten, Dekorationen und Kostüme konnten die Jugendlichen auf jeden Fall überzeugen.

Viele Besucher interessierten sich für den Stand und waren begeistert, dass die meisten von uns sowohl Deutsch als auch Russisch fließend sprechen konnten. Die Jugendlichen erzählten die Geschichte der Deutschen aus Russland und wieso die Zweisprachigkeit und auch das Land Russland ein wichtiger Teil ihrer eigenen Geschichte und Identität ist.

Insgesamt war die Veranstaltung ein voller Erfolg, und durch das Organisieren des Russlandtischs konnte die Jugend-LmDR in Niedersachsen auf sich aufmerksam machen und Jugendliche für den Verein begeistern.

i.A. der Jugend-LmDR, Valerie Cholodow

KOSTENLOSE BERUFS- UND AUSBILDUNGSBERATUNG IN BERLIN-WEDDING

KEIN PLAN? KEINE AUSBILDUNG? KEIN JOB?

Du brauchst Unterstützung und Motivation, um den nächsten Schritt in deinem Leben machen zu können? Das „Interkulturelle Jugend- und Familienzentrum SCHALASCH“ in Berlin bietet Berufs- und Ausbildungsberatung für junge Zuwanderer mit und ohne Migrationshintergrund bis 27 Jahre an.

Wir helfen dir gerne, wenn du folgende Fragen beantworten möchtest:

- Was möchte ich nach der Schule machen?
- Wie finde ich endlich eine Ausbildung?
- Kein Schulabschluss – was tun?
- Wie kann ich mich in Deutschland zurechtfinden?
- Werden meine Zeugnisse hier anerkannt?
- Welcher Beruf ist der passende für mich?

Auch jungen Leuten mit Mehrfachproblematik, die Schwierigkeiten in der Familie, in der Schule oder bei der Arbeit haben, depressiv und psychisch belastet sind, wird professionelle Hilfe angeboten.

Beratungstermine sind nach vorheriger Terminabsprache unter **030 285 99 485** oder **jugendberatung@club-dialog.de** im „Interkulturellen Jugend- und Familienzentrum SCHALASCH“, Lindower Straße 18, Aufgang II, 1. Stockwerk, 13347 Berlin, (S + U Wedding), möglich.

Die Beratung kann durch den diplomierten Sozialarbeiter Herrn Schumann nach individuellem Bedarf des Jugendlichen auch in russischer Sprache durchgeführt werden.

Das Projekt wird gefördert durch das Bezirksamt Mitte Berlin.

SCHALASCH

Das „Interkulturelle Kinder-, Jugend- und Familienzentrum SCHALASCH (IKJFZ SCHALASCH)“ wurde im Jahr 1994 ins Leben gerufen. Es vereinigt in seinen Projekten Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit. Zahlreiche offene niederschwellige Angebote des Jugendzentrums ermöglichen den Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund, den Zugang zur Beratung und zu anderen Angeboten der Ausbildungs- und Berufswegeplanung. Weitere Infos finden Sie unter www.schalasch.de und www.club-dialog.de

Jugend
LANDSMANNSCHAFT
DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND

Der Hauptsitz der Jugend-LmDR

ist im Haus der Deutschen aus Russland, Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart.

Für die Kontaktaufnahme wendet ihr euch bitte an die
Projektbüros in Berlin
unter der Tel.-Nr.: +49(0)30-50178555
oder per Mail an Kontakt@Jugend-LmDR.de

Gern treffen wir euch auch persönlich in der

KULTSchule
Sewanstr. 43
10319 Berlin-Lichtenberg.

Hier findet ihr uns von
Montag bis Freitag, 9 bis 15 Uhr.

IM GESPRÄCH MIT TILMAN KUBAN, VORSITZENDER DER JUNGEN UNION

Lilli Bischoff und Dr. Paul Derabin (links) mit Tilman Kuban.
Foto: Gottfried Schwarz.

Die stellvertretende Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Lilli Bischoff aus Barsinghausen, und ihr Mitstreiter Dr. Paul Derabin aus Laatzen trafen den Bundesvorsitzenden der Jungen Union Deutschlands, Tilman Kuban, zu einem Gespräch.

Tilman Kuban kandidierte für die Wahl des Europäischen Parlaments am 26. Mai 2019 und ist seit Jahren interessierter Begleiter der Arbeit der LmDR. So hält er unter anderem auch Kontakt zur Landesgruppe Niedersachsen der Jugend-LmDR.

Kuban betonte in dem Gespräch, dass die Europäische Union mehr Nähe zu den Menschen braucht. Er wolle vor allem junge Menschen erreichen. Deswegen lud er auch im Fall seiner Wahl ins Europäische Parlament eine Gruppe des Jugendverbandes der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland zu einem Besuch in Brüssel oder Straßburg ein. Der Kontakt zwischen ihm und der LmDR solle in jedem Fall aufrechterhalten werden.

Jugend-LmDR Niedersachsen

JUGENDGRUPPE REGENSBURG (BAYERN):

MITMACHAKTION IM KLETTERWALD

Die Jugendgruppe aus Regensburg im Kletterwald.

Anfang Mai nahm die Jugendgruppe JuRA der Ortsgruppe Regensburg der LmDR an einer Mitmachaktion des Stadtjungendrings Regensburg im Kletterwald Sinzing teil, die auch als Dank an aktive Jugendliche und engagierte Ehrenamtliche gedacht war.

Die Teilnehmergruppe, die sich aus mehreren Vereinen und unterschiedlichen Altersklassen zusammensetzte, traf sich bei guter Laune und gutem Wetter im Kletterwald. Dort wurde nach einem kurzen Kennenlernspiel erklärt, wie die Kletterausrüstung richtig zu handhaben ist. Nach der Sicherheitsunterweisung und dem Einführungsparcours gaben die Trainer nützliche Tipps für einen reibungslosen und sicheren Ablauf.

Als das Klettern endlich losgehen konnte, verteilten sich Groß und Klein auf alle sieben Parcours mit unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden. Von leicht bis sehr schwer war alles vertreten, um Mut, Geschicklichkeit und Körpergefühl zu trainieren und das eigene Limit zu erforschen.

Nach dem unterhaltsamen, aber auch anstrengenden Klettern traf sich die hungrige Gruppe, um gemeinsam Mittag zu essen.

Zum Abschluss stellten sich alle in einer Runde auf, um sich selbst und gegenseitig Feedback zu geben und den Teamgeist und Zusammenhalt zu stärken.

Zufrieden blicken die Jugendlichen auf die gelungene Veranstaltung zurück und freuen sich bereits auf die Mitmachaktion im kommenden Jahr.

Linda E.

Kathis Senf.

Schicksalsmosaik

Vor zehn Jahren, als ich am Anfang meiner ehrenamtlichen Tätigkeit stand, habe ich eines Tages beschlossen, die Geschichten unserer älteren Generation aufzuschreiben. Das war anfangs sehr mühsam. Für mich war das Thema neu, und ich fand leider kaum jemanden, der mir darüber berichten konnte. Auf meine Anfragen winkten die Kinder und Enkel dieser Menschen oft nur genervt ab: „Ach, lass doch die alten Leute in Ruhe!", meinten sie. Doch mit List und Tricks habe ich es doch geschafft, ein paar von ihnen zu erreichen und zu interviewen.

Ein Interview ist mir besonders im Gedächtnis geblieben. Eines Tages besuchte ich eine alte Dame, die im Schwarzmeergebiet geboren ist, während des Krieges nach Deutschland kam und später in das abgelegenste Eck der Sowjetunion deportiert oder, wie man es damals offiziell nannte, „repatriiert" wurde. Sie konnte sich noch an viele Details erinnern.

Mitten im Interview kam plötzlich ihre jüngere Schwester zu Besuch. Sie begrüßte uns, schaute mich dabei etwas skeptisch an und wollte wissen, was ich hier mache. Auf meine Erklärungen, dass ich versuche, die einzelnen Lebensgeschichten unserer Erlebnisgeneration festzuhalten, flippte die Dame völlig aus. Sie wurde ganz rot im Gesicht und fauchte mich an, dass ich nichts von dem, was ihre Schwester mir in den letzten Stunden erzählt habe, je veröffentlichen dürfe. Ich versuchte sofort, ihr zu erklären, dass ich keinerlei Geld damit verdienen wolle, es mir vielmehr lediglich um das Festhalten der Geschichte unserer Landsleute gehe.

Doch die temperamentvolle Dame war nicht mehr zu bremsen. Sie verfiel so sehr in ihre Wut, dass all meine Worte und Erklärungen an ihr abprallten. Wozu immer wieder über die Vergangenheit reden? Wozu immer wieder die alten Wunden aufreißen? „So werden wir niemals Ruhe finden! Es ist vorbei, und wir sollten es vergessen!", war das Schlusswort meiner Kontrahentin. Ich wagte nicht, ihr zu widersprechen, und versprach, alles zu löschen.

Während des Wortgefechts saß meine Gesprächspartnerin, die vorhin noch lebendig von ihrem Schicksal berichtet hatte, ganz still da und schaute mich schuldbewusst an. Als ich hinausging, war ich wütend auf diese Schwester. Ich konnte nicht verstehen, warum sie so reagiert hatte.

„Schreib doch die Geschichte deiner Familie auf und lass unsere in Ruhe!", warf sie mir damals im Wortgefecht ins Gesicht. Heute würde ich ihr entgegnen, dass jede einzelne Geschichte, jedes einzelne Schicksal jedes unserer Vorfahren wertvoll ist. Es ist ein Element – eines von vielen -, das wir nach und nach in ein großes Mosaik legen können. Wenn wir zulassen, dass einzelne Bausteine verloren gehen, bricht irgendwann das ganze Mosaik zusammen.

Damals hatte ich auf die Argumente der Dame keine Gegenargumente. Was ich damals auch nicht wusste: Ich würde noch öfters in solche Situationen kommen. Weil es außer dieser Dame noch viele Menschen gibt, die meinen, dass wir die Vergangenheit ruhen lassen sollten.

Es waren Söhne und Töchter, die mich abgewiesen haben, wenn ich mit ihren Eltern sprechen wollte. Es waren Enkelinnen und Enkel, die gelangweilt mit den Achseln zuckten, wenn ich sie nach ihren Großeltern fragte. Es waren Nichten, Neffen und sonstige Verwandte, die alte Briefe, Dokumente, Fotos und Gegenstände geerbt und sie der Mülltonne übergeben hatten, weil sie darin nichts Wertvolles erkennen konnten.

Viele Jahre war ich auf diese Frau wütend. Bis ich verstanden hatte, dass sie das nicht aus Bosheit oder aus Laune gesagt hatte. Sie war verletzt. Sie hatte wohl nie die Möglichkeit, ihre Vergangenheit zu verarbeiten. Und dann komme ich und will auf einmal alles wissen. Ich reiße alte Wunden auf, die so lange gebraucht haben, um sich zuzuziehen. Oder vielleicht war es auch die längst verstorbene Hoffnung, dass überhaupt jemand zuhören wird. Der fehlende Glaube, dass sich tatsächlich jemand für diese Geschichte, für das Leben eines einzelnen Menschen interessiert.

Zehn Jahre später bekomme ich einen Brief. Ein paar Zeilen. Getippt auf einer Schreibmaschine. In diesen wenigen Zeilen steckt ein ganzes Menschenleben. Nach dem Brief folgt ein weiterer Brief. Ein Anruf. Eine Bitte um Anruf. Eine E-Mail. Diese Menschen möchten mir ihre Geschichte erzählen. Nicht immer schaffe ich es, rechtzeitig zu reagieren und gleich zu antworten. Doch ich habe es mir zum Ziel gesetzt, keine einzige Geschichte auszulassen.

Wissen Sie, was der schlimmste Satz ist, den ich in diesen Gesprächen höre? „Das habe ich noch nie jemandem erzählt." Wobei, es gibt sogar einen noch schlimmeren: „Ich wollte es meinen Kindern erzählen, aber sie haben andere Probleme."

Rechnet mal nach, wie alt unsere Erlebnisgeneration heute ist. Wie alt sind unsere

Leute, die das ganze Leid am eigenen Körper erfahren haben? Damals waren sie Kinder. Die Jugendlichen und Erwachsenen von damals sind schon längst nicht mehr da. Denken wir etwa, unsere Großeltern werden ewig leben? Dachte ich einst auch. Jetzt habe ich weder Omas noch Opas. Obwohl ich sie noch so viel fragen wollte.

Wenn ich heute mit meiner Generation oder mit unserer Elterngeneration darüber spreche, höre ich oft: „Hätte ich doch – als sie/er noch gelebt hat..." Haben wir aber nicht. Wir haben schon zu viel verpasst. Unser Schicksalsmosaik wird für immer unvollständig bleiben. Aber wem kann ich einen Vorwurf machen? Erst einmal mir selbst. Kann ich die junge Generation dafür rügen, dass sie nichts weiß? Oder soll ich der Großelterngeneration einen Vorwurf machen, dass sie zu lange geschwiegen hat?

In letzter Zeit muss ich immer öfter an diese Dame denken. Daran, wie sich alles in den letzten Jahren entwickelt hat. Vor zehn Jahren konnte ich kaum jemanden finden, der mir etwas erzählen wollte, heute finde ich kaum noch Zeit, um alles zu erfassen. Ich beschwere mich nicht. Ich bin froh über diese Entwicklung. Und trotz der Tatsache, dass wir bereits so viel verloren haben, ist es von großer Bedeutung, dass wir in unserem Leben so viele kleine Baustein wie nur möglich sammeln, damit sie unser Schicksalsmosaik zusammenhalten.

Katharina Martin-Virolainen

Unsere Leser sind herzlich eingeladen, sich an der Diskussion über die Themen der Kolumne zu beteiligen und Vorschläge zu machen. Wer seinen Senf ebenfalls dazugeben möchte, kann sich entweder an die Redaktion von VadW oder direkt an die Autorin wenden:

K.Martin@LmDR.de

Veranstalter und Ehrengäste der Multiplikatorenschulung (von links): Waldemar Eisenbraun, Sylvia Stierstorfer, Dr. Anton Bosch, Adolf Fetsch, Jakob Fischer, Christian Knauer, Ewald Oster. Foto: Alexander Bruch.

„Planen – Präsentieren – Berichten“

Multiplikatorenschulung im Kulturzentrum der Deutschen aus Russland

Nürnberg – Goldene Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen für Adolf Fetsch

Die Multiplikatorenschulung für Kulturreferenten und Multiplikatoren im Bayerischen Kulturzentrum der Deutschen aus Russland (BKDR) in Nürnberg am 17. Mai 2019 stellte die Kultur der Deutschen aus Russland und ihre Vermittlung in den Vordergrund. Das Projekt wurde aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales gefördert.

Nach der offiziellen Begrüßung der Ehrengäste und Teilnehmer durch Waldemar Eisenbraun, Leiter des Kulturzentrums in Nürnberg, und Ewald Oster, Vorsitzender der Landesgruppe Bayern der LmDR und des Trägervereins, präsentierten die Projektleiter der landsmannschaftlichen Wanderausstellung, Jakob Fischer und Dr. Eugen Eichelberg, die Kulturgeschichte der Russlanddeutschen am Beispiel einer Unterrichtsstunde bzw. einer Info-Veranstaltung.

Anhand von Filmausschnitten zur Geschichte der Russlanddeutschen und Videoauszügen aus Kulturveranstaltungen verschiedener Jahrgänge konnte Jakob Fischer anschaulich und authentisch aufzeigen, dass „das kulturelle Erbe der Deutschen aus Russland ein einzigartiger Schatz ist, der dokumentiert, weiter gepflegt und erforscht werden muss“.

Für seine vielfältige Kulturvermittlung wurde Jakob Fischer am 15. März 2019 das Bundesverdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Der Veranstaltung wohnten auch zwei weitere russlanddeutsche Träger des Bundesverdienstkreuzes bei, Dr. Anton Bosch (2010) und Adolf Fetsch (2012). Adolf Fetsch, langjähriger Vorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, plädierte ebenfalls für den Erhalt der Kultur der Deutschen aus Russland, insbesondere des einzigartigen Liedgutes. In dieser Hinsicht habe die LmDR in den vergangenen Jahrzehnten viel getan.

Den zweiten Höhepunkt bildete der bewegende Festakt anlässlich der Verleihung der goldenen Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen an Adolf Fetsch, der sich hierzulande mit beispielhafter Tatkraft in Politik und Gesellschaft eingebracht hat. Der Verband würdigte auf diese Weise das langjährige ehrenamtliche Engagement von Adolf Fetsch im Bereich der Aussiedler- und Vertriebenenarbeit.

Christian Knauer, Vizepräsident des BdV, betonte in seiner Laudatio für Adolf Fetsch: „Unsere Wege haben sich seit mehr als drei Jahrzehnten immer wieder gekreuzt, etwa im BdV-Landesausschuss, im Landesvorstand, im Präsidium, in der Stiftung ‚Flucht, Vertreibung, Versöhnung‘ oder im Bayerischen Vertriebenenrat. Sie, Herr Fetsch, setzten sich mit äußerstem Fleiß und unglaublicher Tatkraft für die Belange Ihrer Landsleute ein und werden über alle Parteigrenzen hinweg als kompetenter und fairer Fachmann anerkannt.“

Die Beauftragte für Aussiedler und Vertriebene der Bayerischen Staatsregierung, Sylvia Stierstorfer (MdL), dankte in ihrer Ansprache im Namen des Freistaates Bayern Adolf Fetsch für seine herausragende Lebensleistung und insbesondere für sein beispielloses ehrenamtliches Engagement. „Sie sind ein Vorbild für viele und ein erfolgreicher Brückenbauer zu ihren Landsleuten in ihren Herkunftsländern“, sagte sie und fügte hinzu: „Es ist schließlich Ihrem unermüdlichen Einsatz zu verdanken, dass die Kultur der Russlanddeutschen zunehmend mehr Beachtung findet.“

VadW / BKDR

Christian Knauer (rechts) überreichte Adolf Fetsch die goldene Ehrennadel des BdV.

Gemeinsam zur Gemeinschaft: Von Erfahrungen aus der Vergangenheit zu Lösungen für die Zukunft

Innerhalb der LmDR engagieren sich zahlreiche Ortsgruppen, deren Arbeit vielfältiger nicht sein könnte. Jede einzelne Ortsgruppe trägt dazu bei, dass der Name unseres Verbandes bekannt und das Engagement unserer Landsleute sichtbar wird. Mit ihrem Einsatz beweisen unsere Kreis-, Orts- und Landesgruppen, welchen wertvollen Beitrag die Deutschen aus Russland für die Entwicklung unserer Gesellschaft leisten.

Die Ortsgruppe Karlsruhe der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland engagiert sich bereits seit über sechzig Jahren für die Integration der Deutschen aus Russland in Karlsruhe und Umgebung. Durch Beratung und Hilfestellung in verschiedenen Lebenssituationen sowie mit vielfältigen Kultur- und Bildungsangeboten, insbesondere für Kinder und Jugendliche, leistet sie ihren Beitrag zur bestmöglichen Integration der Spätaussiedler.

Die Ortsgruppe Karlsruhe ist in der Stadt schon längst zu einem Begriff für Integration und Engagement geworden. Dass die Erfahrungen aus dem eigenen Integrationsprozess anderen Menschen bei der Eingliederung in die Gesellschaft helfen können, hat die Ortsgruppe Karlsruhe vor Kurzem wieder bewiesen:

Vom 15. bis 31. März fanden in Karlsruhe „Wochen gegen Rassismus“ statt. Mehrere Organisationen beteiligten sich an den Aktionswochen mit vielfältigen Angeboten und Veranstaltungen zum Thema, so auch die Ortsgruppe Karlsruhe der LmDR. Sie organisierte am 21. März im Internationalen Begegnungszentrum Karlsruhe am ein Podiumsgespräch zum Thema „Das Gefühl, anders zu sein: Deutsche aus Russland über Fremdenfeindlichkeit, Eigenwahrnehmung und Zukunftsperspektiven“.

In erster Linie ging es bei der Veranstaltung darum, sich mit dem Begriff „Diskriminierung“ sowie den möglichen Gefahren und Auswirkungen auf die Betroffenen auseinanderzusetzen. Es sollte reflektiert werden, wie man in Zeiten ansteigender Fremdenfeindlichkeit gemeinsam dem Fremdenhass entgegenwirken kann.

Das Gefühl, anders und fremd zu sein, nur weil man anders aussieht, eine andere Sprache spricht, eine andere Kultur oder Religion lebt. Leider bekommen viele Menschen immer wieder das Gefühl vermittelt, dass sie nicht dazu gehören, obwohl sie sich vorbildlich integriert haben oder sogar in Deutschland geboren und aufgewachsen sind, aber ihre Familie eine Migrationsgeschichte hat. Die Trennung zwischen „Fremden“ und „Eigenen“ findet heutzutage immer noch auf vielen Ebenen statt.

Bundesgeschäftsführerin Katharina Martin-Virolainen (2. von links) mit TeilnehmerInnen des Podiumsgesprächs in Karlsruhe.

Dieses Gefühl kennen auch viele Deutsche aus Russland. In der alten Heimat oft die verhassten „Deutschen“ gewesen, in Deutschland plötzlich zu „Russen“ erklärt, waren sie im Laufe der Geschichte oft Ausgrenzung und Diskriminierung ausgesetzt.

Um dies zu beleuchten, wurden vier Deutsche aus Russland mit erfolgreicher Integrationsgeschichte zum Podiumsgespräch eingeladen, um von ihren Erfahrungen in der alten und aktuellen Heimat Deutschland zu berichten.

Helena Karsten, die Geschwister Alexander und Ida Martjan sowie Polina Miller erzählten authentisch und eindrucksvoll von ihrer ersten Zeit in Deutschland, von Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hatten, aber auch von besonderen Ereignissen und Begegnungen, die dazu beigetragen haben, dass ihnen die Integration gelungen ist.

Moderiert wurde die Runde von der Bundesgeschäftsführerin der LmDR und Autorin Katharina Martin-Virolainen. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung durch Beiträge des russlanddeutschen Chors „Retro“ unter der Leitung von Waldemar Friedrich.

Die Besetzung der Gesprächsrunde war vielfältig: Die Podiumsgäste waren unterschiedlichen Alters, stammen aus verschiedenen Ländern und kamen auf verschiedenen Wegen zu unterschiedlichen Zeiten nach Deutschland – von Mitte der Siebziger bis Anfang der 2000er. Und sie arbeiten in sehr unterschiedlichen Berufen: Helena Karsten ist Lehrerin, Ida Martjan arbeitet beim Badischen Staatstheater, Alexander Martjan ist Informatiker, und Polina Miller hat gerade ihren BWL-Studiengang erfolgreich beendet.

Bei ihrer Ankunft in Deutschland hatten alle andere Rahmenbedingungen für die Integration und was Sprache, Schulbildung bzw. Anerkennung von Abschlüssen anbelangt. Doch jeder von ihnen ist seinen eigenen Weg gegangen und hat seinen festen Platz in der Gesellschaft gefunden.

Bewegt durch die Berichte, folgten nach dem Podiumsgespräch persönliche Beiträge aus dem Publikum über Ausgrenzung und Diskriminierung und wie sie sich auf Menschen und ihr Leben auswirken können.

Am Ende waren sich alle einig: Diskriminierung jeglicher Art – ob aufgrund der Hautfarbe, Kultur, Religion, Sprache oder Herkunft – ist nicht nur schmerzhaft, sondern kann auch zerstörerisch wirken. Solchen Erscheinungen muss man mit vereinten Kräften verstärkt entgegenwirken.

Erna Pacer, Vorsitzende der Ortsgruppe Karlsruhe und Initiatorin des Podiumsgesprächs, bedankte sich am Ende der Veranstaltung bei den Gästen und bei allen, die ihre Geschichte an diesem Abend mit anderen geteilt hatten. „Solche Geschichten machen Mut“, betonte sie. „Wenn wir miteinander in Dialog treten und offen über Probleme sprechen, können wir nicht nur unsere Geschichte sichtbar machen, sondern auch aus der Vergangenheit lernen und daraus Lösungen für die Zukunft entwickeln.“

VadW

„Vielfalt des Deutschtums“

Aussiedlerkulturtage in Nürnberg

Hopsapolka von Mitgliedern der Tanzschule Franz Hof.

Russlanddeutsche Trachtenträgerinnen bei den Aussiedlerkulturtagen.

Die seit 1986 alljährlich stattfindenden Aussiedlerkulturtage der Stadt Nürnberg sind ein Zeichen dafür, dass die zugewanderten Deutschen aus Osteuropa und der ehemaligen Sowjetunion als Bereicherung und Gewinn für die Gesellschaft sowie als Brückenbauer zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen, Konfessionen und Kulturen wertgeschätzt werden. Auch die diesjährigen Aussiedlerkulturtage vom 17. bis 19. Mai, gestaltet von Aussiedlerverbänden unter dem Dach des Nürnberger Hauses der Heimat e. V. (HdH) in Kooperation mit der evangelischen SinN-Stiftung und der Kirchengemeinde St. Leonhard-Schweinau, konnten Räume für Begegnung, Information und Austausch schaffen. Die Schirmherrschaft übernahm traditionell der Nürnberger Oberbürgermeister Dr. Ulrich Maly (SPD).

Zur Eröffnung der Aussiedlerkulturtage am 17. Mai im Haus der Heimat waren zahlreiche Vertreter der Landsmannschaften, Politiker sowie Vorsitzende von befreundeten Vereinen und Institutionen erschienen, die von Horst Göbbel, Vorsitzender des HdH, und Doris Hutter, Geschäftsführerin des HdH, begrüßt wurden.

Anschließend referierte Horst Göbbel zum Thema „Europa – unsere Heimat“, wobei er insbesondere auf das Verbindende und die stärkende Vielfalt der europäischen Gemeinschaft einging. „In Vielfalt geeint“ lautet seit 2000 das Motto der Europäischen Union und bringt zum Ausdruck, dass sich die Europäer in der EU zusammengeschlossen haben, um sich gemeinsam für Frieden und Wohlstand einzusetzen und gleichzeitig die vielen verschiedenen europäischen Kulturen, Traditionen und Sprachen des gesamten Kontinents zu bereichern.

Ein „Europa im Kleinen“ sei das Haus der Heimat in Nürnberg, betonte Doris Hutter. Stärke durch Vielfalt stehe im Mittelpunkt aller Aktivitäten im Haus, das Landsmannschaften und andere Aussiedlervereine unter seinem Dach vereint.

Mit Blick auf die Europawahl wurde der „Vielfalt“-Gedanke auch von anderen Rednern aufgegriffen. Ministerialdirektor Dr. Markus Gruber (Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales) lobte die Vielfalt der Kulturen, Sprachen und Traditionen, die im Haus der Heimat seit Jahrzehnten gelebt wird.

Thorsten Brehm (SPD), der in Vertretung von Dr. Maly sprach, stellte die Vielfalt auf dem Fundament der gemeinsamen Werte heraus. Das würden gerade die Aussiedlerkulturtage mit Zusammenhalt und Kulturenvielfalt zum Ausdruck bringen.

Marcus König (CSU) plädierte dafür, Europa nicht an Unterschieden, sondern am Frieden und an Völkerverständigung festzumachen: „Europa ist Zukunft, und Zukunft braucht Frieden.“ Das HdH verkörpere ein Stück Nürnberg, wo es gelte, „über den Tellerrand hinauszuschauen und sich für andere einzusetzen.“

Umrahmt wurde die Eröffnung durch musikalische Beiträge der HdH-Gesangsgruppen („Lustige Noten“, „remix“ und Frauengesangsgruppe) unter der Leitung von Olga Philipp, die in Deutsch, Spanisch und Russisch unterhielten.

Außerdem konnten die Gäste die Bilderausstellung des HdH-Malkurses „Colorit“ unter der Leitung von Tatjana Schneider bestaunen und sich beim anschließenden Imbiss mit Speisen nach Rezepten aus ganz Europa und darüber hinaus ausgiebig austauschen.

Am 19. Mai wurden die Aussiedlerkulturtage mit einem Gottesdienst in der ev.-lutherischen St. Leonhard-Kirche, einem Imbiss für alle Gäste, der von Mitarbeitern der SinN-Stiftung angeboten wurde, und einem abwechslungsreichen Kulturprogramm fortgesetzt. Schon von weitem hörte man die Klänge der Blaskapelle „Blechklang“ (Leitung: Hans Eichinger), die sich vor der Kirche postiert hatte und zum Vorbeischauen einlud.

Den gut besuchten Gottesdienst zelebrierte Pfarrerin Sabine Hirschmann, Studienleiterin am Predigerseminar Nürnberg, wobei sie „Das Singen in Gemeinschaft – miteinander und mit Gott“ sowie die „Sprengkraft der Musik und des gemeinsamen Singens“ in den Mittelpunkt rückte. Sie wurde von Dr. Sabine Arnold (SinN-Stiftung Nürnberg) und Beatrix Springer (Organistin) unterstützt.

Weitere Mitwirkende waren Trachtenträger der Landsmannschaften sowie der gemeinsame Auftritt des Chores „Heimatklänge“, der Singgruppe der HdH-Sprachschüler, des Siebenbürger Chores, des „Chörchens Fürth“ und des Chores „Kol Chaim“.

Das anschließende Kulturprogramm dominierten Tanzgruppen der Banater und Sathmarer Schwaben, der Deutschen aus Russland und der Siebenbürger Sachsen. Mit ihren Tanzformationen zeigten die Landsmannschaften, dass Trachten, Tradition und Brauchtum der zugewanderten Deutschen keineswegs etwas Überholtes sind, sondern nach wie vor lebendig bleiben. Die Deutschen aus Russland präsentierten sich unter anderem mit einer wolgadeutschen Polka und Hopsapolka (Tanzschule Franz Hof) und Darbietungen der Tanzgruppen „White Shadows“ (Leitung: Katharina Kais), die mit einer russlanddeutschen Polka und modernen Tanzkreationen Beifall ernteten.

Wie in den vergangenen Jahren zeigten auch die diesjährigen Aussiedlerkulturtage die „Vielfalt des Deutschtums. Deutsch sein war schon immer vielfältig“, betonte die SPD-Stadträtin Diana Liberova. Mit Blick auf die Europawahl sagte der Bundestagsabgeordnete Michael Frieser (CSU): „Sie wissen besser als die Anderen, wie wichtig Zusammenhalt ist.“ Der Zusammenhalt im Bewusstsein der eigenen Wurzeln sei die Voraussetzung für Freiheit in Europa.

VadW

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland

Informationen und Beiträge aus den Gliederungen

BADEN-WÜRTTEMBERG

Friedrichshafen-Bodensee

Die Tradition lebt weiter:

Am 1. Mai kamen zahlreiche Hobbykicker aus Friedrichshafen, Meckenbeuren, Rottweil und Oberndorf zum 27. Fußballturnier der Ortsgruppe Friedrichshafen-Bodensee der LmDR und bauten auf die günstige Wettervorhersage.

Die Leidenschaft und Liebe zum Fußball bringen die Hobbykicker der Region seit 27 Jahren zusammen, um sich gemeinsam der sportlichen Herausforderung zu stellen und am Ende einen Pokal in Händen zu halten. Es ist nicht nur für die Spieler, sondern auch für deren Familien ein Erlebnis, dem das ganze Jahr entgegengefiebert wird.

Einige der Spieler sind schon von Anfang an dabei. Sie haben die Begeisterung für den Fußball an ihre Söhne weitergegeben, und so waren diesmal Maxim Wittig (12 J.) und Denis Rutkowski (14 J.) am Start und kämpften wie die Großen mit viel Einsatz um jedes Tor.

Am Ende erhielt die Mannschaft „Rosowka“ aus Rottweil den größten Pokal und freute sich über den 1. Platz.
Die Mannschaften kündigten an, nächstes Jahr wieder dabei zu sein, um eine Revanche zu bekommen und den begehrten Siegerpokal mit nach Hause zu nehmen.

Der Vorstand, Sportabteilung: Valeri Quade

Liebe Landsleute, liebe Vorstände der Landesgruppen und Ortsgliederungen,

zur Optimierung der Herstellung der Verbandszeitung „Volk auf dem Weg“ bittet die Redaktion alle freundlichst, darauf zu achten, dass der letzte Abgabetermin für die jeweilige VadW-Ausgabe der 17. Tag des Vormonats ist. Bitte senden Sie das Material an die E-Mail-Adresse Redaktion@LmDR.de oder an unsere Geschäftsstelle.

Außerdem weisen wir darauf hin, dass gemäß der neuen Datenschutzverordnung insbesondere für die Veröffentlichung von Bildern, auf denen Kinder als Akteure, etwa auf der Bühne, zu sehen sind, neue Vorschriften gelten. Künftig dürfen wir diese Bilder nur noch dann veröffentlichen, wenn die Genehmigungen sämtlicher Erziehungsberechtigten der abgebildeten Kinder vorliegen.

Ihre Redaktion

Karlsruhe

„Politischer Talk rund um Migration und Integration“:

Am 26. Mai 2019 war Super-Wahltag in Deutschland. Neben der Europa-Wahl fanden in vielen Bundesländern Kommunalwahlen statt. Auch die Karlsruher gaben an diesem Sonntag ihre Stimme für den neuen Gemeinderat ab.

Im Vorfeld hatte das Internationale Begegnungszentrum (IBZ) der Stadt Karlsruhe am 7. Mai eine Podiumsdiskussion zum Thema „Politischer Talk rund um Migration und Integration“ organisiert. Amtierende Stadträte und Kandidaten, Vertreter aller Parteien diskutierten mit den sehr zahlreich erschienenen Karlsruhern, darunter auch viele Migranten, über die aktuelle Situation und die Probleme der Integration in den letzten Jahren. Die Stimmung im Saal war zeitweise fast schon aufgeheizt, was zeigte, dass die angesprochenen Themen brandaktuell sind.

Die Ortsgruppe Karlsruhe der LmDR beteiligte sich an der Diskussion mit einem Beitrag über die Geschichte und Probleme der Deutschen aus Russland.

Nach vielen Jahren unermüdlicher Arbeit können wir heute stolz auf unsere Erfolge hinweisen. Dank der Unterstützung der Stadt Karlsruhe betreiben wir das Jugendhaus, in dem allwöchentlich ca. 100 Kinder und Jugendliche an Bildungs- und Kulturangeboten teilnehmen. An einigen Schulen mit hohem Migrantenkinderanteil bieten wir in Kooperationsarbeit ein Puppentheater und Tanz-AGs an. Alle Angebote stehen selbstverständlich nicht nur Spätaussiedlern, sondern allen Migranten offen.

Erst vor kurzem traten unsere Kinder beim Internationalen Kinderfest in Karlsruhe auf und begeisterten wie immer das Publikum.

So konnten wir bei der Veranstaltung im IBZ über die vorbildliche Integration der Spätaussiedler in das Gemeinwesen der Stadt Karlsruhe berichten.

Unter den Podiumsgästen waren einige, die unsere Ortsgruppe schon gut kennengelernt haben und unsere Vorhaben gerne unterstützen. Nach dem Ende der Podiumsdiskussion gab es noch viele Gespräche, und wir mussten zahlreiche Fragen zu unserer Geschichte beantworten.

Für uns steht fest: Es ist sehr wichtig, dass Spätaussiedler sich auch politisch aktiv zeigen.

Irina Kiba, stellvertretende Vorsitzende

Teilnehmer des Fußballturniers in Friedrichshafen.

Podiumsdiskussion in Karlsruhe. Am Mikrofon Christoph Rapp von Kulturamt Karlsruhe. Podium von links: Polina Miller, Alexander Martjan, Katharina Martin-Virolainen, Helene Karsten und Ida Martjan.

„Wochen gegen Rassismus" – Podiumsdiskussion in Karlsruhe und Lesung mit Katharina Martin-Virolainen:

Am 3. Mai fand erneut eine Sonderveranstaltung unserer Ortsgruppe im Internationalen Begegnungszentrum statt.

Inspiriert von der vorangegangenen Podiumsdiskussion im Rahmen der „Wochen gegen Rassismus", einer Veranstaltung in Karlsruhe, die im März und April dieses Jahres stattgefunden hatte, luden wir gleich im Anschluss unsere russlanddeutsche Autorin Katharina Martin-Virolainen ein. Sie hatte zuvor über ihr neu erschienenes Buch „Im letzten Atemzug" berichtet, sodass wir das zum Anlass nahmen, sie für eine Lesung bei uns zu gewinnen.

Musikalische Unterstützung bekamen wir von Waldemar Friedrich und seinem Damenchor „Retro", der uns schon bei der Podiumsdiskussion „Wochen gegen Rassismus" unterstützt hatte. Dabei ließ Waldemar Friedrich sein selbst komponiertes und geschriebenes Lied „Wir sind für Freundschaft" einfließen, das sich hervorragend mit dem Thema verbinden lässt.

Die authentischen Erzählungen der Mitwirkenden und die Kurzgeschichten aus dem Buch von Katharina Martin-Virolainen begeisterten das Publikum und die Verantwortlichen vom Kulturamt der Stadt Karlsruhe. Sie sahen darin den Auftakt einer neuen Veranstaltungsreihe der LmDR und schlugen uns vor, weitere Podiumsdiskussionen und Lesungen dieser Art zu veranstalten. Damit würden wir den Karlsruhern die Geschichte der Deutschen aus Russland näher bringen.

Der Vorstand

Einladung zum Hoffnungstaler Kirchspieltreffen:

Das 27. Hoffnungstaler Kirchspieltreffen findet am Samstag, den 21. September 2019 in der Seeguthalle in Weissach im Tal, Ortsteil Cottenweiler, statt. Saalöffnung ist um 10.30 Uhr, das offizielle Programm beginnt um 13.30 Uhr.

Wir laden alle aus Hoffnungstal, Hoffnungsfeld, Neu-Berlin, Eigenfeld und den anderen Dörfern des Hoffnungstaler Kirchspiels herzlich ein! Darüber hinaus laden wir auch die Nachfahren der ehemaligen Dorfbewohner von Teplitz in Bessarabien ein. Gemeinsam sind ihre und unsere Vorfahren 1817 in den Ulmer Schachteln die Donau hinunter zum Schwarzen Meer gefahren. Wir freuen uns darauf, die beim letzten Treffen begonnene „Nachbarschaft" fortzuführen.

Lassen Sie uns zusammen wieder ein paar schöne und gemütliche Stunden verbringen, Aktuelles aus den Dörfern Hoffnungstal, Hoffnungsfeld, Neu-Berlin und Eigenfeld hören, uns über das Treffen mit unseren Verwandten, Bekannten und Freunden freuen, neue Bekanntschaften schließen, Informationen austauschen und unserer Vorfahren gedenken!

Für Mittagessen, Kaffee und Kuchen ist gesorgt!

Bitte informieren Sie Ihre Freunde und Bekannten, die „Volk auf dem Weg" nicht kennen, damit auch sie die Veranstaltung nicht versäumen. Sollte Ihnen der Weg mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu weit sein, wird Sie sicherlich jemand aus der Familie oder der Verwandtschaft gerne zu diesem Treffen nach Weissach fahren.

Für den Vorstand:
Willi Wall, Tel.: 07042-24260, Angelika Holzwarth-Kocher, Tel.: 07033-39204, Erika Dorn, Tel.: 07191-915140.

Offenburg/Ortenaukreis

Zu Besuch bei den Partnern und Freunden:

Im Rahmen der partnerschaftlichen Beziehungen zwischen der Orts- und Kreisgruppe Offenburg/Ortenaukreis der LmDR und der Deutschen National-Kulturellen Autonomie (NKA) der Republik Komi kommt vom 3. bis 9. Juli 2019 eine Delegation aus der Republik Komi nach Offenburg.

Mitglieder der Delegation werden Aktivisten der NKA der Republik Komi und engagierte Vertreter der Jugendorganisation der Deutschen der Republik Komi, „WIR", einschließlich der Tanzgruppe der Jugendlichen und eine Solistin der Jugendvokalgruppe „WIR", sein.

Im Mittelpunkt des Aufenthalts wird die Teilnahme der Gäste am Offenburger Internationalen Fest stehen, das am 6. und 7. Juli auf dem Marktplatz stattfindet. Die Delegation aus Komi wird ihre Republik während des Internationalen Festes mit einem thema-

Gäste aus der Republik Komi und zwei Frauen aus der Russischen Föderation, die jetzt in Offenburg leben, während des Umzugs der Kulturen beim vorigen Internationalen Fest in Offenburg.

tischen Info-Stand und einer Fotoausstellung präsentieren. Auch unsere Ortsgruppe und der Chor „Jungbrunnen“ werden mit ihren Präsentationen auf dem Marktplatz vertreten sein. Unsere intensive Partnerschaft, die in diesem Jahr ihr zwölfjähriges Bestehen feiert und bereits zu vielen engen persönlichen Freundschaften geführt hat, wird mit vielen Exponaten würdig vorgestellt werden.

Die Delegation aus der Republik Komi wird auch von der Stadtverwaltung von Offenburg offiziell empfangen. Dabei werden die Ergebnisse unserer Partnerschaft und besonders Möglichkeiten internationaler Beziehungen auf kommunaler Ebene besprochen. Wir hoffen, dass der neue Oberbürgermeister der Stadt Offenburg, Marco Steffens, uns in dieser Angelegenheit unterstützt und die entsprechende Initiative ergreift.

Am Kulturprogramm werden ein weiteres Mal der Offenburger Chor der Deutschen aus Russland „Jungbrunnen“, die Tanzgruppe der Jugendorganisation „WIR“ der Deutschen in der Republik Komi und die Solistin Olga Breise (Usatova) teilnehmen.

Wir laden alle unsere Landsleute aus Nah und Fern herzlich in unseren Pavillon auf dem Marktplatz in Offenburg während des Internationalen Festes ein. Besonders interessant dürfte das Treffen für Landsleute sein, die früher in der Republik Komi gelebt haben und jetzt hier in Deutschland sind. Hier können sie ihre ehemaligen Nachbarn oder Bekannte treffen, um sich an alte Zeiten zu erinnern und über Veränderungen dort und hier zu plaudern.

Georg Stößel

Ostalb

Einladung zum Ausflug nach Speyer:

Liebe Landsleute,
wir laden Euch zu einem Ausflug mit dem Bus nach Speyer ein. Das Programm wird noch bekannt gegeben. Die Kosten liegen bei ca. 40 Euro.

Wer mitfahren möchte, kann sich bei Galina Feer, Tel.: 07171-9089983, oder Alexander Dinkel, Tel.: 07171-877978, anmelden.

Der Vorstand

Pforzheim

Kulturnachmittag im Bürgerhaus:

Unser traditioneller Kulturnachmittag im Bürgerhaus Haidach fand diesmal am 12. Mai statt. Der zweite Sonntag im Mai ist den Müttern gewidmet, und aus diesem Grund standen die Mütter im Mittelpunkt der Veranstaltung.

Lilli Gessler, Vorsitzende der Ortsgruppe und Projektleiterin von „Pforzheimer Hotspots“ der BW-Stiftung, begrüßte die Gäste mit den Worten: „Alles Gute zum Muttertag und bleiben Sie lange ihren Kindern und Enkelkindern erhalten. Wir freuen uns, dass Sie am Muttertag einen Teil Ihrer Zeit mit uns verbringen.“

Zur Einstimmung trug unsere Kulturreferentin Walentina Braun das Gedicht „Mutter schallt es immerfort“ von Johannes Trojan vor. Im Anschluss wurde den anwesenden Geburtstagskindern gratuliert. Als besondere Aufmerksamkeit gab es ein Stück vom selbstgebackenen Kuchen „Grüne Wiese“.

Wie immer sangen die anwesenden Chorteilnehmer mit Begeisterung; vor allem beim Lied „Mein Mütterlein“ wurde lautstark mitgesungen.

Zu Ehren der Mütter waren die Tische besonders üppig mit Blumen dekoriert und die Kuchenauswahl liebevoll arrangiert. Die Gäste wurden von den ehrenamtlichen Helfern mit Kaffee und Tee bewirtet und versorgt, und an so einem Tag durfte auch ein Gläschen Sekt nicht fehlen. Rosa Pul und Ida Raiser trugen Gedichte und Kurzgeschichten vor.

Mit den ersten Musikklängen wurde es lebendig auf der Tanzfläche. Rosa Pul sorgte für die Vielfalt der Musik. Im Sinne des Muttertags wurden viele Walzer aufgelegt, aber auch eine Polka wurde oft gewünscht.

Zum Ausklang der Veranstaltung bedankte sich Lilli Gessler bei den Gästen für das Mitmachen und bei den ehrenamtlichen Helfern für die tatkräftige Unterstützung.

Der Vorstand

Große Geburtstagsfeier zum 20-jährigen Jubiläum des Chores „Gute Laune“:

Alle Jahre lädt der Chor „Gute Laune“ der LmDR zu einem schwungvollen musikalischen Nachmittag in das Bürgerhaus Buckenberg-Haidach im Pforzheim ein. In diesem Jahr stand dabei das 20-jährige Jubiläum des Chores an, zu dem wieder eine Reihe Chöre aus Karlsruhe, Augsburg, Heidenheim und Offenburg angereist waren, um gemeinsam mit dem Chor „Gute Laune“ aufzutreten und zu feiern.

Maria Besel, die Vorsitzende des Chores, begrüßte die zahlreichen Gäste, und der Chor „Gute Laune“ führte mit seinen Liedern unter der Leitung von Evelin Gritzfeld die Zuhörer gleich in das bunte Programm ein, ehe Maria Besel sich bei den anwesenden „Urgesteinen“ des Chores, Lili Rauleder, Lili Hofmeister und der Gründerin Irma Hartter, mit Geschenken und Urkunden bedankte. Aber auch die älteren Chormitglieder der Anfangszeit erhielten Blumengebinde.

Grußworte sprachen danach Barbara Baron-Cipold vom Bürgerhaus Buckenberg-Haidach, die auf das gute Miteinander in der Einrichtung abhob, die Vorsitzende der Ortsgruppe Pforzheim, Lilli Gessler, die sich für die Beteiligung des Chores an unterschiedlichen Begegnungen bedankte, und Pfarrer Alexander Kunick von der evangelischen Haidach-Gemeinde, der durch den Chor eine Bereicherung der Gottesdienste erfahren darf.

Die „Heimatmelodie“ aus Augsburg, ein starker Chor, der in ganz Deutschland auftritt, begeisterte danach mit ihrem Liedgut, ehe der Chor„Raduga“ aus Heidenheim für Schwung und Elan sorgte. Leb-

Teilnehmerinnen des Kulturnachmittags, der allen Müttern gewidmet wurde, in Pforzheim.

Der Chor „Gute Laune“ mit Evelin Gritzfeld am Klavier bei der Feier zu seinem 20-jährigen Jubiläum in Pforzheim.

haften Beifall gab es ebenso für die Chöre „Lieb Heimatland“ aus Karlsruhe, „Heimatmelodie“ aus Stuttgart und „Jungbrunnen“ aus Offenburg.

Maria Besel betonte in ihrer Rede, dass auch im Chor „Gute Laune“ manchmal schlechte Laune aufkomme, die sich aber durch das gemeinsame Singen rasch auflösen ließe. Sie dankte den Chormitgliedern, die bei Wind und Wetter regelmäßig zu den Chorproben kamen.

Zusammenfassend brachte dann Rolf Constantin, der alle 20 Chorbegegnungen miterlebt hat, zum Ausdruck, dass Musik begeistert, die Herzen der Menschen anrührt und Gemeinschaft stiftet und wünschte so dem Chor „Gute Laune“ weiterhin ein gutes Miteinander.

Rolf Constantin

Herzliche Glückwünsche

unseren Geburtstagskindern im Juni: **Katharina Dutenhöfer, Elvira Leidner, Otto Fauht** und **Paul Schmook**. Wir wünschen euch Gesundheit, Glück und Zufriedenheit. Gelassenheit, Freude und Wohlstand sollen euch auf dem weiteren Lebensabschnitt begleiten.

Informationen:

- Am 24. August 2019 machen wir einen Ausflug mit Picknick nach Heilbronn zur Bundesgartenschau.
- Unsere Sprechstunden im Bürgerhaus sind jeweils dienstags von 10-12 Uhr und mittwochs von 14-16 Uhr.

Der Vorstand

BAYERN

Landesgruppe

Ausstellungseröffnung „In zwei Welten“:

Im Steinernen Saal des Maximilianeums (Bayerischer Landtag) eröffnete die Landtagspräsidentin Ilse Aigner am 7. Mai 2019 die Ausstellung der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten (AGDM), „In zwei Welten“.

Das Grußwort der vom Bund der Vertriebenen (BdV) durchgeführten Ausstellung sprach Dr. Bernd Fabritius, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten und Präsident des BdV. Gösta Toft, Vizepräsident der Föderalistischen Union Europäischer Nationalitäten, führte in die Ausstellung ein. Die Landesgruppe Bayern der LmDR hatte die Ehre, dazu eingeladen zu sein; der Einladung folgten zahlreiche Vertreter ihrer Ortsgruppen.

„In zwei Welten“ beschreibt mit 25 Geschichten die Brückenfunktion der deutschen Minderheiten in den Staaten Mittel- und Osteuropas sowie der ehemaligen Sowjetunion.

Sie präsentiert Herkunft, Tradition und aktuelle Verbandstätigkeiten deutschstämmiger Volksgruppen. In der Ausstellung wird sichtbar, wo und in welchen Ländern sich deutsche Sprache, deutsche Traditionen und Überlieferungen sowie neue Ideen manifestieren. Unter den 25 vorgestellten Ländern sind auch ehemalige Sowjetrepubliken beschrieben.

Von links: Ewald Oster, Dr. Bernd Fabritius, Ilse Aigner, Valentina Wudtke und Albina Baumann bei der Eröffnung der Ausstellung „In zwei Welten“ im Bayerischen Landtag.

Aus der Pressemitteilung des bayerischen Landtages vom 3. Mai 2019:

„Diese Ausstellung präsentiert zum ersten Mal die deutschsprachigen Volksgruppen im europäischen Ausland in ihrer Gesamt-

Kulturpreis 2019 des Bundes der Vertriebenen

Der Bund der Vertriebenen in Bayern und seine in ihm zusammengeschlossenen Landsmannschaften schreiben den

KULTURPREIS 2019

aus. Der Kulturpreis wird vergeben für künstlerische, literarische oder wissenschaftliche Beiträge oder für solche aus dem Bereich der Brauchtumspflege, die

- in den letzten drei Jahren in Bayern erstellt oder veröffentlicht wurden.
- Themen der Vertriebenen oder Spätaussiedler in Deutschland, des deutschen Ostens oder der deutschen Siedlungsgebiete in Ost- und Südosteuropa behandelten.
- das Verhältnis zwischen den Deutschen und den Völkern und Staaten Ost- und Südosteuropas in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zum Gegenstand hatten.

Er besteht aus dem Hauptpreis – einer Urkunde und einer Dotation bis zu 2.000 Euro – sowie bis zu zwei Ehrengaben.
Für die Verleihung vorschlagsberechtigt sind die BdV-Kreis- und Bezirksverbände, die landsmannschaftlichen Landesverbände sowie die Mitglieder des Landesvorstandes des BdV-Bayern.
Der Kulturpreis wird vom Landesvorstand des BdV-Bayern auf Vorschlag einer Jury vergeben. Die Jury besteht aus Vertretern des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Integration und des BdV-Bayerns. Die Verleihung wird voraussichtlich im Herbst 2019 stattfinden. Bis zur öffentlichen Bekanntgabe der Preisträger wird Verschwiegenheit über das gesamte Verfahren gehalten.
Bewerbungen und Vorschläge sind zusammen mit den erforderlichen Unterlagen bis zum **16. Juni 2019** beim **Bund der Vertriebenen, Landesverband Bayern e. V., Am Lilienberg, 581669 München,** einzureichen.
Für weitere Auskünfte steht die Geschäftsstelle des BdV-Bayern zur Verfügung.

Der Kulturpreis und dessen Verleihung werden gefördert durch:

Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

heit. In Schautafeln wird über Traditionen und aktuelle Tätigkeiten der einzelnen Minderheitenverbände informiert. Die vielfältigen Projekte zur Sprachpflege, zum Bildungs- und Schulwesen sowie zur Kulturarbeit spiegeln das vitale Verbandsleben sowie die politischen und soziokulturellen Wechselbeziehungen zwischen den deutschen Minderheiten und den Mehrheitsgesellschaften.

Die Zahl der Menschen deutscher Abstammung im Ausland wird auf insgesamt über eine Million geschätzt. Diese ethnischen Minderheiten entstanden in den vergangenen Jahrhunderten durch die deutsche Ostkolonisation, durch gezielte Auswanderungsbewegungen sowie durch Grenzverschiebungen und Vertreibungen nach Kriegen, vor allem den beiden Weltkriegen im 20. Jahrhundert. Geschichte, zahlenmäßige Stärke sowie die regionale Siedlungsstruktur sind dabei von Volksgruppe zu Volksgruppe sehr unterschiedlich."

Quelle: www.bayern.landtag.de
Der Landesvorstand

Coburg

Mitgliederversammlung mit Neuwahlen:

Liebe Landsleute,
wir laden Sie herzlich ein zur Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Coburg mit Neuwahlen des Vorstandes. Diese findet am 16. Juni 2019 um 14 Uhr im Mehrgenerationenhaus in Coburg, Oberer Bürglaß 3, statt.

Wir weisen ausdrücklich auf Artikel 6, Abs. 5, der Verbandsordnung der LmDR hin: „Die ordnungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung ist beschlussfähig. Die Beschlüsse sind für alle Mitglieder bindend."

Wir bitten freundlich um vollzähliges Erscheinen unserer Mitglieder. Gäste sind uns willkommen.

Tagesordnung.

- TOP 1: Eröffnung und Begrüßung
- TOP 2: Beschlussfassung über die Tagesordnung
- TOP 3: Wahl einer Versammlungsleitung
- TOP 4: Wahl einer Mandatskommission
- TOP 5: Tätigkeitsbericht des Vorstandes
- TOP 6: Bericht des Kassenwarts
- TOP 7: Bericht der Kassenprüfungskommission
- TOP 8; Aussprache zu den Berichten TOP 5, 6 und 7
- TOP 9: Ehrung von Ehrenamtlichen
- TOP 10: Bericht der Mandatskommission
- TOP 11; Entlastung des Vorstandes
- TOP 12: Wahl des/der Vorsitzenden
- TOP 13: Wahl der weiteren Vorstandsmitglieder
- TOP 14: Wahl der Kassenprüfungskommission
- TOP 15: Rahmenprogramm

Änderungen vorbehalten.

Lydia Miller Vorsitzende

Forchheim

Gute Stimmung beim Grillfest:

Das Grillfest der Ortsgruppe Forchheim fand traditionsgemäß am 1. Mai auf dem Gelände der Gemeinde Verklärung Christi Forchheim statt. Bei angenehmen Temperaturen stand die Außenterrasse für uns bereit.

Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Johannes Moosmann, durfte 40 Teilnehmer begrüßen. Offiziell startete das perfekt organisierte Fest um 13 Uhr, doch bereits um 12 Uhr hatten die fleißigen Helfer mit den Vorbereitungen begonnen. Jeder hatte für das reichhaltige Buffet etwas mitgebracht, und schließlich brachte Johannes Moosmann die Grills zum Glühen.

Die Zeit verging wie im Flug mit Tanzen, Spielen, sportlichen Aktivitäten und angeregten Gesprächen. Um 18 Uhr klang das Fest langsam aus.

Teilnehmer des Grillfestes in Forchheim.

Ein herzlicher Dank an alle Helfer und Gäste, die diesen wunderschönen entspannten Tag möglich gemacht haben!

Der Vorstand

Landshut

Wir bedanken uns

bei unseren langjährigen Mitgliedern und unseren Freunden für ihre Unterstützung und wünschen allen eine schöne Sommerzeit! Gleichzeitig gilt der Dank allen Ehrenamtlichen, die die Maßnahmen in der „Heimatinsel" allwöchentlich durchführen – Fitnesstraining, Pilates, Kangoo, Kinderchor, Ballett und Tanz, frühkindliche musische Erziehung sowie Akkordeon-, Geigen- und Klavierunterricht. Herzlich danken wir auch allen, die uns schöne Momente zum Frauentag ermöglicht haben.

Wir wünschen uns auch weiterhin eine gute Zusammenarbeit mit euch! Nur zusammen sind wir stark und nur so bereichern wir unser Leben!

Aktuelle Informationen aus der Ortsgruppe:

- Am 17. April waren wir mit den „Liebenden Herzen" auf einer Bildungsreise und besuchten das Schloss Linderhof und das Kloster.
- Unsere regelmäßigen Tätigkeiten in der „Heimatinsel" (Neustadt 474/475, ehemalige Martinsschule, Eingang von der Spiegelgasse, östlicher Flügel, 2. OG) laufen alle wie geplant.
- Das Sommerfest der Ortsgruppe Landshut findet am 14. Juli um 15 Uhr im Salzstadel in der Steckengasse statt. Die Kinder des Kindermusicaltheaters „Fantasie" bereiten sich zum Thema „Meine Familie und ich" vor. Wir freuen uns auf jeden, der kommt, besonders auf die Großeltern. Anschließend gehen wir in unsere „Heimatinsel" zur Kaffee- und Ku-

Der amtierende Vorstand der Ortsgruppe Landshut mit dem bayerischen Kulturreferenten Waldemar Eisenbraun (4. von links) beim Frauentag.

chenrunde und lassen das Fest ausklingen. Für Kinder werden Spiele organisiert.
- Mit Beginn der Sommerferien in Bayern gehen wir alle in die Pause und nehmen unsere Arbeit am 1. Oktober 2019 wieder auf.

Unsere Homepage: **www.lmdr-landshut.de** *Der Vorstand*

München

Wenn du noch deine Mutter hast...

Die Feiern zum Muttertag der Ortsgruppe München sind seit Jahren bei unseren Mitgliedern sehr beliebt. Weder das regnerische Wetter noch Probleme im öffentlichen Nahverkehr konnte sie daher auch diesmal vom Besuch der Feier abhalten. Im festlich geschmückten Raum der Russischsprachigen Katholischen Gemeinde in München versammelten sich sowohl russlanddeutsche als auch einheimische Freunde.

Die Vorsitzende der Ortsgruppe, Maria Schefner, begrüßte die Gäste und gratulierte den Müttern zu ihrem Feiertag. Anschließend hielt das Vorstandsmitglied Eugen Bachmeier einen Vortrag über den Ursprung und die gesellschaftliche Bedeutung des Festes sowie über die Mütter unserer Orts- und Kreisgruppe und ihre erfolgreichen Familien. Der warme und sehr persönlich auf unsere Ortsgruppe zugeschnittene Vortag löste eine rege Diskussion über die breiten Möglichkeiten der Familienentwicklung und Erziehung der Kinder in unserer demokratischen Gesellschaft aus. Die Teilnehmer berichteten dankbar und stolz über die Erfolge der jungen Generation ihrer Familien und kommunizierten ihre wertvollen Integrationserfahrungen.

Sehr gut kam auch ein Wandblatt mit handgemachter Dekoration und liebevollen Grüßen kleiner und großer Kinder an ihre Mütter an, gestaltet und vorgestellt von Olga Seibert und Olga Legin.

Die Mitglieder der Ortsgruppe hatten für die Feier ein großartiges Unterhaltungsprogramm vorbereitet: Andreas Maser las mit musikalischer Begleitung Gedichte von Dominik Hollmann vor, Jurij Diez rezidierte Gedichte von Eduard Asadov, und Maria Schefner präsentierte ihre frisch geschriebene Prosa-Miniatur „Die Muttersprache“.

Wie schon oft, eroberte die Herzen aller die Familienmusikband ODA mit ihrem wunderbaren Konzert, in dem sie unter anderem auch eigene Lieder und Kompositionen darbot.

Ehrungen gab es für drei Geburtstagskinder verschiedener Generationen, **Olga Legin, Wilhelm Maser** und **Horst-Ivan Brack**.

Ein gemütliches Beisammensein, gemeinsames Singen und Tanzen sowie ein reger Meinungsaustausch über die erfolgreiche Tätigkeit der Ortsgruppe und die bevorstehenden Veranstaltungen rundeten die Feier bei liebevoll und sehr kreativ von Frauen der Ortsgruppe zubereiteten Gerichten und Kaffee ab.

Der Vorstand bedankt sich herzlichst bei allen Organisatoren und Teilnehmern der Veranstaltung, die für eine wunderbare Atmosphäre sorgten. Unser herzlicher Dank gilt auch der Russischsprachigen Katholischen Gemeinde für den uns zur Verfügung gestellten Raum und der Friedlandhilfe für ihre freundliche Unterstützung.

Einladung zum Stadtfest:

Am 16. Juni laden wir Sie zum 861. Stadtgründungsfest Münchens und zum Bennofest ein. Wir treffen uns um 9:30 Uhr zum Pontifikalgottesdienst zum Bennofest im Münchner Dom Zu unserer Lieben Frau mit Erzbischof Reinhard Kardinal Marx. Informationen bei Olga Legin, Tel.: 0176-22074503.

Der Vorstand

Regensburg

Weltkulturerbe Bamberg:

In diesem Jahr lud die Ortsgruppe Regensburg zu einem Tagesausflug nach Bamberg mit detailliertem Rahmenprogramm ein, den unser Vorstand organisiert hatte. Mit einem Bus machten sich am 11. Mai in den frühen Morgenstunden 58 Reisende auf den Weg Richtung Bamberg – die Stadt des Weltkulturerbes, eine Stadt, in der Geschichte atmet und Geschichten lebendig werden.

Bei der Ankunft wurden wir schon von kompetenten Reiseführerinnen erwartet. Wir besichtigten bei der Führung „Faszination Weltkulturerbe“ das Gesamtkunstwerk Bambergs aus zehn Jahrhunderten mit seinen einzigartigen Bauwerken und gingen in drei Gruppen zum Altstadtkern.

Der Weg führte zuerst durch die Gassen mit ihrer langen und wechselvollen Geschichte über die Treppen zum historischen Zentrum mit dem weltbekannten Domplatz mit einer ganzen Reihe berühmter und wunderschöner Bauten.

Mit weiteren bezaubernden Ausblicken ging es weiter über die Brücke zur Schifffahrt auf den Kanälen. Die Fahrt durch die Schleuse beeindruckte alle mit ihren nahe am Wasser stehenden Häusern und wunderschönen Terrassen.

Die Reisegruppe ließ sich anschließend Bamberg in urigen traditionellen Lokalen bei Rauchbier und Schäuferla schmecken.

Bei wechselhaftem Wetter durften wir noch einige Zeit Bamberg auf eigene Faust genießen, und es gab noch viele hochinteressante Informationen zur Geschichte der Stadt zu entdecken. Während der Heimfahrt wurde von den beeindruckenden Erlebnissen des gelungenen Tagesausflugs geschwärmt.

Die Vorsitzende der Ortsgruppe Regensburg, Valentina Wudtke, bedankt sich auch an dieser Stelle beim Vorstand für die hervorragende Organisation und bei allen Beteiligten für das große Interesse am Ausflug.

Zeitzeugen gesucht:

Für unsere Veranstaltung „Erzählcafé“, die für den 19. Oktober 2019 geplant ist, suchen wir Zeitzeugen. Biografische Berichte

Eugen Bachmeier beim Vortrag zum Muttertag.

Ein Teil der Reisenden aus Regensburg bei ihrem Ausflug nach Bamberg.

und thematische Vorträge sind erwünscht. Sie erreichen uns unter 0941-9308683 oder info@ldr-regensburg.de

Der Vorstand

Würzburg-Kitzingen

Maibaum-Fest:

Das Wetter war perfekt, Angebote und Stimmung auch! So fand das Maibaumfest am 1. Mai auf dem Place de Caen, veranstaltet vom Bürgerverein Heuchelhof, statt. Und die LmDR war das erste Mal mit einem eigenen Informations- und Essensstand dabei! Unsere Teilnahme wurde belohnt nicht nur durch großen Andrang bei den Gerichten, sondern auch durch das bemerkenswerte Interesse an unseren Informationsmaterialien; die ausgelegten Prospekte und Broschüren fanden reißenden Absatz.

„In zwei Welten. 25 deutsche Geschichten“:

Vorstandsmitglieder der Orts- und Kreisgruppe Würzburg-Kitzingen bei der Ausstellungseröffnung im Bayerischen Landtag.

Am 7. Mai fand im Bayerischen Landtag die feierliche Eröffnung der wegweisenden Ausstellung „In zwei Welten. 25 deutsche Geschichten“ statt. Unter den Teilnehmern war auch der Vorstand unserer Ortsgruppe.

Beim feierlichen Bankett im Anschluss an die Ausstellungseröffnung führten die Vorstandsmitglieder intensive Gespräche mit Abgeordneten des Landtags und gesellschaftlich engagierten Personen. Unter anderem wurden dabei weitere Perspektiven und Interaktionen sowie gemeinsame Projekte thematisiert.

Vielfalt beim Würzburger „Internationalen Frühling“

Der Frühling International findet seit 21 Jahren auf dem Gelände der Landesgartenschau 1990 unterhalb der Festung statt. Internationale Gesellschaften und europäische Vereine Würzburgs präsentierten sich auf einer Tour durch die Partnerschaftsgärten. Nachdem unser Vorstand letztes Jahr den Riesengebirgler Heimatkreis Trautenau e. V. dort kennengelernt hatte, beschloss unsere Ortsgruppe, in diesem Jahr erneut teilzunehmen.

An unserem Stand wurden die wichtigsten geschichtlichen Eckpunkte zum Thema „Deutsche in und aus Russland – Gefangen zwischen zwei Kulturen, staatlichem Zwang, persönlichen Interessen und Religionszugehörigkeit“ dargestellt. Belegt mit mannigfaltigen Materialien, wie erhaltene Haushaltsgegenstände des 19.

Am Stand der Ortsgruppe Würzburg-Kitzingen beim „Frühling International“.

und 20. Jahrhunderts und Bücher über die Geschichte der Russlanddeutschen, konnten komplexe Inhalte veranschaulicht werden. Vor allem Konfirmationszeugnisse, Bibeln aus dem 19. Jahrhundert und Hefte mit handschriftlichen Abschriften christlicher Lieder und Texte sowie Niederschriften von Gebeten fanden Beachtung bei den Standbesuchern.

Kinder und Erwachsene konnten sich mittels eines kurzen Zeichentrickfilms über die Geschichte der Deutschen aus Russland informieren und anschließend an einem kleinen Quiz teilnehmen.

Besonders staunten die Besucher über die Schnitzkichle, die mit uns wieder „heimgekehrt“ sind, auch wenn die anderen Spezialitäten, Lebkuchen, Kringel oder Maisstäbchen, ebenfalls großen Zuspruch fanden. Mit Sicherheit kann man sagen, dass jeder unserer Gäste „Brot und Spiele“ bekommen hat und wir den Worten des Würzburger Oberbürgermeisters Christian Schuchardt, „Dieses sich Kennenlernen ist ein Fest für uns.“, gerne beipflichten.

Die Vorsitzende der Ortsgruppe, Albina Baumann, bedankt sich bei allen, die sich bei den Veranstaltungen aktiv vor und hinter den Kulissen eingebracht haben. Dank ihrer selbstlosen Unterstützung können wir auf gelungene Veranstaltungen zurückblicken.

Wir laden Sie herzlich ein zu unseren kommenden Veranstaltungen:

- 18. Juni, 14.30 Uhr: Begegnungsnachmittag mit Jakob Fischer im „Klub der Senioren“. Ort: Gethsemane Gemeindezentrum, Straßburger Ring 127, Würzburg-Heuchelhof.
- 30. Juni, 11 Uhr: Ökumenisches Sommerfest. Informations- und Essensstand am Straßburger Ring 127.
- 6. Juli, 11 Uhr: Nachbarschaftsfest; Informations- und Essensstand sowie Beteiligung am Bühnenprogramm. Ort: Unterer Mainkai, Kitzingen.
- 13. Juli, 10.30 Uhr: Kiliani-Wallfahrt der Aussiedler und Vertriebenen und Pontifikalamt mit Weihbischof Ulrich Boom. Ort: Marienkapelle am Markt, Marktplatz 7, Würzburg. Anschließend Begegnung auf dem Kiliansplatz.
- 13. Juli, 14 Uhr: Kiliani-Wallfahrt der Aussiedler, Vertriebenen und Flüchtlinge und ökumenische Andacht. Ort: Marienkapelle am Markt, Marktplatz 7, Würzburg.

Der Vorstand

HAMBURG

Tag der offenen Tür im „Haus der Heimat“:

Wohl über kein Thema wird zurzeit so intensiv und zuweilen auch kontrovers diskutiert wie über das Thema „Europa“. So war es nicht verwunderlich, dass der alljährliche Tag der offenen Tür im Haus der Heimat im Rahmen der Europawoche regen Anklang fand.

Der Vorsitzende des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen in Hamburg, Willibald Piesch, eröffnete die Veranstaltung und dankte den anwesenden Vorsitzenden der verschiedenen Landsmannschaften, unter anderem auch unserem Landesvorsitzenden Dr. Otto Horst, für ihr politisches Interesse.

Peter Voß, stellvertretender Vorsitzender und Kulturreferent des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen, spannte einen Bogen von der Montanunion, den Anfängen der heutigen Europäischen Union bis zur Wiedervereinigung Deutschlands 1989.
Als Abschluss erhielten alle Besucherinnen eine rote Rose anlässlich des bevorstehenden Muttertages.

Der Vorstand

Hessische Multiplikatoren mit Jochen Welt (7. v. l.), Prof. em. Dr. Ursula Boos-Nünning (9. v. l.) und Edgar L. Born (10. v. l) beim Regionalforum der Otto Benecke Stiftung in Düsseldorf.

HESSEN

Landesgruppe

Regionalforum der Otto-Benecke-Stiftung e. V.:

Am 30. April nahmen hessische Multiplikatoren am Regionalforum der Otto Benecke Stiftung e. V., „Ja, wir engagieren uns, miteinander und füreinander“ im Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW in Düsseldorf teil. Das zivilgesellschaftliche Engagement der Deutschen aus Russland im Kontext der Bedeutung kultureller und politischer Bildung stand im Mittelpunkt der Veranstaltung.

Die Anwesenden wurden vom Dr. Lothar Theodor Lemper, dem geschäftsführenden Vorsitzenden der Otto Benecke Stiftung e. V., begrüßt.

Heiko Hendriks, Beauftragter der Landesregierung für die Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern, betonte den unermüdlichen Einsatz der Deutschen aus Russland in der Integrationsarbeit.

Nach dem Fachvortrag von Prof. em. Dr. Ursula Boos-Nünning über interkulturelle Bildung für und mit Deutschen aus Russland und der Vorstellung des erfolgreichen Modellprojektes IKuDaR moderierte Pfarrer Edgar L. Born, Aussiedlerbeauftragter der Ev. Kirche von Westfalen, ein Gespräch mit Vertretern und Vertreterinnen der vier Regionen des Projektes über dessen Durchführung, erzielte Erfolge und Zukunftspläne.

Im Anschluss fand eine Podiumsdiskussion zur Bedeutung der politischen Bildung in der Arbeit von Organisationen der Deutschen aus Russland und Migrantenselbstorganisationen statt, die von Jochen Welt, ehemaliger Bundesbeauftragter für Aussiedlerfragen, moderiert wurde und an der u.a. Dietmar Schulmeister, Vorsitzender der Landesgruppe NRW der Landmannschaft, und Alexander Kühl, Vorsitzender von VIRA e. V., teilnahmen.

Während der Pause und nach der Veranstaltung hatten die hessischen Multiplikatoren die Möglichkeit, neue Kontakte zu knüpfen, Erfahrungen auszutauschen und Möglichkeiten der gemeinsamen Projekte zu besprechen. Sie kehrten nach Hause zurück mit neuen Impulsen und Ideen für die zukünftige Integrationsarbeit.

Herzlichen Glückwunsch für Swetlana Sprink!

Die Landesgruppe Hessen gratuliert dem Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Groß-Gerau, der sehr engagierten und rührigen Multiplikatorin **Swetlana Sprink**, zum 65. Geburtstag und wünscht ihr alles erdenklich Gute, viel Erfolg, Glück, Liebe, Zufriedenheit und viele weitere Jahre in ihrem Einsatz zum Wohl der Landsleute.

Der Landesvorstand

Kassel

Liebe Landsleute,

wir bedanken uns ganz herzlich bei Ihnen für Ihre aktive Teilnahme an den Veranstaltungen der Kreisgruppe Kassel, besonders bei den Landsleuten, die zur Kranzniederlegung nach Friedland kamen. Es ist bei uns zur guten Tradition geworden, am Ostermontag nach Friedland zu fahren, um an der Friedlandglocke einen Kranz niederzulegen und den Opfern von Vertreibung und Deportation zu gedenken.

Das Grenzdurchgangslager Friedland hat eine besondere Bedeutung für Vertriebene und Spätaussiedler, denn es ist der nationale Erinnerungsort, der die Rückkehr in das Heimatland ihrer Vorfahren symbolisiert.

Wir bedanken uns bei der Friedlandhilfe e. V., die schon seit vielen Jahren diese Aktion unterstützt.

Teilnehmer der Fahrt nach Friedland zur Kranzniederlegung mit der Vorsitzenden der Kreisgruppe Kassel, Svetlana Paschenko (7. von links), und Natalie Paschenko, Geschäftsführerin der Landesgruppe Hessen (8. von links).

Unsere nächsten Termine:

- 4. Juni: Fahrt nach Berlin zum Dialogforum mit Deutschen aus Russland im Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat.
- 7. Juni: Eröffnung des 59. Hessentags vor dem Rathaus in Bad Hersfeld.

- 8. Juni, 10 Uhr: Besuch der Landesausstellung mit dem Hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier im Rahmen des Hessentages in Bad Hersfeld.
- 8. Juni, 13 Uhr: Teilnahme russlanddeutscher Kinder und Jugendlicher am Talentwettbewerb der NachwuchssängerInnen unter der Schirmherrschaft von Ursula Bouffier .
- 10. Juni, 10.30 Uhr: Ökumenischer Pfingstfest-Gottesdienst in der Stiftsruine Bad Hersfeld.
- 11. Juni, 9 Uhr: Sitzung des Arbeitskreises Integration.
- 15. Juni: Fahrt nach Bad Hersfeld zur Sitzung des Landesvertriebenenbeirates und zum Brauchtumsnachmittag mit dem Festredner Peter Beuth, Hessischer Minister des Innern und für Sport, im Rahmen des Hessentages.
- 16. Juni: Teilnahme am Hessentagsfestzug in Bad Hersfeld.
- 18. Juni, 14 Uhr: Informationsveranstaltung „Senioren im Straßenverkehr“ im Magistratsaal des Kasseler Rathauses.
- 29. Juni: Fahrt nach Frankfurt/Main zum Jugendbegegnungsfest anlässlich des 20-jährigen Gründungsjubiläums der DJR.
- 2. Juli, 11 Uhr: Arbeitstreffen mit Bürgermeisterin Ilona Friedrich, Leiterin des Dezernats für Bürgerangelegenheiten und Soziales.

Die Sprechstunden

von Svetlana Paschenko und der anderen Betreuer finden montags von 16 bis 20 Uhr und nach Vereinbarung im Zimmer VH 1005 im 10. Stock des Viktoria-Hochhauses in Kassel (Eingang neben der Stadtbibliothek), Obere Königsstraße 3, statt.
Weitere Auskünfte erteilen gerne: – Svetlana Paschenko, Tel.: 0561-7660119; – Natalie Paschenko, Tel.: 0561-8906793.

Der Vorstand

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe

Einladung zum Tag der Niedersachsen in Wilhelmshaven:

Der Vorstand der Landesgruppe Niedersachsen der LmDR legt großen Wert auf die Beteiligung der Deutschen aus Russland am traditionellen Tag der Niedersachsen. Wir sind dort jedes Mal mit einem Infostand, einem Kulturprogramm und kulinarischen Leckerbissen vertreten. Anhand von Broschüren, Plakaten und „Volk auf dem Weg“ können sich die Besucher über die Geschichte und Aktivitäten der LmDR sowie ihre Angebote informieren.

Auch beim 36. Tag der Niedersachsen vom 14. bis 16. Juni 2019 in der Innenstadt von Wilhelmshaven macht die Landesgruppe Niedersachsen mit. Sie finden unseren Infostand im Zelt des Innenministeriums.

Am Kulturprogramm beteiligt sich der landsmannschaftliche Chor „Wolgawelle“ der Ortsgruppe Osnabrück. 1992 gegründet, hat sich die Osnabrücker Chorgemeinschaft zum Aushängeschild nicht nur der Ortsgruppe, sondern auch der Landesgruppe entwickelt. Der Chor wird die Besucher des Niedersachsen-Festes mit deutschen Liedern, aber auch mit einem internationalen Repertoire unterhalten und so die vielfältige Kultur der Deutschen aus Russland präsentieren.

Die Landesgruppe Niedersachsen lädt alle Landsleute, ihre Familien und Freunde zum Tag der Niedersachsen in Wilhelmshaven ein.

Der Landesvorstand

Gifhorn

Herzlichen Glückwunsch für Frieda Fenske-Swetlakowa:

Bei der Delegiertenversammlung des Gifhorner Seniorenbeirates am 24. April 2019 wurde Frieda Fenske-Swetlakowa,Vorstandsmitglied der Orts- und Kreisgruppe Gifhorn, in den Seniorenbeirat der Stadt gewählt. Wir gratulieren ihr ganz herzlich zu ihrer Wahl und wünschen ihr viel Erfolg bei der Seniorenarbeit!

Kulturfest „Gifhorn International“:

Am 28. April 2019 fand in Gifhorn das Kulturfest „Gifhorn International“ statt. Zahlreiche Info- und kulinarische Ständen schmückten an diesem Tag die Fußgängerzone. Auf der großen Bühne „am Brunnen“ gab es verschiedene Darbietungen von in Gifhorn ansässigen Vereinen.

Die Orts- und Kreisgruppe Gifhorn war mit einem Infostand dabei. Zusätzlich boten die Mitglieder der Ortsgruppe und des Chores „Melodie“ den Besuchern Tee, Kaffee und Gebäck an. Wie in den Jahren zuvor war auch diesmal unser Stand gut besucht, unter anderem vom Bürgermeister der Stadt Gifhorn, Matthias Nerlich.

Am Infostand der Ortsgruppe Gifhorn mit Bürgermeister Matthias Nerlich (rechts).

Der Vorstand der Ortsgruppe Gifhorn bedankt sich ganz herzlich bei allen, die den Vorstand unterstützt haben.

Der Vorstand

Hannover

Wir laden herzlich ein zu unseren nächsten Veranstaltungen:

- 15. Juni, 17 Uhr: *(Bitte beachten: In der Aprilausgabe haben wir leider die falsche Anfangszeit genannt.)* Der Chor „Klingende Runde“ feiert sein 35-jähriges Bestehen. Für alle, die den ersten Termin zur Jubiläumsfeier nicht wahrnehmen konnten, bietet der Chor diesen zweiten Termin mit Musik- und Kulturprogramm an. Veranstaltungsort: Ev.-luth. Dietrich Bonhoeffer-Gemeinde, Roderbruchmarkt 18, Hannover. Eintritt frei, Spenden sind willkommen.
- 22. Juni, 13-17 Uhr: Multikulturelle Veranstaltung „Kicken gegen Vorurteile“, die in Kooperation mit dem Afrikanischen Dachverband e. V. durchgeführt wird. Mit Fußball, Tombola, Musikprogramm und internationalen Leckereien. Jeder ist willkommen. Ort: Erika-Fisch-Stadion, Ferdinand-Wilhelm-Fricke Weg 4, Hannover. Eintritt: frei.

Der Vorstand

Osnabrück

Neuigkeiten aus der Ortsgruppe:

- Im April unternahm unsere Ortsgruppe eine schöne Busfahrt zum Keukenhof, dem berühmten holländischen Blumenpark. Die Reise war sehr entzückend – ein Schmaus für alle Sinne!

Mitglieder der Ortsgruppe Osnabrück tanzten in den Mai.

Der Chor „Klingeltal“ aus Deutschland und der Chor „Klostitzer Mädels“ aus der Ukraine trafen sich in Osterode.

- Zwei unserer Vorstandsmitglieder haben sich zu Pflegelotsen schulen lassen und können jetzt Landsleute zum Thema Pflege beraten.
- Unter dem zündenden Motto „Tanz in den Mai“ hat unsere Ortsgruppe am 27. April auf den schönsten Frühlingsmonat eingestimmt.
- Mit der Veranstaltung „Krieg und Frieden“ hat unser Chor seine Stimme ein weiteres Mal für den Frieden erhoben. Die Veranstaltung am 8. Mai im Keller der Uni Osnabrück war für alle Anwesenden beeindruckend.

i. A. Irene Vogel

Wir laden alle Interessierten zu unseren nächsten Veranstaltungen ein:

- 8. Juni: Bildungsfahrt nach Bremen.
- 13.-15. Juni: Niedersachsenfest in Wilhelmshaven mit vielen Veranstaltungen.
- 21. Juni: Stadtrundgang durch Osnabrück.
- 29. Juni: Sportfest in Hannover.
- 7. Juli: Fahrt nach Stuckenbrock, Freizeitpark.
- 23. August: Gedenkfeier am Heger-Friedhof, Osnabrück.
- 31. August: Tag der Heimat in Berlin.
- 14. September: Gedenktag in Friedland.
- 28. September: Fest „60-jähriges Jubiläum der Ortsgruppe, 30 Jahre aktive Integration“ mit prominenten Gästen und Vertretern der Politik, Ausstellungen und Kulturprogramm.

Wir brauchen viele interessierte Teilnehmer und Helfer!
Anmeldungen zu allen Veranstaltungen bei Marina Sander: Tel.: 0151-15849042.

Der Vorstand

Osterode-Göttingen

Herzlichen Glückwunsch für Flora Rohr:

Flora Rohr.

Wir gratulieren zum 60. Geburtstag ganz herzlich unsere Jubilarin **Flora Rohr**! Wir alle wünschen Dir Gesundheit, Glück und Freude! Liebe und Sonnenschein sollen stets Deine Begleiter sein. Viel Spaß beim Singen!

Der Vorstand und alle Mitglieder vom Chor „Klingeltal“

Besuch aus der Ukraine:

Am 1. Mai fand in Herzberg am Harz ein Treffen der Bessarabiendeutschen statt. Auch meine Familie stammt aus der ehemaligen deutschen Siedlung Klöstitz in Bessarabien, in der bis 1940 deutsche Auswanderer lebten.

Wir luden zu dem Treffen die Folkloregruppe „Klostitzer Mädels“ aus Wesselaja Dolyna (Ukraine), dem früheren Klöstitz, sowie den russlanddeutschen Chor „Klingeltal“ aus Osterode am Harz ein. Wir waren sehr erfreut, dass so viele Sängerinnen und Sänger zu unserem Treffen gekommen waren.

Es wurde zu einem Höhepunkt des Tages, als sich die beiden Chöre spontan zusammentaten und gemeinsam das Lied „Moskauer Nächte“ sangen. Nach dem Ende des offiziellen Programms blieben die Chöre bei Kaffee und Kuchen noch zusammen und sangen weiter miteinander.

Das Fest diente wirklich der Völkerverständigung. Musik erwies sich wieder einmal als Bindeglied über Grenzen hinweg.

An dieser Stelle möchte ich mich noch einmal beim Chor „Klingeltal“ und seiner Chorleiterin Swetlana Gauks ganz herzlich bedanken.

Hildegunde Krispin

Rotenburg

Herzlichen Glückwunsch zum 80. Geburtstag:

Anna Knelsen.

Im April feierte unser aktives Mitglied **Anna Knelsen** seinen 80. Geburtstag.

Auf die Welt ist sie mit Musik im Blut gekommen. Geboren in der Ukraine, wurde sie nach der Ausbildung in das Dorf Gljadino im Altai geschickt, wo sie als Lehrerin für Musik und Kunst arbeitete. Dort heiratete sie und bekam drei Kinder.

Die ehrenamtliche Tätigkeit gehörte bei Anna Knelsen immer zum Alltag. In Gljadino gab es keine Veranstaltung ohne Anna und ihr Akkordeon.

Im Jahre 1992 kam sie mit ihrer Familie nach Deutschland. Sie integrierte sich dank ihrer Liebe zur Musik, die ihr Leben prägt, schnell. 20 Jahre lang war sie Leiterin des Chors „Goldene Brücke“ in Rotenburg. Zurzeit leitet sie mit großer Freude und Enthusiasmus den Chor des neu gegründeten Gesangskreises in Rotenburg.

Der Vorstand der Ortsgruppe und die Mitglieder des Gesangskreises wünschen Anna von ganzem Herzen alles Liebe, beste Gesundheit, viel Glück und noch viele Jahre mit und unter uns!

Galina Schüler, Vorsitzende

NORDRHEIN-WESTFALEN

Köln

Ein schwieriges Thema

TeilnehmerInnen des Treffens der Kölner Ortsgruppe am 9. Mai.

Beim Mai-Treffen der Kölner Ortsgruppe ging es um das Ende des Zweiten Weltkrieges – ein schwieriges Thema.

„Wir feiern das Ende eines schrecklichen Krieges, der den Menschen unendlich viel Leid brachte“, sagte Irma Meder, Vorsitzende der Ortsgruppe.

Ja, der Krieg, der auch das Leben unzähliger Russlanddeutscher zerstört hatte,war zu Ende. Doch die Überlebenden mussten weiter in ihren Sondersiedlungen unter Aufsicht der Kommandantur leben, waren kein gleichberechtigtes sowjetdeutsches Volk unter anderen sowjetischen Völkern. Auch die Republik der Deutschen an der Wolga war verschwunden von den Karten, aus den Medien, aus dem Gedächtnis, so, als hätte es sie nie gegeben.

Alle, die bei der Veranstaltung im Kölner Bezirk Ostheim nachdenklich an ihren Kaffeetassen nippten, statt wie immer munter zu diskutieren, kommen aus schwer traumatisierten Familien. Die zahlreichen Toten aus diesen Familien sind nicht gefallene „Kriegshelden“, sie starben in stalinschen Lagern, in der sogenannten Arbeitsarmee, bei der Deportation in die unwirtlichsten Gegenden des Landes.

Elisabeth Wiebe

Neuss

Wie wichtig ist die EU für mich persönlich?

Wie weit ist Brüssel von meinem Wohnort entfernt? Wie wichtig ist die EU für mich persönlich?

Diese und viele andere Fragen rund um das Thema „Europäische Union und die Wahlen am 26. Mai 2019“ konnten die Teilnehmer unseres Ausfluges nach Brüssel im Vorfeld der Europa-Wahlen für sich beantworten.

Rund 50 engagierte Landsleute, Mitglieder des Freundeskreises „Deutsche aus der ehemaligen Sowjetunion“ in Neuss und der Ortsgruppe Neuss der LmDR, die eng zusammenarbeiten, machten sich frühmorgens am 26. April auf den Weg ins belgische Brüssel, dem Sitz des Europäischen Parlaments.

Zu dem zweitägigen Ausflug gehörte ein Zwischenstopp in Monschau, einer idyllischen Stadt nahe der belgischen Grenze, zu einem Seminar unter dem Motto: „Die Wahlen zum Europäischen Parlament am 26. Mai 2019. Unsere Stimme zählt!“ Im Mittelpunkt des Seminars standen Inhalte zum Sammelthema „EU und Ich: Die Bedeutung der Europawahl – Deutsche aus Russland orientieren sich“. Eine Woche davor hatte Ruth Harte, Leiterin des Europabüros im Rhein-Kreis Neuss, ein Vorinformationsseminar zu Strukturen und Aufgaben der EU durchgeführt. Sie begleitete uns auch bei der Exkursion im Europaparlament in Brüssel.

Während der Führung durch den Plenarsaal konnten die Reiseteilnehmer, begleitet vom Vortrag „Das tut die EU für Dich“ (Axel Heyer, Koordinator im Besucherdienst), in die Atmosphäre des größten transnationalen Parlaments der Welt eintauchen und mehr über die Bedeutung des gemeinsamen „Hauses Europa“ erfahren.

Bleibende Eindrücke hinterließ auch die Führung mit dem Reisebüroleiter Boris Gennings durch die Brüsseler Innenstadt.

In einer Jugendherberge in Monschau nahmen wir am nächsten Tag den zweiten Teil unserer Reise in Angriff. Pfarrer Edgar Born, Aussiedlerbeauftragter der Evangelischen Kirche von Westfalen, hielt gleich nach dem Frühstück einen Vortrag mit dem Titel „Tanz auf dem Vulkan. EU vor der Wahl“. Dabei war der Begriff „Tanz auf dem Vulkan“ durchaus doppeldeutig zu verstehen: Natürlich ging es hauptsächlich um die Europawahl, aber ein bisschen auch um den Standort Monschau in der Vulkaneifel...

TeilnehmerInnen des Ausfluges der Ortsgruppe Neuss. Bild: Alexander Kühl

Zum Abschluss konnten zwei Teilnehmergruppen beim Quiz „Europäische Union“ ihr erworbenes Wissen zur europäischer Geschichte und zu Strukturen des Europaparlaments bis hin zur Geographie unter Beweis stellen. Dabei forderten die teilnehmenden Jugendlichen ihre Eltern bzw. Großeltern zum Wettkampf heraus.

Eine kompetente Jury ermittelte anschließend die Gewinner. Darüber hinaus bekam jeder eine Urkunde für „hervorragende Kenntnisse“. Die jüngsten Gewinner freuten sich über die Broschüre „Europa kinderleicht“ und EU-Fähnchen.

Das Seminar mit Exkursion wurde im Rahmen des Projektes IkuDaR von VIRA e. V. und der Otto Benecke Stiftung in Kooperation mit der Ortsgruppe Neuss der LmDR durchgeführt.

Ella Kühl, Vorsitzende des Freundeskreises Neuss und Multiplikatorin des Projektes IkuDaR

Unna

Feier zum Muttertag:

Jeden zweiten Sonntag im Mai wird in Deutschland und in vielen anderen Ländern auf der Welt Muttertag gefeiert. Unsere Ortsgruppe organisierte zu diesem Anlass eine Feier im Bürgerhaus Kamen-Methler.

Den Nachmittag eröffnete unsere Vorsitzende Irina Bestvater mit der Geschichte einer Mutter und ihres Sohnes. Die Botschaft der Geschichte war, dass die Mutter der wichtigste Mensch in der Familie ist, den man lieben und schätzen soll.

Bei Kaffee und Kuchen tauschten die Teilnehmer untereinander Geschichten aus, es kamen Erinnerungen an die alten Heimat hoch, es wurde viel gesungen und gelacht. Jeder Frau wurde eine schöne rote Rose überreicht.

Der Vorstand bedankt sich bei allen fleißigen Helfern, besonders bei den Frauen für ihre selbstgebackenen Kuchen.

Der Vorstand

RHEINLAND-PFALZ

Landesgruppe

Einladung zum Sommerkonzert:

Die Landesgruppe Rheinland-Pfalz lädt zusammen mit dem Kulturverein „Iwuschki“ am 30. Juni um 15 Uhr herzlich ein zu ihrem großen Sommerkonzert. Veranstaltungsort: Gottfried-Tulla-Halle, Schulstraße 25, Germersheim.
Für das leibliche Wohl wird gesorgt. Der Eintritt ist frei.

Um besser planen zu können, bitten wir Sie, sich unter der E-Mail-Adresse iwuschki@freenet.de anzumelden, da die Plätze begrenzt sind!

Der Vorstand

SACHSEN

Einladung zum Sommerfest:

Der Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen/Schlesische Lausitz e. V. lädt im Namen des Landesvorsitzenden Frank Hirche (MdL) herzlich ein zum Sommerfest, verbunden mit einem Chortreffen im historischen Zentrum von Reichenbach/OL, Görlitzer Str. 4.

Die Veranstaltung findet am 23. Juni statt. Es ist das folgende Programm vorgesehen:

- 10 Uhr: Gottesdienst in der St. Johannes-Kirche.
- 11.15 Uhr: Festveranstaltung in der St. Johannes-Kirche.
- 12.30 Uhr: Eröffnung der Ausstellung „Nation und Minderheit in Europa“ im Via-Regia-Haus.
- 12.45 Uhr: Mittagspause an den Imbissständen.
- 13.45-15.30 Uhr: Auftritte der Chöre der Vertriebenen und Spätaussiedler.
- Ab 14.30 Uhr: Kirchenkaffee.

Die Veranstaltung wird aus Mitteln des vom Landtag des Freistaates Sachsen beschlossenen Haushaltes gefördert.

Das Vorbereitungsteam

Dresden

Stadtteilfest in Dresden-Johannstadt:

Das diesjährige Stadtteilfest Dresden-Johannstadt fand am 4. Mai statt. Da die MBE der LmDR in diesem Stadtteil seit August 2011 ihre Geschäftsstelle hat, war sie natürlich dabei.

Aufgrund des sehr schlechten Wetters musste erheblich improvisiert werden. Anstatt der geplanten vielen bunten Stände der Vereine und Organisationen im Stadtteil wurden einige größere Zelte und Pavillons aufgestellt, unter denen sich das dennoch buntes Treiben abspielte. Damit die Flyer und das Informationsmaterial nicht „vom Winde verweht wurden“, wurden sie spontan den trotz allem zahlreichen Besuchern aus dem Beutel in die Hand gegeben. So kamen die Akteure – also auch die MBE – mit den Gästen in Kontakt, beantworteten Fragen und gaben Informationen.

Es ist immer schade, wenn eine Veranstaltung mit viel Herzblut vorbereitet wird, dann aber das Wetter nicht mitspielt. Trotzdem kann gesagt werden, dass es dank vieler Improvisationen, dem engagierten Miteinander aller Teilnehmenden und nicht zuletzt dem einen oder anderen Heißgetränk ein gelungenes Fest war.

Birgit Matthes

Gute Stimmung bei der Muttertagsfeier in Unna am 10. Mai. 1. von links die Vorsitzende der Ortsgruppe, Irina Bestvater.

Birgit Matthes von der MBE der LmDR beim Stadtteilfest in Dresden.

Zum **80.** Geburtstag gratulieren wir von Herzen meiner Frau, unserer lieben Mutter, Oma und Uroma

Sofia Krutsch

geb. am 11. Juni 1939 in Stahl an der Wolga.

Wir wünschen Dir beste Gesundheit und ein langes, glückliches Leben im Kreise Deiner Familie.

In Liebe: Dein Mann, deine Kinder, Enkel und Urenkel.

Zum **90. Geburtstag** gratulieren wir herzlich:

Mina Pinecker

geb. Wunder

geb. am 1. Juni 1929 in Neu-Moor/Balzer an der Wolga.

Die 90 hast Du nun erreicht,
die Zeit, sie war nicht immer leicht.
Und heute möchten wir Dir sagen,
es ist schön, dass wir Dich haben.
Wir wünschen Dir zu Deinem Feste
Gesundheit und das Allerbeste!

In Liebe, Deine Tochter Elvira mit Familie.

Zum **95. Geburtstag** gratulieren wir herzlich unserem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Ernst Hägele

geb. am 26.03.1924 in Marienfeld, Georgien.

95 Jahre, so ein langes Leben,
nicht viele dürfen das erleben.
Du hast Krieg und Leid durchgemacht,
trotz allem hast du viel vollbracht.

Zum Geburtstag wünschen wir Dir Frieden, Kraft, Mut und gute Gesundheit.
Auf dass Du beschützt seist und Gott auch in schweren Stunden immer zu Dir steht.

In Liebe und Dankbarkeit: Deine Töchter **Charlotte**, **Ilse**, **Irma** und **Klara** mit Familien.

Zum 90. Geburtstag gratulieren wir ganz herzlich unsere Mama, Oma und Uroma

Ida Reger

geb. Fritzler

geb. am 4. Juni 1929 in Smoljanowka bei Omsk .

90 Jahre sind Dir geschenkt,
von Gott wurdest Du dabei gelenkt.
Dein Leben war nicht immer leicht.
Doch Du hast viel geschafft.
Die Zeit hat Dir das Haar gebleicht,
Du hast nicht mehr viel Kraft.
Drum schreiben wir heute alle hier,
um Dir zu sagen:
WIR DANKEN DIR!

In Liebe: deine Kinder, Schwiegerkinder, 24 Enkel und 31 Urenkel.

BEKANNTSCHAFTEN

Alexander 49 J., 176 cm, berufstätig,
Sucht nette Frau mit Kinderwunsch,
gern Wolgadeutsche, 30 bis 40 J.,
zur Familiengründung.
Raum Stollberg / Erzgebierge,
Raum Chemnitz / Dresden / Sachsen.

Zuschriften mit Bild unter Chiffre 0619

Beratungsstellen der LmDR, Information im Internet: MBE.LMDR.DE

ANZEIGEN

Der Lyrikband von Wendelin Schlosser
„Liebe und Liebeskummer“
ISBN: 978-3-8372-2106-0
ist im „August von Goethe Literaturverlag“ 2018 erschienen. 179 Seiten. Kaufpreis 14,80 €.

Schalten Sie Ihre Anzeige:
kontakt@lmdr.de

Bücher- und Medienangebot der Landsmannschaft

Audio-CDs mit deutschen Volksliedern und Tanzmelodien aus Russland

Bestellungen bitte an:
Landsmannschaft
der Deutschen aus Russland e. V.
Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart
Telefon: 0711-1665922
E-Mail: Versand@LmDR.de

Keine Versandkosten bei einem Bestellwert ab 50,- €.
Bei einem Bestellwert unter 50 € wird eine Versandkostenpauschale von 3 € berechnet.

Zahlungsbedingungen:
Rechnung bei einem Bestellwert unter 90,- €
Vorkasse bei einem Bestellwert ab 90,- €
Barzahlung bei Selbstabholung

„Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland" – kommentierte Bibliografien (2000-2018) in Deutsch und Russisch

Seit Jahren forscht der russlanddeutsche Pädagoge und Psychologe Dr. Wladimir Süss (geb. 1954 in Uchta, Komi ASSR, studierte Deutsch und deutsche Literatur in Nowosibirsk, lebt seit 1992 in Deutschland) in den Bereichen russlanddeutsche Kulturgeschichte, Migration und Integration der Deutschen aus Russland. Über 50 Publikationen, darunter mehrere Bücher, sind inzwischen unter seiner Autorenschaft erschienen.

Vor kurzem veröffentlichte Wladimir Süss auf Deutsch und Russisch unter dem Titel „Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland" zwei kommentierte Bibliografien, die die Jahre 2000 bis 2018 umfassen.

Die deutsche Ausgabe (Hrsg. Dr. Wladimir Süss, Mitautoren: Jochen Glörfeld, Michael Karkuth; erschienen 2019 im Europäischen Forum soziale Bildung, ISBN 978-3-00-062592-3) fasst nahezu alle Veröffentlichungen zum Thema Migration mit dem Schwerpunkt deutsche Spätaussiedler aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion zusammen. Die Bibliografie beinhaltet wissenschaftliche Studien, Forschungsarbeiten, Dissertationen und Aufsätze ebenso wie Romane und Lyrikwerke, eine Vielzahl verfasst von russlanddeutschen Autoren, Historikern und Sprachforschern. Die Inhalte sind in zwei umfangreichen Kapiteln zusammengefasst:

- Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen (deutsch-russische Beziehungen, Einwanderung, religiöses Leben, Volkskunde/Mundarten, Schule/Bildung, Literatur, Presse, Kunst, Erinnerungen, Deutsche in verschiedenen Siedlungsgebieten, Erster und Zweiter Weltkrieg, Zwischenkriegszeit, Deportation/Vertreibung/Flucht, Verbannung/Lagerleben/Arbeitsarmee)
- und Integration russlanddeutscher Aussiedler/Spätaussiedler (Migration, sprachliche/schulische/berufliche Integration, Assimilation, Familie, Religion, Integrationsprobleme von Kindern und Jugendlichen, Jugendhilfe und soziale Arbeit, Identität, Interkulturalität).

Das Werk schließt an die Bibliografien zur Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen an, die 1994, 1995 und 1999 erschienen sind (mit Wladimir Süss als Mitautor). Nicht zuletzt handelt es sich bei der vorliegenden Publikation um eine Erweiterung der 2014 erschienenen kommentierten Bibliografie von Wladimir Süss zum Thema Migration und Integration (von 2000 bis 2013).

Die auf Russisch verfasste kommentierte Bibliografie „Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland" (Autoren: Dr. Wladimir Süss und Dr. Galina Smagina, St. Petersburg) umfasst rund 1.381 Titel – wissenschaftliche Veröffentlichungen aller Art und literarische Publikationen, die nahezu alle Aspekte der russlanddeutschen Kulturgeschichte sowie der jahrhundertelangen deutsch-russischen Beziehungen und die Bedeutung der Russlanddeutschen in dieser Konstellation abdecken. Der Hauptteil der vorgestellten Veröffentlichungen ist in den letzten 18 Jahren in Russland erschienen, aber auch in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion wie der Ukraine, Kasachstan oder Aserbaidschan.

Dr. Wladimir Süss

Die Schwerpunkte der Forschung von Wladimir Süss reichen vom Schulwesen in den deutschen Siedlungsgebieten des Russischen Reiches bis zur Integration jugendlicher Spätaussiedler und Jugendhilfe.

Nach der Anerkennung seines Doktortitels (Dr. phil.) durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst 1993 arbeitete Süss als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Kassel und beschäftigte sich in den nachfolgenden Jahren ausführlich mit dem Thema „Deutsches Schulwesen in Russland".

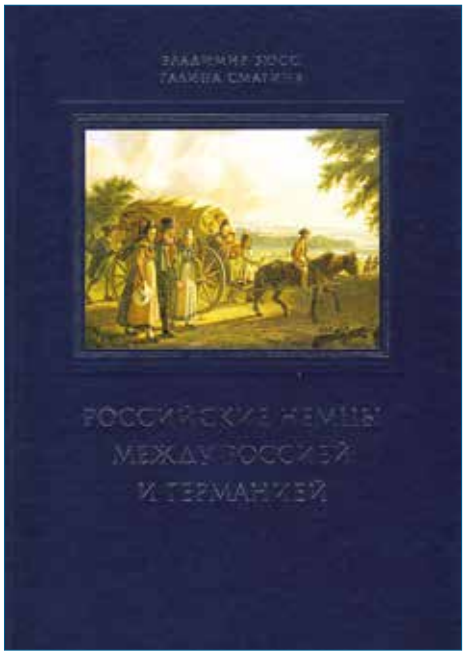
2004 habilitierte er zum Thema „Das Schulwesen der deutschen Minderheit in Russland: Von den ersten Ansiedlungen bis zur Revolution 1917". Mit zwei weiteren Publikationen – der Monographie „Deutsche Kolonistenschulen in Russland 1764-1917" (Saarbrücken 2013) und „Lehrerausbildung in den deutschen Kolonien Russlands. Zentralschulen und pädagogische Kurse" (Saarbrücken 2015) – vertiefte er die Thematik weiter.

Außerdem begann Wladimir Süss, sich intensiv mit der Integration russlanddeutscher Jugendlicher auseinanderzusetzen; seit 2001 ist er Projektleiter eines internationalen Projektes zur grenzüberschreitenden Jugendhilfe beim Verein Wellenbrecher e. V. (Castrop-Rauxel).

In mehreren Veröffentlichungen (unter anderem in Buchform) befasst er sich mit Aspekten wie

- Ursachen und Motive der Aussiedlung,
- Erwartungen von Jugendlichen an das Leben in Deutschland,
- Eingliederungsschwierigkeiten von Aussiedlerkindern und -jugendlichen und deren psychosoziale Situation,
- Integration in das Gemeinwesen durch Netzwerke von Jugendlichen,
- Verhaltensauffälligkeiten junger Spätaussiedler,
- Spätaussiedlerfamilien im Spannungsfeld mitgebrachter Normen
- und neue gesellschaftliche Anforderungen.

Nina Paulsen



Kolyma. Die Heimat unserer Angst.

Ein bewegender Film von Jurij Dud

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, doch ich muss mir von meinen Eltern schon mein ganzes Leben lang anhören: „Sei doch bitte vorsichtig. Zieh bitte nicht so viel Aufmerksamkeit auf dich. Lehn dich nicht immer so weit hinaus, das kann sehr gefährlich sein. Und überhaupt, wir sind einfache Leute – von uns hängt doch nichts ab.“

Meine Eltern sind wundervolle Menschen, und ich liebe sie abgöttisch. Doch sie wiederholen diese Sätze seit Jahrzehnten, sogar in Situationen, in denen offensichtlich alle Grenzen des menschlichen Verstandes gesprengt werden. Wo Ungerechtigkeit auftritt – wir jedoch ohne Zweifel Recht haben.

Schon immer frage ich mich: Woher hat die ältere Generation diese Angst? Woher diese Neigung, alles mit grauer Farbe zu schmieren? Warum ist sie so davon überzeugt, dass sie schon für den kleinsten Hauch von Mut mit aller Härte bestraft werden kann? Meine Theorie: Diese Angst wurde in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts geboren und hat über Generationen auch uns erreicht. Einer dieser Orte, wo Angst geboren wird, ist Kolyma.

Wie viele Leute würden sich dieser Aussage wohl anschließen? Kolyma – ein Wort, das Gänsehaut verursacht. Genauso wie die eisige Kälte, die an diesen Orten herrscht, die jahrzehntelang gefürchtet und gemieden wurden.

Zweitausend Kilometer schwerster Strecke durch die abgelegensten Gegenden Russlands. Neun Tage anstrengender Autofahrt. Lähmender Frost, der einen fast um den Verstand bringt. Das ist Kolyma. Jener Ort, dessen Name allein schon das Blut in den Adern vieler Menschen gefrieren lässt. Der Ort, der bis heute wie kaum ein anderer mit den stalinistischen Repressionen assoziiert wird.

Mit seinem Team begab sich der junge Journalist und Videoblogger Jurij Dud auf eine Reise, die ihm und den Mitwirkenden seines Videos viel abverlangt hat und die Zuschauer an emotionale Grenzen bringt.

Jurij Dud ist in Russland eigentlich dafür bekannt, dass er Interviews mit berühmten Persönlichkeiten macht. Mit seinen Beiträgen ist er auf allen sozialen Netzwerken präsent. Seine Videos sind sehr beliebt, seine freche und erfrischende Art wird im Netz von vielen gefeiert.

Warum nun auf einmal – nach Rapper, Sportler und Influencer – solch ein ernstes, ja schwer verdauliches Thema? Doch Jurij Dud weiß, was er tut. Einer der Gründe: Im Jahr 2018 wurde eine Studie durchgeführt, laut der beinahe die Hälfte der 18- bis 24-Jährigen in Russland noch nie etwas

von den stalinistischen Repressionen gehört hat.

Zwei Stunden lang sitzt man als Zuschauer wie hypnotisiert vor dem Bildschirm. Keine einzige Sekunde wird es langweilig. Die Protagonisten sind so echt, reden so authentisch, teilen ihre Erfahrungen und Erlebnisse mit so viel Offenheit mit, dass es einem schon fast weh tut.

Und dann sind da noch die Widersprüche, die sie an den Tag bringen. Und dann tut es wieder in der Seele weh, man wird wütend, will sich am liebsten die Haare raufen, gegen den Bildschirm hauen, weil man wieder von dieser ewigen Frage gequält wird: Warum? So oft hat man schon die Rechtfertigungen der Taten Stalins gehört, dass man sich ganz hilflos fühlt.

Doch Jurij Dud lässt seine Zuschauer nicht am Film verzweifeln. Er zeigt das Leben auf der Kolyma so, wie es ist. Unverblümt, knallhart, aber echt. So, wie der ganze Film ist. So, wie Jurij Dud ist.

Dass die Kolyma viel mehr als ihre dunkle Vergangenheit ist, beweist das Team Duds mit eindrucksvollen Aufnahmen. Die Schönheit dieser Gegend ist atemberaubend, und beim Zusehen wird es einem ganz schwer ums Herz, wenn man daran denkt, dass die meisten Menschen die Kolyma nach wie vor mit Tod, Leid und Repressionen verbinden. Doch die Schönheit und Besonderheit der Gegend wissen einige ihrer Bewohner dennoch zu schätzen. Sie kämpfen um das Bestehen und Überleben der Städte, von denen immer mehr zu Geisterstädten werden.

Am Ende des Films bleiben viele Gedanken. Emotionen sprudeln über. Die Bilder und Worte lassen einen nicht gleich los, sondern geistern noch tagelang durch den Kopf. Weil es ein Film ist, der uns alle betrifft. Ein Thema, das heutzutage nicht nur in Russland untergeht. Der Vergangenheit in die Augen sehen. Sich nicht ducken und nicht versuchen, sie sich schön zu malen.

Das Video wurde am 23. April 2019 auf YouTube veröffentlicht. Mittlerweile wurde es allein dort von 12 Millionen angeschaut. Tendenz steigend. Die Kommentare unter dem Film brodeln. So wie sich im Film Protagonisten finden, die Stalin rechtfertigen, finden sich auch unter den Kommentatoren Menschen mit ähnlichen Ansichten. Eine Frau schreibt: „Also, ich kann zu dieser Zeit nichts Negatives sagen. Klar gab es Verhaftungen und Erschießungen, aber die hat es schon immer gegeben. Meine Oma hat nie etwas Schlechtes über diese Zeit erzählt. Zu mir sagte sie, dass sie ein gutes Leben hatten. Sie haben gearbeitet, es herrschte überall Ordnung und Disziplin, man wurde vom Staat versorgt. Einfach so wurde niemand verhaftet. Aus meiner Familie wurde niemand verhaftet oder in den Gulag gesteckt. Das hat doch was zu sagen, oder?“

Ja, hat es. Dass das Schönreden dieses dunklen Kapitels auch eine Art Angst ist, die fest in den Köpfen der Menschen sitzt. Weil sie immer noch der Überzeugung sind, dass sie bestraft werden können, wenn sie etwas Falsches sagen. Verleugnung, Ignoranz, fehlendes Mitgefühl und jegliche Weigerung, den Tatsachen ins Auge zu sehen, sind eine Seuche, die wir wohl nie ausrotten werden können.

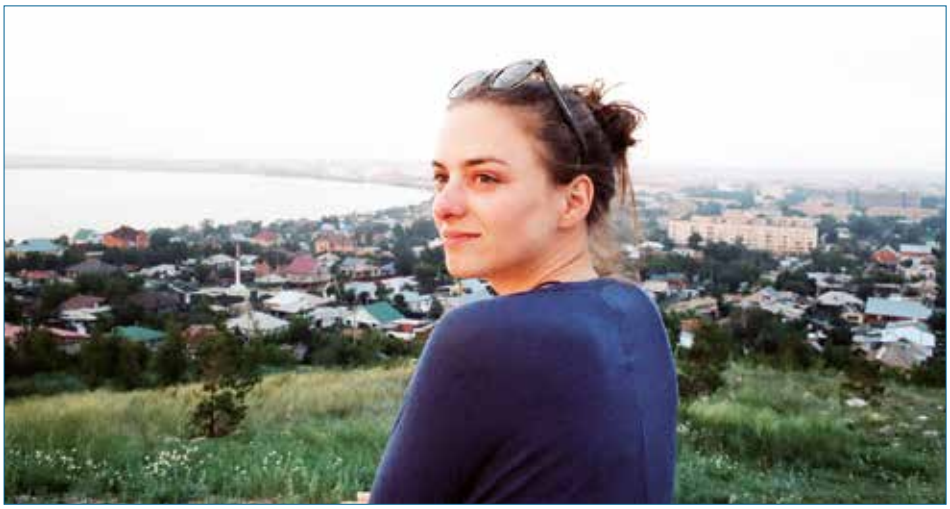
Und wen es traf oder wen es nicht traf, dazu hat Jurij Dud in seinem Film eine mehr als treffende Erklärung gefunden: „Das Leben und die Repressionen waren eine Art Lotterie. Und manche haben eben gnadenlos verloren.“

Katharina Martin-Virolainen

Bildquelle: Kanal vDud: https://www.youtube.com/watch?v=oo1WouI38r-Q&t=192s Jurij Dud

Julia Boxler: „Mir war klar, dass ich in eine andere Realität komme.“

Ein Film über die Rückkehr in die alte Heimat nach 18 Jahren in Deutschland



Julia Boxler in Kasachstan.

Bye bye Baby“ heißt der Film von Julia Boxler, der Ende 2018 beim DOC.Clique „Central Asian Documentary Film Festival“ in Almaty Premiere feierte. Darin kehrt die aus Kasachstan stammende Deutsche 2014 zum ersten Mal zurück in ihr Geburtsland – 18 Jahre, nachdem sie es als Kind mit ihrer Familie verlassen hat. 2015-2017 war Julia Boxler Gastredakteurin bei der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“.

Julia, „Bye bye Baby“ ist ein sehr persönlicher Film. Wie ist es für dich, diesen einer größeren Öffentlichkeit zu präsentieren?

Ich war, insbesondere vor der Premiere, sehr nervös. Es ist schwierig, sich selbst auf einer großen Leinwand zu sehen und sich selbst so preiszugeben. Deshalb hat es auch sehr lange gedauert, bis ich das Projekt fertigstellen konnte. Nach dem Dreh 2014 konnte ich das Material eine Zeit lang nicht anschauen. Ich habe erst Distanz dazu gewinnen müssen. Das hat drei Jahre gedauert. Erst nachdem ich auch etwas länger in Kasachstan gelebt hatte, konnte ich damit umgehen.

Das ist aber nicht selten bei solchen auto-ethnografischen Geschichten. Es ist schwieriger, damit umzugehen, als wenn du eine Geschichte über jemanden erzählst. Da kannst du dich distanzieren und der Beobachter sein. Sich selbst 61 Minuten lang anzuschauen und zuhören zu müssen, ist eine Herausforderung.

Wieso hast du dich dann für dieses Format entschieden, wenn es so schwierig ist?

Ich wollte in diesem autoethnografischen Projekt meine eigene Geschichte erzählen, nicht die eines anderen. Es war natürlich auch eine Art Verarbeitung.

Wie kamst du überhaupt auf die Idee, einen Film über deine Rückkehr nach Kasachstan zu machen?

Als ich ca. 14 oder 15 Jahre alt und endlich in Deutschland assimiliert war, ging mir auf, dass meine Identität trotzdem eng mit Kasachstan verbunden ist. Damals habe ich angefangen, mich dafür zu interessieren. Das war anfangs schwierig, weil ich Kasachstan bereits irgendwo in meinem Gedächtnis vergraben hatte. Dann fing ich an zu graben.

Später, als ich bereits im Filmbereich tätig war, entschied ich mich, mit einem Filmprojekt nach Kasachstan zurückzukehren. Video ist eigentlich meine erste Liebe – das sieht man auch im Film. Wir hatten zwei Kameras: Ana, meine Kamerafrau, filmte mit einer 5D, die klare Aufnahmen macht, und ich hatte eine Handkamera, mit der öfter mal verwackelte Aufnahmen in einer Art Homevideo-Ästhetik entstehen.

Letztlich ist es eine Art Collage der Perspektiven und Erzählformen geworden. Die erste Kamera zeigt den Blick auf mich, die zweite meinen eigenen. Vor allem in der Montage gab es viel Arbeit, es so zu schneiden, dass es nicht nur für mich, sondern auch für den Betrachter Sinn ergibt. Mir war von Anfang an klar, dass ich einen Film machen werde, der aus einer klassischen Erzählform fällt. Es sollte ein Dokumentarfilm mit experimentellen Elementen werden.

Wie hast du dich gefühlt, als du 2014 zum ersten Mal nach Kasachstan zurückgekommen bist?

Das ist im Film, glaube ich, ganz gut festgehalten. 18 Jahre später ist es ja nicht mehr das Land, das ich mit zehn Jahren verlassen und in Erinnerung habe. Es ist erstens eine andere Julia, zweitens ein anderes Land. Vor allen Dingen verändert sich ein Land nach so einem Umbruch wie 1991 viel, viel schneller. Mir war klar, dass ich in eine andere Realität komme und eigentlich nirgendwohin zurück. Trotzdem habe ich mich intuitiv, vom ersten Augenblick an, noch am Flughafen quasi, wohlgefühlt und konnte mich orientieren. Ich habe gleich eine Sympathie verspürt und mich hier in diesem Chaos wiedergefunden, zum Beispiel sogleich beim Schlangevordrängeln an der Passkontrolle.

In vielen Szenen seid ihr unterwegs, entweder auf der Straße oder im Zug. Welche Orte habt ihr besucht?

Ja, manchmal erkennt man das nicht im Film, aber das ist auch nicht so wichtig. Wir waren im Norden, Nordosten und in Zentralkasachstan. Wir sind in Astana gelandet, waren dann im ehemaligen Naturschutzgebiet Borowoje und in meiner Heimatstadt Kökschetau. Ich hatte schon in Deutschland beschlossen, dass wir diese Orte meiner Kindheit irgendwann hinter uns lassen und ganz woanders hinfahren, um Abstand zu gewinnen und mehr in das Land zu gehen. Deshalb fuhren wir später mit dem Zug bis zum Altai-Gebirge nach Semipalatinsk. Von dort aus wollten wir direkt zum „Zentrum Eurasiens“.

In Semipalatinsk haben wir ein Taxi genommen und sind 300 Kilometer in die Steppe gefahren. Dort, mitten im Nichts, steht diese kleine Pyramide, die das Zentrum des Eurasischen Kontinents sein soll. Es ist anscheinend ein mythischer Ort, an dem auch Abai *(kasachischer Dichter, Schriftsteller und Denker)* gelebt haben soll. Da stehen sein Haus und eine große Büste von ihm. Daneben ist ein riesiges Mausoleum, das kilometerweit in der Steppe sichtbar ist wie eine Fata Morgana. Diese kasachstanische Mystik kommt auch in meinem Film vor: In Kasachstan gibt es einen Mix aus Kulturen und Religionen. Das finde ich sehr spannend, und dieser Ort erschien mir als einer der surrealsten.

Anschließend sind wir mit dem Auto nach Ust-Kamenogorsk gefahren und dann weiter in die Bergbaustadt Ridder. Und von dort aus ging es weiter zum Altai-Gebirge. Über eine Freundin meines Onkels Igor in Astana hatten wir unseren Führer Sergej gefunden, der zwei Tage lang dort mit uns unterwegs war. Und das ist auch so typisch Kasachstan für mich: Wir kannten diesen Menschen gar nicht, aber er hat alles für uns organisiert, und es hatte sofort etwas Familiäres.

Das zieht sich durch den gesamten Film: Egal, wo wir hinkamen, wir wurden sofort empfangen und zum Essen und Trinken eingeladen. Dann sind wir zurück nach Astana geflogen und haben uns dort mit mei-

ner Familie in Astana und meiner Tante Inna getroffen, die extra aus Sibirien gekommen war, um mich zu treffen.

Hast du deiner Familie den Film gezeigt? Wie hat sie reagiert?

Ja, mein Opa liebt den Film und hat ihn, glaube ich, schon oft angesehen. Aber mein Großvater ist auch begeistert vom Fotografieren und Filmen und schickt mir ständig Fotos und Videos über WhatsApp. Irgendwann muss ich einen Film aus seinen Homevideos machen. Für meine Eltern und andere Familienmitglieder war der Film sehr berührend. Ihr Feedback war mir sehr wichtig, auch weil die Filmform so vom durchschnittlichen Sehverhalten abweicht.

Du hast von 2015 bis 2017 in Kasachstan gelebt. Wie hat sich das Leben seit deiner ersten Rückkehr 2014 hier verändert?

Mein Film spielt ja im Norden, ich habe aber in Almaty gelebt. Das ist noch einmal etwas ganz anderes, weil ich hier mit anderen Leuten verkehrt habe. Einige, die den Film in Almaty gesehen haben, meinten, er sei wie ein Flashback in ihre eigene Kindheit. Dabei ist das Kasachstan 2014, nicht die Sowjetunion. Kökschetau und Borowoje scheinen einigen hier vom Süden aus sehr fremd.

In Almaty ist alles schon sehr europäisch; es ist eine pulsierende Metropole im Vergleich zu einer mittelgroßen Stadt wie Kökschetau. In der letzteren habe ich damals allerdings die stärkeren Emotionen erlebt, was ich nicht erwartet hatte. Ich dachte, die Stadt sei sehr grau und postsowjetisch. Das war aber überhaupt nicht so. Ich fand sie sehr jung und dynamisch, und auch schön. Das hat mich tatsächlich überrascht.

Von Borowoje hingegen war ich eher enttäuscht, weil ich damit sehr schöne Kindheitserinnerungen verbinde, als wir dort früher in den Ferien wandern oder schwimmen waren. Jetzt ist alles zugebaut, es gibt Hotelanlagen und Bezahlstrände. Damals war es ein Naturschutzreservat, wo es nichts außer kleinen Ferienlagern gab. Das hat mich während der Aufnahmen negativ berührt.

Kasachstan verändert sich rasend schnell im Vergleich zu Deutschland, auch Strukturen können sich hier von einem Tag auf den anderen ändern, zum Teil gravierend. Und das kann in beide Richtungen gehen: progressiv, aber auch regressiv. Diese ganze Region ist von einer dauerhaften Wandlung bestimmt. Das finde ich sehr spannend, und deshalb komme ich auch immer wieder gerne hierher. Gesellschaften im Umbruch sind für mich interessanter als Gesellschaften, in denen Umbrüche langwierige Prozesse sind.

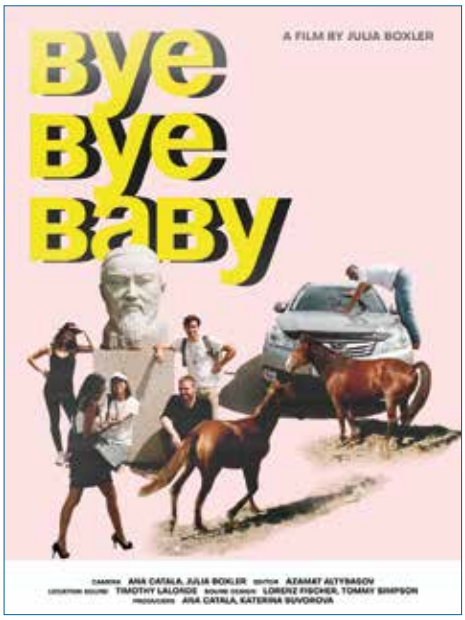
Was hast du nach deiner Zeit bei der DAZ gemacht? An welchen Projekten arbeitest du im Moment?

Ich war mit dem IJP-Stipendium in Moskau bei dem unabhängigen Fernsehsender „Doshd“, der aufgrund seiner oppositionellen Haltung nur noch online oder im Pay-TV zu sehen ist. Das waren sehr lehrreiche drei Monate. Ich habe gelernt, wie man trotz weniger Mitteln und schlechter technischer Ausstattung ein Programm herstellt, das zeitgenössisch und progressiv ist.

Ich habe in der Vergangenheit bei der Deutschen Welle gearbeitet, und da gibt es ganz andere Möglichkeiten, aber auch recht eingefahrene Strukturen. Da ich gerne Formen mag, die Brüche haben und nicht perfekt sind, war es sehr spannend zu sehen, wie ein Nachrichtensender das nutzt, obwohl natürlich mehr aus Not als aus einer Entscheidung heraus. Das ist einzigartig in Russland.

Bei „Doshd“ arbeiten viele sehr junge Journalisten, die sich ausprobieren können. Es herrscht überaus viel Idealismus. Da sind Menschen, die etwas erreichen wollen in ihrem Leben, aber auch für Russland. Es ist ein Ideal, nach dem sie streben, eine Art Gerechtigkeit. Sie machen zum Teil auch einen sehr gefährlichen Job.

Danach bin ich zurück nach Deutschland gegangen und fange jetzt an, selbstständig an Projekten zu arbeiten. Mein



Wunsch ist es, meine Arbeit mit Kasachstan, Russland und diesem postsowjetischen Raum zu verbinden. Außerdem soll mein Film auf Festivals gezeigt werden. Parallel habe ich zwei andere Filmprojekte, die derzeit in der Entwicklungsphase sind.

Als Nächstes geht es nach Nowosibirsk für erste Aufnahmen und Recherchen zu einem Projekt über Camgirls. Im zweiten Projekt geht es um Migrationsorte in Deutschland, Übergangsheime, Lager etc. Ich selbst habe drei Jahre an solchen Orten verbracht. Es geht darum, wie diese „Orte der Ankunft“ eine Identität prägen.

Du hast nach der Premiere in Almaty gesagt, „Bye Bye Baby“ sei auch der „Film einer Suche“. Hast du gefunden, was du gesucht hast?

Ja, es war ein Versuch, wieder eine Verbindung zu Kasachstan aufzubauen, weil es komplett aus meinem Leben verschwunden war. Und das ist mir gelungen.

Das Interview führte Othmara Glas.

Erstveröffentlichung:
„Deutsche Allgemeine Zeitung“
(vom 28.12.2018)

Bücher der Landsmannschaft

HEIMAT UND DIASPORA
Russlanddeutsche in Deutschland 1950-2000

Johann und Hans Kampen

Die Publikation schildert 50 Jahre der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und ihrer Gliederungen in Form eines Kalendariums. Neben der vielseitigen Darstellung der Situation der Deutschen aus Russland in der Bundesrepublik, Jahr für Jahr von 1950 bis 2000, wird auch daran erinnert, was in all den Jahren in der Welt und mit den Deutschen in der UdSSR bzw. den Nachfolgestaaten der Sowjetunion geschah. Somit beantwortet das Buch viele Fragen sowohl zur Situation der Deutschen aus Russland in der Bundesrepublik als auch zur Lage ihrer nach wie vor in der ehemaligen Sowjetunion verstreuten Landsleute. Hinzu kommen 53 Autobiografien und über 400 Notizen zu russlanddeutschen Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts.

Bestellungen bitte an:
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V., Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart, Telefon: 0711-16659-22, E-Mail: Versand@LmDR.de

Lesung mit Fredy Gareis in Nürnberg

Reisen, um den eigenen Horizont zu erweitern, um zu wachsen, Erinnerungen zu schaffen

Fredy Gareis

Fredy Gareis ist ein genauer und kluger Interpret. Ein ungemein substanzielles Buch. Damit hat er sich endgültig in die erste Reihe der Reiseliteraten hierzulande geschrieben", lobte die „Süddeutsche Zeitung" das Buch „König der Hobos. Unterwegs mit den Vagabunden Amerikas" (Malik-Piper Verlag, München 2018). Es ist das dritte Buch des Journalisten und Schriftstellers Fredy Gareis (44), der mit zwei Jahren als Kind russlanddeutscher Eltern aus Kasachstan nach Deutschland kam. Am 22. Mai las er auf Einladung des Nürnberger Kulturbeirats zugewanderter Deutscher, der die kulturellen Belange der Aussiedler und Vertriebenen in Nürnberg vertritt, aus seinem aktuellen Buch vor interessierten Zuhörern im Deutsch-Amerikanischen Institut Nürnberg, dem Kooperationspartner des Kulturbeirats.

Die Teilnehmer der Lesung wurden von Dagmar Seck (Projektleiterin des Kulturbeirats zugewanderter Deutscher) begrüßt, die den Autor vorstellte.

- In „Tel Aviv – Berlin. Geschichten von tausendundeiner Straße" (2014) radelte Gareis vier Monate lang über 5.000 Kilometer, durchfuhr 16 Länder und sammelte Geschichten der Bewohner mit über 40 Konfessionen ein.
- In „100 Gramm Wodka. Auf Spurensuche in Russland" (2015) fuhr er mit einem alten Militärjeep, mit dem Zug und per Anhalter quer durch Russland, um nach den eigenen Wurzeln zu forschen – insgesamt 12.000 Kilometer in drei Monaten.
- In „König der Hobos. Unterwegs mit den Vagabunden Amerikas" schilderte Gareis seine Erlebnisse in über drei Monaten mit heimatlosen Wanderarbeitern, die als blinde Passagiere auf Güterzügen kreuz und quer durch die USA reisen.

„Ich bin gespannt, wie er das noch toppen will", so Dagmar Seck, bevor der Autor das Wort ergriff.

Fredy Gareis las Auszüge aus seinem Reisebuch und erzählte immer wieder – anhand einer USA-Karte, kurzen Videos, die atemberaubende Wüsten- oder Steppenlandschaften von Nevada oder Colorado vorbeiziehen ließen, und zahlreichen Fotos – von den einzigartigen Menschen, die er auf seiner Reise kennenlernte, den Hobos.

Die amerikanischen Hobos waren ursprünglich Wanderarbeiter und weitverbreitet. Ihre große Zeit begann vor rund 150 Jahren mit dem einsetzenden Eisenbahnboom und dem Ausbau des Streckennetzes in den USA. Der Hobo-Kult existiert heute noch, auch wenn 50 Prozent der Amerikaner wenig von ihnen halten. Aber ebenso viele sehen sie als „Teil der verlorenen Freiheit", weil sie die Sehnsucht nach Selbstbestimmung verkörpern, so Gareis.

Auch Gareis selbst ist am liebsten unterwegs; Reisen fasziniert ihn seit seiner Jugend, und es hat auch etwas mit seiner Biografie zu tun. 1975 in Alma-Ata, Kasachstan, geboren, kam er als Zweijähriger mit seinen Eltern nach Deutschland. In Rüsselsheim, Hessen, wuchs er mit vielen Einwandererkindern auf, Spaniern, Italienern, Griechen.

Fredy Gareis selbst sagt: „Aufwachsen in einer piefigen Arbeiterstadt hat viel damit zu tun. Die Stadt war mir zu grau, zu langweilig, zu sehr einfach der Arbeit gewidmet. Meine erste große Liebe war die Literatur, und zwischen den Seiten von verstorbenen Autoren entdeckte ich ferne Welten, ohne mich fortbewegen zu müssen, aber als ich dann 16 Jahre alt wurde, unternahm ich meine ersten Reisen und hörte danach nicht mehr auf.

Sicherlich hat es auch etwas damit zu tun, dass meine Familie nie in den Urlaub gefahren ist, das Geld hatten wir als Immigranten einfach nicht. Während die ganzen Gastarbeiterkinder, mit denen ich aufgewachsen bin, in ihre Heimatländer in den Sommerferien gefahren sind, trieb ich mich im örtlichen Freibad rum. Das ging mir gewaltig auf den Zeiger, und ich änderte diese Situation, sobald ich konnte.

Nur dass ich selbst eine Reise nie als Urlaub angesehen habe, sondern als Zweck an sich, um, wie die eigenen Grenzen zu erkunden, neue Menschen kennenzulernen, neue Perspektiven. Kurz den eigenen Horizont zu erweitern, um zu wachsen, Erinnerungen zu schaffen."

In Berlin und Hamburg studierte Gareis amerikanische Geschichte und Literatur, gefolgt von einer Ausbildung zum Journalisten in München. Ab 2007 arbeitete er als freier Journalist. Für den „Stern" recherchierte er fünf Monate lang verdeckt über Scientology. Als Arthur F. Burns-Stipendiat war er 2009 besuchender Redakteur bei der „Chicago Tribune". Ab 2010 berichtete er als freier Korrespondent u.a. aus Israel und dem Nahen Osten für den „Tagesspiegel", „Die Zeit" und „Deutschlandradio". 2012 erhielt Gareis für die in der „Zeit" erschienene Reportage „Ein Picasso für Palästina" den Journalistenpreis des Deutschen Kulturrats. Für sein Buch „100 Gramm Wodka" erhielt er den ITB Buch Award 2016.

Die Hobos mit ihrem Freiheitsdrang und ihrem Minimalismus haben Gareis nicht nur berührt, sondern auch sein Leben nachhaltig verändert. Nach der Rückkehr aus den USA kündigte er im Sommer 2018 seine Wohnung. lebte mit seiner Partnerin (ebenfalls Journalistin) über drei Monate im Auto und reiste umher. Danach machten beide einen Trip durch die USA und sammelten Geschichten für die Reportage „Trump – warum lieben ihn so viele Amerikaner".

Derzeit arbeitet Gareis an einem Roman, und im nächsten Sommer wird ein Sachbuch über dieses Leben im Auto auf den Markt kommen.

Man darf auf Fredy Gareis auch in Zukunft gespannt sein!

Nina Paulsen

Mehr über den Autor und seine Bücher unter www.fredygareis.com

Geschichte im Internet erzählen

Die Gesellschaftliche Stiftung der Deutschen Kasachstans „Wiedergeburt“ will die Geschichte der Kasachstandeutschen digitalisieren

Die Geschichte der Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion ist eine ausgesprochen leidvolle. Diese zu dokumentieren, hat sich die Gesellschaftliche Stiftung der Deutschen in Kasachstan „Wiedergeburt“ vorgenommen. Dazu fand vom 14. bis 15. Mai 2019 eine wissenschaftlich-praktische internationale Konferenz in Kasachstans Hauptstadt Nur-Sultan statt. Unter dem Motto „Deutsche Kasachstans: Das historische Andenken an eine Ethnie und die Digitalisierung von Informationsmaterial“ diskutierten Experten darüber, wie man die Vergangenheit der deutschen Minderheit einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen könnte.

Teilnehmer der wissenschaftlich-praktischen Konferenz in Nur-Sultan.

Eine Idee war, ein virtuelles Museum zu erstellen. Das Problem: Es gibt in der gesamten ehemaligen Sowjetunion kein einziges Museum, das die Geschichte der Russlanddeutschen in ihrer Gesamtheit erzählt. Es existieren zwar kleinere Dorfmuseen, aber diese sind meist nur regional angelegt. Auch ein zentrales Archiv, in dem alle Dokumente zu den Deutschen aus Russland, gesammelt werden, ist bisher nicht vorhanden. Es gibt also kein Vorbild für ein virtuelles Museum, das einen im Internet durch die Geschichte der Russlanddeutschen führen könnte.

47 Teilnehmer aus Kasachstan, Deutschland, Russland und der Ukraine waren zu der Konferenz nach Nur-Sultan gereist, unter ihnen 14 Professoren und 12 promovierte Experten. Die Themen reichten von der Geschichte der Kasachstandeutschen über die Entwicklung eines Online-Archivs und eines virtuellen Museums bis hin zur Bildung einer historischen Gemeinschaft zu den Problemen der Deutschen Kasachstans.

Der Grundgedanke, historische Dokumente zu digitalisieren, ist sicher ein zukunftsweisender. Wir leben schließlich in einer Zeit, in der fast jeder mit einem Smartphone das Wissen der Welt in der Hosentasche mich sich herumträgt. Doch wie der deutsche Botschafter Tilo Klinner in seiner Begrüßungsrede sagte, bedeutet „Digitalisierung nicht nur das Einscannen von Dokumenten und das Erstellen von Datenbanken, sondern auch das Erdenken von Konzepten“.

Wenn man „Digitalisierung als Grundlage eines einheitlichen Informationsraums der deutschen Diaspora“ begreift, wie der Historiker Viktor Kirillow, ist es so, als wolle man das Pferd von hinten aufzäumen. Einer der aus Deutschland angereisten Geschichtswissenschaftler fasste es am zweiten Tag in der Kaffeepause gut zusammen: Statt über Digitalisierung zu sprechen, müsste man sich erst einmal einen Überblick über die bereits vorhandenen Dokumente verschaffen und diese zusammentragen. Immerhin präsentiert Kirillow eine Reihe von Informationsressourcen in Russland wie zum Beispiel RusDeutsch, NashiGermany, NashiCanada oder Ru-geld.de.

Viktor Krieger ist einer der renommiertesten russlanddeutschen Historiker. 1959 im Gebiet Dschambul geboren, siedelte er 1991 nach Deutschland über und unterrichtet unter anderem an der Universität Heidelberg. Über Jahre hinweg hat er durch Zeitzeugengespräche und Quellenarbeit Dokumente zusammengetragen, die die Protesthaltung der Deutschen gegenüber der Sowjetmacht belegen. Die Dokumentation wurde kürzlich auf der Webseite der Bundeszentrale für politische Bildung veröffentlicht, die ein umfangreiches Dossier zu den Russlanddeutschen erstellt hat. Krieger wundert sich, dass Forschungsergebnisse und Ressourcen aus Deutschland keine Beachtung in Kasachstan finden.

Der zweite Tag der Konferenz gab Aufschluss über Möglichkeiten der Digitalisierung im Museums- und Archivbereich. Tatjana Plochotnjuk präsentierte einen Überblick über die Arbeit der „American Historical Society of Germans from Russia“. Die Gesellschaft existiert seit 1968 und dokumentiert die Geschichte der Deutschen, die zuerst auf Einladung Katharinas der Großen nach Russland kamen, aber ab 1872 in die USA auswanderten. Die Gesellschaft hat schon 1993 mit der Digitalisierung ihrer Quellen angefangen. Heute gibt es in Lincoln, Nebraska, ein Museum, eine Bibliothek und ein umfassendes Archiv über die Geschichte der Deutschen aus Russland in Amerika. Auch online *(ahsgr.org)* sind viele Dokumente einsehbar.

Der wohl zukunftsweisendste Beitrag kam von einem jungen Forscher aus Russland. Alexander Djuldenko zeigte am Beispiel des Anne-Frank-Hauses in Amsterdam auf, was Chatbots für Museen leisten können. Ein Chatbot ist ein textbasiertes Dialogsystem, welches das Chatten mit einem technischen System möglich macht, indem es auf gestellte Fragen automatische Antworten generiert. Die Idee einer App, mit der Kinder und Jugendliche während eines Museumsbesuchs Punkte sammeln und sich so durch aufmerksame Betrachtung eine Belohnung erspielen können, ist eine interessante Neuerung, um jungen Menschen wieder Interesse an Museen zu vermitteln.

Djuldenko ging außerdem auf das Thema Suchmaschinenoptimierung ein. Denn: Wer sich schon die Mühe macht, Online-Ressourcen zusammenzustellen, sollte auch wollen, dass diese gefunden werden. Interessant ist dabei schon der Suchbegriff, den Nutzer im Internet eingeben: „Russlanddeutsche“, „Deutsche aus Russland“, „Kasachstandeutsche“ oder gar „Sowjetdeutsche“? Eine wichtige Frage, die bei den Teilnehmern aber nur auf wenig Resonanz stieß.

Am Ende wurde entschieden, Arbeitsgruppen zu bilden, die die besprochenen Themen anhand der Beschlüsse weiterverfolgen sollen.

Die nächste Konferenz zur Geschichte der Kasachstandeutschen ist für 2022 geplant.

Nach Othmara Glas („Deutsche Allgemeine Zeitung“ vom 17. Mai 2019)

Wolgadeutsche Republik – kurzer Aufschwung vor dem tödlichen Stoß

Fortsetzung von VadW 3/2019, S. 32-33

Anlässlich zweier denkwürdiger Daten – 100 Jahre Gründung der Deutschen Autonomie an der Wolga 2018 und 95 Jahre Gründung der ASSR der Wolgadeutschen 2019 – nimmt „Volk auf dem Weg" in einer Beitragsserie verschiedene Aspekte der wolgadeutschen Kulturgeschichte, insbesondere in den Jahren von 1918 bis 1956, unter die Lupe. Dazu gehören auch Zeitzeugenberichte und themenbezogene Bücher russlanddeutscher Autoren, die bei der LmDR oder in anderen Verlagen erschienen sind.

Deutsche Musik- und Theaterkultur an der Wolga

Bereits ab 1918 existierte das Symphonieorchester der Staatlichen Philharmonie der Wolgadeutschen. Um 1935 wurde auch das deutsche Lied- und Tanzensemble gegründet, das aus einem Chor und einer Tanzgruppe bestand, bei den Allunionswettbewerben in Moskau gut abschnitt und mit zahlreichen Konzerten in der Region aufwartete. Zum Aufbau des nationalen Repertoires trug maßgeblich der Musiker Gottfried Schmieder (1902-1965) bei.

Auf Regierungsbeschluss wurden in Engels 1931 (offizielle Eröffnung 1932) ein Akademisches Deutsches Staatstheater und ein staatliches Kindertheater gegründet. In Marxstadt und Balzer entstanden 1935 zwei örtliche Bühnen, die sogenannten deutschen Kolchos-Sowchos-Theater. In Moskau gründeten deutsche Emigranten die „Kolonne Links" (1941 aufgelöst); das Theater gastierte schon 1934 in Engels, und seine Schauspieler brachten sich auch im Wolgagebiet ein.

Der Werdegang des Deutschen Staatstheaters in der Wolgarepublik war trotz staatlicher Unterstützung alles andere als leicht. Es mangelte vor allem an Fachkräften; das Schauspielensemble setzte sich aus jungen Wolgadeutschen zusammen, die sich zuvor höchstens als Laienspieler in örtlichen Theatergruppen engagiert hatten. Die ersten Schritte des Theaters wurden auch dadurch erschwert, dass nicht alle jungen Schauspieler ausreichende Kenntnisse der deutschen Hochsprache (Bühnendeutsch) mitbrachten.

Einige Jahre hindurch wirkten am Deutschen Staatstheater Schauspieler aus Deutschland mit. Sie sprachen zwar ein perfektes Deutsch, aber auch ihre Bemühungen waren nicht von Erfolg gekrönt. Der Unterschied zwischen Mundart und Hochdeutsch wurde dadurch noch auffälliger. Viele dieser Schauspieler kehrten auch bald wieder in ihre Heimat zurück.

Zum Schauspielkern gehörten unter anderen Leo Gläser, Viktor Lang, Nikolaus Baumann, Robert Kling, Robert Faller, Ph. Brausemann, Marie Winschu, Herta Jörsch und Karl Nichelmann, aber auch sie hatten meist keine systematische Berufsausbildung; nur einige von ihnen hatten einen kurzen Lehrgang absolviert. Um Nachwuchskräfte für das Deutsche Staatstheater aufzubauen, wurde am Theater ein dreijähriges Theaterstudio eingerichtet, wo erfahrene „hauseigene" Schauspieler wie Gläser, Baumann, Lang, Faller oder Brausemann Unterricht erteilten.

Auf dem Spielplan des Deutschen Staatstheaters standen neben klassischen internationalen Bühnenstücken (Shakespeare, Lessing, Molière, Goldoni, Gogol, Tschechow, Ostrowski) auch moderne russische und deutsche. Zu den erfolgreichsten Darbietungen, denen auch die Presse und die Theaterkritiker ausführliche Rezensionen widmeten, gehörte unter anderem das Drama „Der Kreidekreis" von Klabund *(eigentlich Alfred Henschke, deutscher Schriftsteller)*.

Das Bühnendeutsch und das klassische Repertoire, mit dem sich die wolgadeutschen Zuschauer kaum identifizieren konnten, hatten zur Folge, dass man zunehmend auch Stücke, die das Leben in der Wolgarepublik thematisierten, auf die Bühne brachte. So gehörten zum Repertoire des Deutschen Staatstheaters nach kurzer Unterbrechung wieder die Stücke des Russlanddeutschen Andreas Saks (1903-1983), der in den 1930er Jahren als Dramatiker in Erscheinung Öffentlichkeit trat.

Das erste „sowjetdeutsche" Bühnenstück, das 1932/1933 im Deutschen Staatstheater zur Aufführung gelangte, war „Die Quellen sprudeln" (Kufeld/Saks). Das nächste Bühnenstück von Andreas Saks war „Pater Wutzkis Höllenfahrt", eine Satire auf das Kulakentum und die Geistlichkeit im deutschen Dorf. Darauf folgten „Fritz wird ein Held", ein Märchen mit Tänzen und Liedern (vertont von Gottfried Schmieder), und „Franz Kraft", ein Festspiel zur 15-Jahres-Feier der Autonomie (geschichtliche Chronik von 1763 bis 1933). 1940 kam noch „Die misslungene Maskerade" über den Anschluss der Westukraine an die Sowjetunion hinzu. Das letzte von Saks in der Vorkriegszeit verfasste Bühnenstück war „Der eigene Herd", das die Folgen der Stolypinreform in den deutschen Wolgasiedlungen behandelte und 1940 seine Premiere am Akademischen Staatstheater Engels erlebte.

Das junge Theater hatte hart um die Zuschauergunst zu kämpfen. Das Ansehen des Theaters und der Zuschauerbesuch besserten sich während und nach Gastspielen in Balzer, Seelmann, Marxstadt und auf der Krim. Eine besonders gute Aufnahme fand das Theater in Seelmann; hier wurde oft die Freude über die Möglichkeit, Deutsch von der Bühne zu hören, ausgesprochen. Auch die Gastspielreise auf die Krim 1934 gehörte zu den erfolgreichsten Gastreisen, wodurch der Kontakt zwischen Schauspielern und Zuschauern um vieles enger wurde.

Nikolai Baumann als Schauspieler des Deutschen Staatstheaters Engels, 1934.

Um 1935 wurde der Exil-Regisseur Erwin Piscator als neuer Theaterleiter berufen. Nach seiner Vorstellung sollte das Theater in Engels auf hohem Niveau „als Wahrer und Fortsetzer des großen deutschen Kulturwertes" dienen, „Vergangenheit und Gegenwart des wolgadeutschen Volkes" darstellen und insbesondere antifaschistische und sozialistische Stücke aufführen. Er bevorzugte für sein Projekt deutsche Exilschauspieler, denn das Niveau der meisten wolgadeutschen Darsteller war ihm zu niedrig. Aber schon 1937 musste Piscator die Sowjetunion verlassen.

Seinem Nachfolger Bernhardt Reich (danach Curt Trepte), der 1926 in die Sowjetunion emigriert war, gelang es 1936 noch, die erste Shakespeare-Aufführung vor wolgadeutschem Publikum zu zeigen. Ende der dreißiger Jahre unternahm das Theater eine Gastspielreise nach Moskau. In einer renommierten Fachschrift konnte man danach eine ausführliche Rezension einer prominenten Kunstkritikerin über das Theater nachlesen, wobei die Erfolge des Theaters hervorgehoben und einigen Darstellern beträchtliches Lob gespendet wurde. Zuletzt brachte man „Die Räuber" von Friedrich Schiller auf die Bühne.

Mit der Auflösung der ASSRdWD nach dem Erlass vom 28. August 1941 musste das Deutsche Staatstheater seine Tätigkeit ein-

Jakob Weber, 1933.

Jakob Weber, „Hochwasser in Pokrowsk“ (1927).

stellen; fast 50 Theatermitarbeiter deutscher Nationalität gingen in die Verbannung.

Deutsche Künstler an der Wolga

Auch das Wirken der wolgadeutschen Künstler war aufs engste mit der Entwicklung der Kultur in der Wolgarepublik verbunden. Ab Ende der 1920er Jahre entstanden in der Republik mehrere Künstlerateliers, vor allem in der Hauptstadt Engels und umliegenden Orten wie Balzer, Marxstadt oder Krasny Kut. Unter den Leitern der Ateliers waren die Wolgadeutschen Jakob Weber, Wilhelm Michaelis, Richard Fink, Paul Rau und ihre Schüler. Die Republik entsandte ihren Nachwuchs an die Kunsthochschulen in Saratow und Pensa sowie an die Kunstakademie in Leningrad. Danach kehrten die meisten in das Wolgagebiet zurück und setzten hier ihre kreative Tätigkeit fort.

Es wurden Ausstellungen in Engels und Saratow veranstaltet, einige Künstler zeigten später ihre Werke in Moskau, Leningrad und anderen Großstädten.

Selbst die Verhaftungen in den Jahren 1937 und 1938 konnten den Prozess der künstlerischen Entwicklung nicht aufhalten. Wilhelm Michaelis (geb. 1912 in Pokrowsk) studierte bis 1938 Kunst an der Kunstakademie in Leningrad. Im gleichen Jahr wurde er zum Vorsitzenden des Künstlerverbandes der ASSR der Wolgadeutschen gewählt. 1941 wurde er nach Kasachstan deportiert, wo er seine künstlerische Laufbahn fortsetzen konnte.

Der Kunstmaler und Pädagoge Richard Fink studierte an der Kunsthochschule in Pensa, unterrichtete danach Kunst in Engels und widmete sich der historischen Malerei. 1929 organisierte er gemeinsam mit Jakob Weber die zweite Ausstellung der Künstler der ASSR der Wolgadeutschen. 1937 fiel Fink den politischen Repressionen zum Opfer.

Paul Rau (1897-1930) war hauptsächlich in den Bereichen Archäologie und Volkskunde tätig, hat aber auch als Zeichner bleibende Spuren hinterlassen. Er illustrierte die erste Fibel der Wolgarepublik und die Publikation „Wolgadeutsche Volkslieder mit Bildern und Weisen“. Rau war einer der drei Abteilungsleiter des Zentralmuseums der ASSRdWD und trug maßgeblich dazu bei, die Museumssammlung ständig zu erweitern, unter anderem durch Werke von Jakob Weber und anderer Künstler des Wolgagebiets. 1927 organisierte er die erste Kunstausstellung der ASSR der Wolgadeutschen in Engels und stellte selbst mehrere Graphiken aus.

Zu großem Ansehen in ganz Russland und darüber hinaus brachte es der Kunstmaler Jakob Weber (1870-1958). Im Mittelpunkt seiner Kunst stehen die Wolga, ihre Landschaft und das Leben am und auf dem Fluss. Ein Großteil der Werke von Weber (ca. 180 Arbeiten) sind in den Wirren der beiden Weltkriege abhandengekommen. Aber auch die etwa 150 Malereien und Grafiken, die der Nachwelt erhalten geblieben sind, stellen einen unschätzbaren künstlerischen Wert dar.

In Balzer geboren, studierte Weber Kunst in Saratow, Moskau, Pensa und St. Petersburg und hatte Erfolg bei den traditionellen Wanderausstellungen russischer Künstler. Mit dem Bild „Saratower Wolgaufer“ (1894) gewann er bei der Jubiläumsausstellung zum 300. Gründungstag von Saratow den 1. Preis. 1902 bekam er das Bauernstipendium für seine Skizzen von Wolgalandschaften; drei davon wurden für das Museum der Akademie der Künste angekauft. Im Ersten Weltkrieg wurde Webers Privatschule geschlossen und seine Gemälde, signiert mit dem deutschen Namen, nicht mehr zu Ausstellungen zugelassen.

Die Schaffensperiode von 1918 bis 1937 war die fruchtbarste Zeit in Webers Schaffen und seiner pädagogischen Tätigkeit. In der deutschen Wolgarepublik war er ein geachteter Mann und ein gefragter Künstler. 1933 wurde ihm der Ehrentitel „Verdienter Künstler der ASSRdWD“ zuerkannt und eine lebenslange Rente festgelegt. Man trat an ihn mit verschiedenen Aufträgen heran: Unterricht, Organisation, Gründung von Kunstschulen, Leitung von Studios oder Seminaren, Illustration von Lehrbüchern und anderen Publikationen. Das Zentrale Museum der ASSRdWD (heute Heimatkundemuseum Engels) hatte schon vor dem II. Weltkrieg eine Sammlung von etwa 22 Werken Webers anlegt. Bei der ersten Ausstellung wolgadeutscher Künstler in Engels 1927 waren 30 der 100 ausgestellten Gemälden von Weber.

Die zweite Ausstellung 1929 brachte ihm nicht den erwarteten Erfolg ein, denn die Landschaftsmalerei wurde zu der Zeit bereits als „ideologisch feindliche Kunst“ heftig kritisiert. 1938 wurde Weber wegen „konterrevolutionärer Propaganda und Agitation“ verhaftet und als „Volksfeind“ nach Kasachstan ausgesiedelt. Seine Kunstwerke im Zentralen Museum Engels wurden zuerst in einer Scheune gehortet, bis sie dann ganz verschwanden.

Als Künstler wurde Jakob Weber auch in der Nachkriegszeit noch jahrzehntelang totgeschwiegen. 1956 wurde er rehabilitiert und starb zwei Jahre später in Ziwilsk, Wolga. Erst in den 1990er Jahren wurde im Heimatkundemuseum Engels eine Sammlung von 30 Gemälden Webers als ständige Exposition eröffnet; heute sind es etwa 40 Bilder aus verschiedenen Schaffensperioden des Malers.

Fortsetzung folgt.

Zusammenfassung: Nina Paulsen

Der Kampf um die Ausreisefreiheit – bewegte und bewegende Familiengeschichten

Sie durfte ausreisen: Mutter Emma Leis

Auf dem Roten Platz in Moskau, wo sonst Paraden die Macht des Sowjet-Regimes demonstrieren, versammelt sich ein Häuflein Menschen mit Plakaten und Transparenten. „Helsinki" stand darauf und „Freiheit auszuwandern". In Minutenschnelle war die Polizei da und nahm die Demonstranten im Kleinbus mit. Das war im März dieses Jahres. Die da den Schritt in die Öffentlichkeit gewagt hatten, gehören zu den fast zwei Millionen Wolgadeutschen in der Sowjetunion. Ihre Geschichte geht auf die Zeit von Katharina der Großen (1729–1796) zurück. Viele von ihnen wollen die UdSSR verlassen. Etwas mehr als 30 000 durften seit 1970 ausreisen. Doch viele bitten seit Jahren vergeblich um die Ausreise. Zu ihnen gehören die Kinder von Heinrich Leis aus Mannheim.

Er durfte ausreisen: Vater Heinrich Leis

Wie die Familie Leis um die Freiheit kämpft

„Die Welt" berichtete über den Kampf der bereits in Deutschland lebenden Familienangehörigen für die noch in der Sowjetunion Verbliebenen.

Rund 2,4 Millionen Deutsche aus Russland leben derzeit in der Bundesrepublik, ihre bereits in Deutschland geborenen Nachkommen nicht einbezogen. Die allermeisten von ihnen kamen ab Ende der 1980er Jahre; die Ausreisewelle erreichte Mitte der 1990er Jahre ihren Höhepunkt. Lediglich knapp 6.000 Deutsche aus Russland durften dagegen im Jahr 1975 ausreisen. Unter den wenigen Aussiedlern waren auch die Familien Leis und Reber. Peter Leis, Politikwissenschaftler und Vertreter der ersten hier geborenen Generation, berichtet über die Auswanderungsgeschichten seiner Eltern.

Während die erfolgreiche Ausreise der kaukasusdeutschen Familie meiner Mutter auf einfachere Art und Weise erreicht wurde (siehe VadW 5/2019, S. 32-33), konnte die wolgadeutsche Familie meines Vaters nur unter riesigen Anstrengungen beim Kampf um die Ausreise mit Demonstrationen, KGB-Verhören und der Einbindung von Politik und Presse und nur schrittweise zwischen 1975 und 1977 nach Deutschland kommen.

Die Überlebenden der stalinistischen Arbeitslager der weitverzweigten Familie Leis sammelten sich ab 1955 in Wannowka, Südkasachstan. Nachdem mein Großvater Heinrich Leis zunächst in der deutschen Autonomiebewegung engagiert gewesen war, die eine Autonomie an der Wolga forderte, verfolgte die Familie ab Ende der 1960er Jahre das Ziel einer Rückkehr nach Deutschland („Re-Patria").

Die hart erkämpfte Auswanderung – alle Generationen dabei

An diesem Kampf beteiligten sich alle Generationen. Als ihre von Wannowka aus gestellten Anträge ab 1968 immer wieder abgelehnt wurden, zogen sie von Mittelasien nach Moldawien. Besonders engagiert war mein Vater, der eine Vielzahl von Demonstrationen (Stichwort Helsinki-Akte) und Flugblattaktionen mitinitiiert und ausgeführt hatte und bald den KGB auf den Fersen hatte. Hausdurchsuchungen, Verhöre und andere Schikanen durch den sowjetischen Geheimdienst waren bald an der Tagesordnung.

Viele Freunde und Mitkämpfer meines Vaters landeten in der Psychiatrie („Wer das sozialistische Paradies verlassen möchte, kann nur geisteskrank sein."), und einige kamen unter ungeklärten Umständen dort ums Leben.

Mein Vater selbst wurde in den 1970er Jahren von jüdischen Zionisten in Riga instruiert, wie er sich bei KGB-Verhören verhalten sollte.

Nach langem Kampf und vielen Wohnortwechseln innerhalb der Sowjetunion, um vor dem KGB zu flüchten und in verschiedenen Sowjetrepubliken die Ausreise zu versuchen (in Kasachstan war eine Ausreise so gut wie unmöglich), konnte er schließlich 1975 mit seinen bereits pensionierten Eltern Heinrich und Emma Leis die Sowjetunion von Moldawien aus verlassen.

Mein Vater war zu diesem Zeitpunkt sehr krank, unverheitatet und durfte wohl deshalb mit seinen Eltern ausreisen, während seine bereits verheirateten Geschwister nicht gehen durften. Er studierte danach in Mannheim Volkswirtschaft, später in Heidelberg Zahnmedizin.

Die beiden verheirateten Geschwister hatten noch einen langen und erbitterten Kampf vor sich. Der Bruder Viktor Leis (damals 26 J.) mit Ehefrau Helene und dem dreijährigen Edmund sowie die Schwester Alwine Weis (29 J.), geb. Leis, mit Ehemann Viktor und den Kindern Regine und Alexander lebten in Kirgisien. Zwei Jahre dauerte der harte Kampf um die Reisefreiheit. In dieser Zeit hatten meine Tante und mein Onkel unter anderem ihren Wohnsitz und ihre Berufe aufgegeben und sich vor den Behörden in den kirgisischen Bergen versteckt. Dort lebten sie mit ihren kleinen Kindern in Zelten. Die bereits in Deutschland lebenden Familienangehörigen hörten auch in Deutschland nicht auf, für die Ausreise der noch in der Sowjetunion Verbliebenen zu kämpfen. Sie demonstrierten in der damaligen Regierungshauptstadt Bonn für die Reisefreiheit in der Sowjetunion.

Briefe und Anträge

Auch deutsche Medien gingen auf das Schicksal der Familie Leis ein. So erschien in der Zeitung „Die Welt" am 13. Juni 1977 der Artikel „Wie die Familie Leis um die Freiheit kämpft".

Bevor Heinrich und Emma Leis aus der Sowjetunion entlassen wurden, hatte Heinrich rund 80 Gesuche an die sowjetischen Behörden abgeschickt. Der letzte Brief ging an den Generalsekretär und Staatschef Leonid Breschnew mit der Bitte um die legale Ausreise aus der Sowjetunion für Sohn und Tochter. „Wenn Sie das, was Sie nun gelesen haben, so rührt, wie es jeden Menschen rühren muss, dann schicken Sie mir und meiner Frau die Kinder", stand in dem Schreiben.

Emma Leis war zu diesem Zeitpunkt bereits schwer krebskrank und wollte ihre Kinder und Enkel bei sich haben, die in der Sowjetunion immer offener und aggressiver ihre Rechte einforderten. Sie hatten alles aufgegeben – Wohnsitz und Arbeitsstelle – und nichts mehr zu verlieren.

Im April 1977 schilderte Heinrich Leis in einem Brief an das Auswärtige Amt in Bonn die Situation seiner Kinder: Seit Dezember 1976 säßen sie „wie Vögel auf dem Ast, keine Wohnung, keine Arbeit und von nirgendwo Unterstützung in der UdSSR".

In dem Artikel „Wie über Nacht die Freiheit kam" („Die Welt", 2. Juli 1977) ist unter anderem zu lesen: „Zwei Jahre lang musste der 57-jährige Wolgadeutsche Heinrich Leis für die Wiedervereinigung seiner Familie kämpfen: mit Dutzenden von Anträgen, mit

Demonstration in der damaligen Regierungshauptstadt Bonn für die in der Sowjetunion Verbliebenen.

In den Bergen Kirgisiens. Die Geschwister Leis lebten dort mit ihren kleinen Kindern in Zelten.

Bittbriefen an den sowjetischen Parteichef Breschnew und an Bundespräsident Walter Scheel."

Die Geschwister Leis gingen indes in Frunse, Kirgisien, und in Moskau mit anderen Deutschen auf die Straße und demonstrierten für Ausreisefreiheit und Menschenrechte. Alwine Weis (geb. Leis) schrieb am 19. Oktober 1976 an die „Gesellschaft für Menschenrechte" in Frankfurt/Main: „Den 12. Oktober waren wir nach Moskau gefahren und haben uns dort an die ganze Obrigkeit gewendet."

Heinrich Leis schrieb am 22. Februar 1977 an das Bundeskanzleramt: „Wir bitten, unsere Kinder zu unterstützen." Das Schreiben wurde an das Auswärtige Amt und weiter an die Deutsche Botschaft in Moskau geleitet. An Bundeskanzler Helmut Schmidt schrieb er im März 1977 in einem Brief: „Wir sind in einer ausweglosen Situation."

Die Deutsche Botschaft in Moskau antwortete Heinrich Leis im Mai 1977: „Die Botschaft hat mit Ihren Kindern Kontakt. Seitens der Botschaft wird nichts unversucht gelassen, Ihren Kindern zu helfen… Sie sollten Ihren Kindern empfehlen, wieder einen festen Wohnsitz zu begründen, da dies als Voraussetzung für die Abgabe eines neuen Ausreiseantrags von den örtlichen Milizbehörden gefordert wird."

„Wir hatten gar keine Angst, so sehr waren wir auf den Kampf eingestellt."

Bei einer der Demonstrationen im Dezember 1976 auf dem Roten Platz in Moskau wurden den Familien Leis und Weis Visa in Aussicht gestellt, wenn sie an ihren Wohnsitz zurückkehrten. Das stellte sich allerdings als Täuschungsmanöver heraus. Die Leis-Geschwister fuhren daher mit ihren Familien erneut nach Moskau, um ein weiteres Mal ihr Recht auf Ausreise einzufordern. „Wir hatten gar keine Angst, so sehr waren wir auf den Kampf eingestellt", sagt meine Tante Alwine Weis in einem Interview *(siehe Kasten)*. Als sie mit einem britischen Journalisten Kontakt aufnahmen, wurden sie festgenommen, gestoßen und geschlagen. Noch am Tag der Festnahme verurteilte ein Schnellgericht beide zu zwei Wochen Haft. Auch ihre Kinder wurden verhaftet und auf die Wache gebracht. Dort mussten sie zusehen, wie ihre Eltern gedemütigt wurden. Mein Cousin Alexander, damals drei Jahre alt, erinnert sich noch heute, wie er seine Mutter Alwine schützen wollte und einem Milizionär ins Bein biss. Während ihr Bruder die Haft abbüßen musste, wurde meine Tante Alwine mit den Verwandten nach Kirgisien abgeschoben.

Familie Leis in Wannowka: Links oben: Großvater Heinrich Leis; obere Reihe 2. von links: Großmutter Emma Leis (geb. Ebel); das Kind links unten: Vater Alexander Leis.

Peter Leis hat mit seiner Tante Alwine Weis ein Interview geführt, das unter https://www.youtube.com/watch?v=_pPtfFAVWB8 zu hören ist, unterlegt mit zahlreichen Bildern zur Geschichte der Familie Leis und ihrem Kampf für die Ausreisefreiheit. Zum ersten Mal nach über 40 Jahren kann Alwine Weis über jene Zeiten, an die sie heute „mit Schauer" zurückdenkt, „normal reden – ohne Herzklopfen, ohne Zittern in der Stimme, ohne Herzschmerzen".

„Ohne Geld brachte man sie nach Tokmak in Kirgisien, wo sie bereits Arbeit und Wohnung längst aufgegeben hatten. Dort lebten sie in einem Zelt. Nachbarn von einst bewahrten Kinder und Eltern vor Hunger", ist im Zeitungsartikel nachzulesen.

Und weiter: „Der psychische Druck auf die unbeugsame Minderheit wuchs. Fast täglich kam der Bürgermeister und schimpfte auf die ‚Verbrecher'. Geheimagenten des KGB versuchten, ein Eingeständnis ‚frevelhafter Fehler' und den ‚freiwilligen Verzicht' auf die Ausreise zu erpressen."

„Das sollte dann in der sowjetischen Presse beschrieben werden. Wir waren schon völlig verzweifelt. Doch dann wurden wir plötzlich auf die Kommandantur gerufen und bekamen neue Pässe", erzählte Helena Weis der „Welt".

Nach zwei Wochen durften sie ausreisen. Am 2. Juli 1977 berichtete „Die Welt" in dem Artikel „Wie über Nacht die Freiheit kam" über die langersehnte Familienzusammenführung: „Zum ersten Mal sahen sie Deutschland, die Heimat ihrer Ahnen, die auch sie hatten nie vergessen wollen." Viktor Weis, der Ehemann meiner Tante Alwine, wird wie folgt zitiert: „Unsere Landsleute drüben würden zu Fuß bis hierher laufen, wenn sie nur dürften."

In Deutschland hatte die Familie meines Vaters noch jahrelang mit den Nachwirkungen der schlimmen Zeit in der Sowjetunion zu kämpfen. Und dennoch war jeder bestrebt, sich möglichst schnell in die deutsche Gesellschaft einzugliedern. „Ich war bereit, alles zu ertragen, nur damit die Kinder keinen seelischen Schaden davontrugen", sagt meine Tante Alwine heute.

Peter Leis, Frankfurt a.M.
Fotos: Privatarchiv

Urlaub „dahoim“ Ein Trip nach Odessa und in die Heimatdörfer meiner Vorfahren

„Deutscher Hügel“ mit Peter-und-Paul-Kirche.

Hoffnungstal, Park hinter dem Kulturhaus (ehemalige Kirche).

Den Sommerurlaub 2018 wollten meine Freunde und ich zusammen verbringen, und schnell stand fest, dass sich alle für Odessa interessierten. Ich war schon dreimal dort und hatte viel von der Großstadt mit Strand geschwärmt. Auch wussten sie schon von meiner schwarzmeerdeutschen Familiengeschichte.

Ich bin zwar in Deutschland geboren, aber meine Eltern kamen erst einige Jahre vor meiner Geburt nach Deutschland, und so spielte unsere russlanddeutsche Herkunft immer eine große Rolle – sei es, dass ich von Freunden angesprochen wurde, warum meine Eltern einen Akzent haben, warum wir regelmäßig Besuch aus der Sowjetunion bekamen oder warum meine Oma schwäbisch sprach.

Meine Großmütter (Jahrgang 1901 und 1903) saßen gern mit ihren Kopftüchern an der Küchenheizung und erzählten viel von ihrer Zeit im Lager oder von „dahoim“. Je älter sie wurden, umso mehr erzählten sie von „dahoim“ – „dahoim“, wo vor dem Pfingstreiten „Wegles gestreut“ wurden, wo das Sonnenblumenöl so wunderbar schmeckte, wo die Weintrauben „Damenfinger“ hießen, wo der Herschel seine „Lawka“ (Verkaufsstelle) hatte, wo Räuberbanden das Dorf überfielen, Menschen enteignet wurden und dann verschwanden. Für uns Kinder hatten diese Erzählungen etwas Märchenhaftes, und wir hörten gerne zu.

In Odessa hatten wir zu fünft ein kleines Hinterhofhäuschen gemietet. Von hier aus erkundeten wir die Stadt und machten dann natürlich einen Ausflug zum „deutschen Hügel“ mit der lutherischen Peter-und-Paul-Kirche. Als wir nach dem Weg fragen mussten, fiel meinen Freunden auf, dass die Odessiten immer noch das Wort „Kircha“ benutzen.

Und in einem Restaurant mit typischer Odessaer Küche gab es neben griechischem Salat jiddischen „Vorschmack“ und Riesling „Kolonist“. Für meine Schweizer Freunde (zwei meiner Freunde wohnen wie ich in Berlin, zwei in Zürich) war interessant, dass der beliebte Cognac „Шабо“ (Schabo) damit wirbt, dass er aus dem ehemaligen russlandschweizer Dorf Schabo südlich von Odessa stammt, und sie kauften gleich ein paar Fläschchen für die Daheimgebliebenen.

Insgesamt waren sie von der kosmopolitischen Geschichte und Gegenwart der südlichen Ukrainer mehr als überrascht. Sie erwarteten eine russische Bevölkerung, von der ethnischen Vielfalt, den Pontogriechen, den Russlandbulgaren und Gagausen, hatten sie vorher noch nichts gehört. Also waren sie gleich Feuer und Flamme, als ich den Wunsch äußerte, die Dörfer meiner Eltern und Großeltern zu besuchen.

Das Dorf meiner Mutter, Lichtenfeld (heute Jasnopolje), liegt 90 km nordöstlich von Odessa nahe dem Kreisstädtchen Beresowka. Der Weg zog sich aber in die Länge, da es auf den letzten zwölf Kilometern keine befestigte Straße mehr gab, sondern nur noch einen ausgefahrenen Feldweg.

In Lichtenfeld eingetroffen, kamen mir gleich die Erzählungen meiner Oma in den Sinn: „Hinter dem Bethaus geht die Kreuzgass zum Friedhof hoch.“ So war es auch. Auch das alte schmiedeeiserne Zäunchen, auf das das Dorf so stolz war, stand noch. Nur gab es keinen deutschen Grabstein mehr.

Meine Freunde wollten wissen, welche meiner Ahnen hier begraben wurden, aber viele waren es nicht. Meine Vorfahren starben in irgendwelchen Lagern oder auf der Flucht oder wurden erschossen – „dahoim“ begraben wurden die wenigsten.

Mittlerweile waren einige Dorfbewohner auf uns aufmerksam geworden und brachten uns zu einem verwilderten Gelände hinter dem Friedhof. Hier waren die abgeräumten deutschen Grabsteine nach dem Krieg entsorgt worden. Für meine Mitreisenden war die Stimmung auf einem Tiefpunkt. Eine Freundin sagte: „Deine Familiengeschichte ist so traurig, und nun stehen wir hier an so einem traurigen Ort.“

Zurück im Dorf, machten wir uns mit dem Dorfplan meiner Oma auf die Suche nach „unserem“ Haus. Alle, die wir im Dorf trafen, waren sehr hilfsbereit und freundlich – das hatte ich anders erwartet. Als es im Dorfkonsum nur Getränke, aber nichts zu essen gab, brachte uns die Besitzerin ihre Piroschki und schenkte sie uns.

Der Friedhofszaun in Lichtenfeld.

Grabstein in Lichtenfeld.

An der Dorfstraße in Neu-Berlin.

Der Dorfladen in Neu-Berlin.

Auf der Rückfahrt waren auch meine Freunde von der Spurensuche angetan und riefen bei jedem Straßendorf mit Giebelhäusern: „Ah, das war bestimmt auch ein deutsches Dorf."

Am nächsten Tag fuhren wir nach Neu-Berlin (heute Worobjewka), in das Dorf meines Vaters. Von der Autobahn mussten wir im 90-Grad-Winkel über die Gegenfahrbahn abbiegen und landeten auf einem Feldweg. Alle waren ratlos, und das GPS konnte unsere Position auch nicht mehr bestimmen. Nach einer gefühlten Ewigkeit erreichten wir ein Dorf, und der Ladenbesitzer konnte uns bestätigen: „Da, eto Berlin." („Ja, das ist Berlin.")

Im Vergleich zum Dorfplan meines Vaters war das Dorf stark geschrumpft, viele Hofstellen waren leer, viele Häuser dem Verfall preisgegeben. Auch hier berichteten uns die Dorfbewohner von einem Müllplatz für die deutschen Grabsteine, aber das Gelände war so überwuchert, dass wir nichts finden konnten.

Zum Essen wollten wir nach Hoffnungstal (heute Zebrikowo) fahren, aber der direkte Weg war so schlecht, dass der Wagen mehrmals aufsetzte und wir letztendlich neben dem Auto herlaufen mussten, um das Gewicht zu vermindern – in den Erzählungen meiner Oma ging diese Fahrt um einiges schneller. Hoffnungstal wirkte etwas verschlafen, aber durch Zufall trafen wir die Dorfsekretärin, die uns gleich die ehemalige Kirche aufschloss und uns die kleine Ausstellung zeigte.

Wieder in Odessa, redeten wir viel über die Eindrücke der letzten Tage. Einige meinten, dass sie noch nie in so entlegenen Orten gewesen seien, jetzt aber verstehen könnten, wie sich das „Deutschtum" hier über 100 Jahre halten konnte. Andere meinten, dass die gleichförmigen, kargen Dörfer meine „protestantische Art" gut widerspiegeln würden.

Aber in einem waren wir uns alle einig: Gut: Dass ich nicht „dahoim", sondern „in der Fremde" zur Welt gekommen bin.

Text und Fotos: Christian Fischer, Berlin

Georg Lauer

Mutter Vera

Georg Lauer

Solange die Kinder heranwuchsen und zur Schule gingen, hatten die Eltern mit ihnen keine großen Probleme. Doch die sorgenfreie Kindheit war jetzt vorbei. Die Jugend war wie im Flug vorbeigerauscht, ebenso die unvergessliche Studentenzeit. Die Kinder hatten alle studiert. Die erste Liebe, die Süße der ersten Begegnungen. Dann die Familiengründungen.

Die älteste Tochter heiratete einen Russlanddeutschen und übersiedelte mit ihm und zwei lieben kleinen Kindern nach Deutschland. Die Eltern zogen mit dem jüngsten Sohn Andrej und dem Großvater aus dem weit entfernten Kasachstan nach Kaliningrad, näher zu Deutschland. Bald starb der Ehemann, zurück blieben Vera, ihr Vater und Sohn Andrej.

Andrej fuhr bald nach Moskau, fand da eine gutbezahlte Arbeit, heiratete. Bald hatte Vera Enkelkinder, die heranwuchsen. Es hieß, leben und sich des Lebens erfreuen. Den Kindern ging es gut, doch eines bereitete Sorgen: Vera war allein mit ihrem Vater, einem Kriegsveteranen, geblieben. Die Kinder und Enkelkinder lebten jetzt in anderen Ländern. Die Kinder der Tochter waren mit dem Studium fertig und lebten in verschiedenen deutschen Städten.

Die Jahre vergingen mit rasender Geschwindigkeit. Bald starb Veras Vater, so dass sie ganz allein am westlichen Rand des großen Landes, in Kaliningrad, geblieben war.

Nach Deutschland zur Tochter und den Enkelkindern zu ziehen, war unmöglich, es gab Probleme mit dem Visum sogar für einen einfachen Besuch. Die geliebten Enkelkinder hatten die russische Sprache in Deutschland halb vergessen, mit ihnen konnte sie sich kaum noch unterhalten.

Zum Sohn zu fahren, wäre einfacher gewesen, aber seine Schwiegermutter lebte mit seiner Familie unter einem Dach und für seine eigene Mutter war kein Platz mehr. Vera verging fast vor Sehnsucht, allein in dieser Stadt, wo sie keine Verwandten hatte.

Veras Schwester lebte sehr weit, hinter dem Ural, der Bruder in Kaluga, rund 200 Kilometer südwestlich von Moskau. Sie hatten eigene Familien und genug eigene Probleme. Vera besuchte sie manchmal, blieb aber nicht lange und kehrte zurück in ihre Wohnung, in der sie sich nicht wohl fühlte.

Sie fühlte sich überall überflüssig wie eine Fremde. Nach langem Nachdenken und Zögern schloss sie ihre Wohnung ab und fuhr zu ihrem Sohn in das Moskauer Gebiet. Sie wusste nicht, ob sie zurückkommen würde oder nicht.

Vera war schon Rentnerin, fand aber dort eine Arbeit als Logopädin und auch eine Dienstwohnung nebenan. Mit den neuen Kollegen gab es keine Probleme. Sie war mit ihren 69 Jahren eine erfahrene Spezialistin, zu der die Kollegen mit Respekt aufschauten. Nur ihr Wunsch, auf die Enkel aufzupassen, ging nicht in Erfüllung. Die Schwiegertochter hatte ihre Mutter in der Nähe, mit der sie sich lediglich einmal im Monat traf, und das nicht immer.

Eines Tages überlegte sie sich, etwas Schönes für die Kinder zu tun, einen grünen Borschtsch zu kochen und Piroschki dazu zu backen, die ihr Sohn so liebte. Sie rief Andrej an und lud seine Familie zum Mittagessen am nächsten Tag ein.

„Mutter, wir können morgen nicht kommen."

„Dann bring' ich alles zu euch."

„Mutter, ich komme und hole dein Borschtsch ab."

„Gut, mein Sohn, ich warte auf dich!"

Vera freute sich, dass sie ihren Sohn wieder mal sehen würde. Am nächsten Morgen fuhr sie ganz früh zum Markt und kaufte gutes Fleisch, Schnittlauch, Eier, Schmand. Alles vom Besten, ohne auf die gestiegenen Preise zu achten.

In ihrer kleinen Wohnung gab es keine eigene Küche. Sie hatte nur eine Kochecke mit einer Elektroplatte. Freudig erregt, schaute sie ab und zu auf die Uhr und hoffte, dass sie es schaffen würde, rechtzeitig alles fertig zu haben. Sie kochte gut und gerne, mit Hingabe, um den Kindern eine Freude zu machen. Endlich war alles fertig. Sie war sogar etwas ins Schwitzen geraten.

Die Zeit der Ankunft ihres Sohnes rückte näher. Die Mutter schaute aus dem Fenster; draußen schien strahlend die Sonne, aber der Sohn war noch nicht zu sehen. Sie bedeckte die Kasserolle mit dem Borschtsch mit einem Handtuch. Auch die Piroschki packte sie ein, damit die warm blieben. Sie schaute immer wieder aus dem Fenster, aber von ihrem Sohn gab es keine Spur.

Das Warten wurde quälend lang. Sie legte noch eine Decke über den Suppentopf. Trat hinaus auf die Straße. Nein, der Sohn war nicht in Sicht. Sie ging im Hof herum und machte sich Sorgen. Vielleicht war ihm etwas passiert. Bei der Arbeit? Nein, es war ja Sonntag. Vielleicht ein Unfall? Wieso ruft keiner an...

Vera kehrte zurück in ihre Wohnung. Das Essen war noch warm. Die Mutter schaute auf die Uhr mit Tränen in den Augen. Es vergingen zwei Stunden, drei... Der liebe Sohn hatte sich immer noch nicht gemeldet. Aufgeregt wartete sie auf ihn am Fenster. Sie fühlte sich plötzlich älter und schrumpfte innerlich zusammen. Traurig dachte sie über ihr Leben nach, über die ewigen Sorgen um die Kinder. Vorbei, verflogen war diese Zeit. Keiner braucht jetzt die alte Großmutter. Die eigenen Kinder brauchen sie nicht. Traurig. Peinlich. Aber was soll's. Tränen helfen auch nicht wirklich...

Draußen verwandelte sich die graue Dämmerung in dunkle Nacht. Auch in ihrer Seele sah es düster aus. Es gab keinem, mit dem sie über die Dinge sprechen konnte, die ihr wichtig waren.

In der heutigen Welt lebt man besser, sogar gut aus materieller Sicht. Die Menschen haben eigene Häuser oder Wohnungen, teure Autos. Sie kommen gut auch ohne der Hilfe ihrer Eltern aus. Aber zu deren Geld sagen sie nicht nein: je mehr sie bekommen, desto besser. Sie brauchen sich auch keine Sorgen um ihre Eltern machen. Die sind ja nicht arm. In der Welt der Supergeschwindigkeit hat man keine Zeit, über die einsamen Eltern nachzudenken!

Vera erinnerte sich an ihre weit in die Vergangenheit gerückte Kindheit, als sie arm und beengt lebten, aber die ganze große Familie zusammenrückte. Trotz der Armut gab es frohe Ereignisse. Besonders im Gedächtnis waren ihr die unvergesslichen fröhlichen Treffen mit den Großeltern. Wenn sie zu Besuch am Sonntag vorbeikamen, freuten sie sich alle sehr. Sie hatten auch immer schöne Mitbringsel dabei: selbst marinierte Pilze, Gurken oder sehr leckeres Gebäck. Die mit Omas geschickten Händen gestrickte Socken und Schals wärmten nicht nur den Körper, sondern auch die Seele und erfüllten sie mit Dankbarkeit.

Jetzt haben alle alles, man kann die Kinder kaum noch mit etwas begeistern. Nur ist es für die alte Vera schwer zu verkraften, dass sie allein geblieben ist, dass

keiner sie braucht. Sie nährt sich von Erinnerungen und trocknet die Tränen ab. Ist aber trotzdem sehr zufrieden, dass die Kinder gute Arbeitsstellen haben, dass es ihnen an nichts fehlt. Die Enkelkinder werden immer größer. Alle sind gesund… Mit diesen Gedanken schlief sie dann doch irgendwann ein.

Sie träumte, dass sie ein Brief aus Deutschland erhalten hatte, von einem ehemaligen Schulkameraden, in den sie als junges Mädchen sehr verliebt war. Der Inhalt des Briefes war so lieb, dass sie wie neu geboren aufwachte:

DU BIST NICHT ALLEIN!

Guten Morgen, Vera! Ich habe heute schlecht geschlafen. Wurde immer wieder wach und dachte im Halbschlaf an dich, meine Liebe.

Ich habe mir vorgestellt, wie du gut gelaunt die Lebensmittel für den Borschtsch eingekauft hast. Wie du gekocht und mit der ganzen Mutterliebe dabei warst, um den Kindern eine Freude zu machen. Wie du den Borschtsch zu gedeckt hast, um ihn warm zu halten. Wie quälend lang das Warten auf den Sohn war. Welche Gedanken durch deinen Kopf schwirrten und dir Tränen in die Augen trieben. Und er kam und kam nicht! Du machtest dir Sorgen, ob nicht etwas Schlimmes mit ihm passiert wäre. Wie du aus dem Fenster schautest und auf die Straße hinausgingst. Und er hat nicht mal angerufen...

Du hast mir geschrieben, und ich habe deine innere Unruhe gespürt und geteilt. Das kann nur derjenige, der Ähnliches erlebt hat.

Ich kann deinen Zustand sehr gut nachvollziehen, liebe Vera. Ich habe auch einiges schlucken müssen von meinen lieben Söhnen. Es ist schmerzvoll, aber was soll's... Es sieht so aus, dass wir die gleichen Sorgen haben, Vera. Und solche, von den Kindern vergessenen Eltern gibt es sehr viele.

Das Leben ist ein ewiger Kampf. Kaum ist ein Problem gelöst, so kommen andere dazu, wie aus dem nichts, immer wieder. Unser Pech ist, das wir allein sind. Allein ist es schwieriger, mit den Lebenswidrigkeiten zurecht zu kommen. Je älter man wird, desto schlimmer wird es.

Heute, bei einem Spaziergang wunderte ich mich über die ersten gelben Blätter unter den Bäumen. Es war ringsum ein üppiges Fest der grünen Farbe und plötzlich – dieses Gelb! Die ersten zögerlichen Anzeichen des heranrückenden Herbstes...

In der Natur ist alles miteinander verbunden. Da kam mir bei den gelben Blättern der Vergleich mit dem Spinngewebe der Falten im Gesicht, den ersten grauen Haaren. Die wichtigsten Jahre meines Lebens sind vorbei, ich bin ganz grau geworden, das Gesicht voller Falten.

Ich gehe auf die Achtzig zu, und trotzdem will ich leben, lieben und schöpferisch tätig sein! Das ist sogar notwendig, denn das Leben bedeutet Bewegung. Solange die Gesundheit es erlaubt, muss man sich mit etwas beschäftigen, das Spaß macht. Es gibt so viel Interessantes ringsum, man muss es nur sehen können. Das Leben ist wunderbar, wenn man will, also kann man auch die Langeweile und Eintönigkeit überwinden. Auch im Alter gibt es Gutes, Freudiges.

Viele ältere Menschen leben für sich allein, kümmern sich nicht um ihre Kinder. Die Bundesdeutschen bekommen durchschnittlich eine gute Rente und brauchen auf fast nichts zu verzichten. Im Fall des Falles kommen sie in ein gutes Altersheim, das sie mit ihrer Rente und Gespartem bezahlen können.

Ihre erwachsenen Kinder kommen auch ohne die materielle Unterstützung der Eltern zurecht. Es ist natürlich nicht immer alles so gut und glatt, aber sie haben Kontakt zueinander. Das ist menschlich, die Familienwärme hat etwas Edles. Und was für ein Glück ist es, wenn Eheleute es schaffen bis ins hohe Alter ihre Liebe aufrechtzuerhalten! In solchen Familien leben auch die Kinder mit ihren Ehepartnern glücklicher.

Es ist vielleicht verwunderlich, aber wahr: Je ärmer man ist, desto näher rückt man zusammen. In reichen Ländern gibt es viel mehr Scheidungen, und es werden weniger Kinder geboren. Und der Glaube gerät dort in Vergessenheit. Neue Kirchen werden nicht gebaut, die alten werden teilweise geschlossen, weil es immer weniger Kirchgänger gibt.

In schwierigen Zeiten erinnert man sich viel schneller und öfter an Gott, der Glaube beruhigt und stärkt innerlich. Die Religion vereinigt Menschen und stärkt dadurch auch den Staat.

Nach der russischen Revolution hatten die Bolschewiken den Glauben verboten, viele Gotteshäuser wurden geschlossen, zweckentfremdet oder sogar zerstört. Das Ergebnis war erschütternd. Es vergingen Jahre und Jahrzehnte, bis man nach der Perestroika begann, die heruntergekommenen Kirchen zu renovieren und sie wieder in Gebrauch zu nehmen. Es gibt auch wieder viel mehr Gläubige.

Das Fazit ist einfach: Der Glaube an Gott, in das Gute, in die Liebe ist lebensnotwendig für jedem Lebenden auf unserem wunderbaren Planeten, auf Mutter Erde!

Liebe Vera, es ist gut, dass du das Gotteshaus besuchst. Das bedeutet, dass du nicht allein bist. Mit dir ist unser himmlischer Vater, unser Retter und Beschützer. Halte durch, meine Liebe!

Laßt die Jugend sprechen (1994)

Das Vorwort bringt die Intention des Buches auf den Punkt:

„‚Laßt die Jugend sprechen' ist der erste Versuch der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, jungen Russlanddeutschen die Möglichkeit zu geben, ihre Erlebnisse und Erkenntnisse mit eigenen Worten darzustellen. Die Landsmannschaft hat sich dabei strikt an den Titel des Buches gehalten und die Jugend selbst da offen sprechen lassen, wo die Mehrheit heute lieber schweigt. Wie anders wollen wir an die ganze Wahrheit kommen, die nur die wissen, die alles miterlebt oder es wenigstens aus erster Hand von ihren Eltern und Großeltern erfahren haben?"

5 €

Emilie, Herrin auf Christiansfeld (2002; Neuauflage 2016)

Der Roman setzt sich mit dem Leben der deutschen Kolonisten vor dem Ersten Weltkrieg auseinander und damit, wie durch die Oktoberrevolution und den Bürgerkrieg diese gewachsenen Siedlungsstrukturen der Russlanddeutschen zerstört wurden.

Nelly Däs schreibt zu ihrem vorerst letzten Roman: „Das Buch berichtet über das Leben des Gutsbesitzers Gottlieb Neugebauer und seiner Familie. Was sie erlebt haben, mussten tausendfach auch andere deutsche Bauern erleben, aber auch Pfarrer, Lehrer, Ärzte, Ingenieure, Fabrikbesitzer und Künstler."

9,90 €

Bestellungen bitte an:
Landsmannschaft
der Deutschen aus Russland e. V.
Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart
Telefon: 0711-16659-22
E-Mail: Versand@LmDR.de

Keine Versandkosten bei einem Bestellwert ab 50,- €.
Bei einem Bestellwert unter 50 € wird eine Versandkostenpauschale von 3 € berechnet.
Zahlungsbedingungen:
Rechnung bei einem Bestellwert unter 90,- €
Vorkasse bei einem Bestellwert ab 90,- €
Barzahlung bei Selbstabholung

Reinhold Zielke – Nachruf auf einen ungewöhnlichen Menschen

Ein ungewöhnlicher Mensch ist von uns gegangen – im Oktober dieses Jahres wäre Reinhold Zielke 85 geworden. Er verstarb am 27. April 2019 im Familienkreis im hessischen Neuberg und fand auf dem Friedhof von Neuberg-Ravolzhausen seine letzte Ruhestätte. Der große Traum, seinem „Scheunenmuseum" – einer Sammlung mit über 2.000 Exponaten zur russlanddeutschen Kulturgeschichte, die jahrzehntelang der Mittelpunkt seines Lebens war – ein würdevolles Leben einzuhauchen, ist unerfüllt geblieben.

Reinhold Zielke wünschte sich sehnlichst, dass sein Lebenswerk eine entsprechende Bedeutung und Räumlichkeit findet und den eigenen Landsleuten wie ihren einheimischen Nachbarn offensteht: als Beweis, dass „wir zu einer Kultur gehören, dass die Kulturbande über die Zeiten, Grenzen, Kriege und Unterschiede hinweg nie abgebrochen sind. Wir selbst müssen uns um die Erhaltung unserer Kulturgeschichte hier kümmern."

In der bewegten Geschichte der Familie Zielke finden sich alle dramatischen Verwicklungen der jahrhundertelangen Geschichte der Russlanddeutschen, von der Auswanderung aus Hessen (Raum Schotten-Nidda-Büdingen) über das entbehrungsvolle Leben unter Doppeladler und Sowjetstern bis zur Rückkehr in die Urheimat der Vorfahren, nach Nidda.

Reinhold Zielke kam am 24. Oktober 1934 in Nowoskatowka/Schönfeld bei Omsk als zweitältestes von fünf Geschwistern in der Familie von Regina, geb. Zeitler, und Alexander Zielke zur Welt. Seine wolgadeutschen Vorfahren Barth und Zeitler verließen das Wolgagebiet Anfang des 20. Jahrhunderts und ließen sich in Schönfeld nieder. Die Vorfahren väterlicherseits wurden als Wolhyniendeutsche 1915 zwangsweise nach Sibirien gebracht und kamen 1926 nochmals, diesmal freiwillig, nach Sibirien.

Nach etlichen Schwierigkeiten, weil er sich schon früh für die Rechte der Deutschen einsetzte und ins Visier der Partei- und KGB-Behörden geriet, durfte Reinhold Zielke letztendlich doch als Deutschlehrer arbeiten. Über 30 Jahre war er Deutschlehrer und zuletzt Schuldirektor in seinem Heimatdorf. Im Fernstudium absolvierte er die Philologische Fakultät der Pädagogischen Hochschule Omsk.

Durch sein intensives Engagement für die Wiederherstellung der Deutschen Autonomie an der Wolga und den Einsatz für den muttersprachlichen Deutschunterricht war Zielke stets im Visier der KGB-Behörden. Schon sein Vater Alexander Zielke hatte viel Mühe an den Tag gelegt, muttersprachlichen Deutschunterricht in der Schule einzuführen. Trotz aller Widerstände konnte Reinhold Zielke den muttersprachlichen Deutschunterricht in Nowoskatowka bis 1990 erhalten.

Mit einer kleinen Sammlung „Aus einem Dorf in Sibirien" fing alles an. Schon in Sibirien hatte Reinhold Zielke begonnen, Zeugnisse der russlanddeutschen Kulturgeschichte zu sammeln: Bücher, Briefe, Fotos, Zeitungsberichte, Gemälde, Zeichnungen, Handarbeiten, Musikinstrumente und altes Handwerkszeug. In seinem Heimatdorf hatte er in einem Schulraum ein Museumsarchiv eingerichtet. Die meisten Bücher stammten aus der umfangreichen Bibliothek seines Vaters, des Deutschlehrers und russlanddeutschen Dichters Alexander Zielke. Das Archiv der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, gelang Reinhold Zielke jedoch erst während der Perestroika.

Im Dezember 1990 machten sich Reinhold und Amalie Zielke mit ihren vier Kindern und deren Familien auf den Weg nach Deutschland. Einen Teil der Exposition konnte die Familie in das Land der Vorfahren mitbringen. Den größten Teil der Büchersammlung mit über 3.000 Exemplaren, eine Metall- und Holzwerkstatt mit Einrichtung und zahlreichen Geräten mussten sie in Schöntal zurücklassen.

Ab 1991 unterrichtete Reinhold Zielke noch sieben Jahre lang an der Grundschule Nidda und brachte eine Sammlung von weit mehr als 2.000 Ausstellungsstücken zusammen, die den Hin- und Rückweg der Russlanddeutschen von den Anfängen bis in die heutigen Tage dokumentierte und Brücken zwischen Ost und West baute. Damit erfüllte er das Vermächtnis des namhaften russlanddeutschen Schriftstellers und Pädagogen aus Nowosibirsk, Victor Klein, und seines Vaters, die mich immer wieder ermahnten: „Du musst das alles für die Nachkommenschaft aufbewahren."

1997 zeigte er seine kulturgeschichtliche Wanderausstellung erstmals im Bürgerhaus Nidda; mehr als 450 Besucher waren damals zur Besichtigung gekommen. Seitdem war Reinhold Zielke in vielen Städten und Ortschaften in ganz Deutschland (unter anderem in Wiesbaden, Stuttgart, Berlin, Leipzig, Fulda, Gießen und Büdingen) mit seiner Ausstellung unterwegs. Allein 2001 organisierte er sieben große Präsentationen.

2002 konnte Zielke fast alle seine Sammelgegenstände im bereits erwähnten „Scheunenmuseum" mitten im historischen Nidda ausstellen. Die Scheune, ein stillgelegter Speicher, stellte ihm der Niddaer Karl-Heinz Reinhardt zur Verfügung.

Bis dahin war Reinhold Zielkes Sammlung bundesweit so bekannt, dass praktisch jede Woche ein Paket mit neuen Büchern, alten Fotos und einer Menge von Manuskripten kam, nicht nur aus ganz Deutschland, sondern auch aus Amerika und Russland.

Reinhold Zielke vor Bildern seiner Ausstellung im Scheunenmuseum. Das Bild links oben zeigt seinen Vater Alexander Zielke in der Trudarmee.

Angemerkt werden muss, dass die Zielkes dieses beispielhafte Engagement ehrenamtlich, auf eigene Kosten vorantrieben. Besonders seine Frau Amalie stand ihm immer tatkräftig zur Seite, und auch alle anderen Familienmitglieder halfen bei den Wanderausstellungen mit.

Seltene Bücher zur Geschichte der deutschen Kolonien in verschiedenen Regionen Russlands, Listen von Auswanderern aus deutschen Landen, Monographien zur Geschichte der wolgadeutschen und Mennonitenkolonien, alte Lehrbücher und Werke zur Musikgeschichte der Russlanddeutschen, Materialsammlungen zu bekannten russlanddeutschen Persönlichkeiten (Schriftsteller, Pädagogen, Künstler) und vieles mehr machten die Sammlung einzigartig.

Einen Blickfang stellte der „Wolgadeutsche Sprachatlas" dar, zusammengestellt von dem bekannten russlanddeutschen Sprachforscher Georg Dinges in den Jahren 1925-1929 mit Sprachkarten der wolgadeutschen Dialekte, oder die geistlichen Bücher, die über 100 Jahre erzwungene und freiwillige Wanderungen überdauert hatten. Vervollkommnet wurde die Ausstellung durch Bilder russlanddeutscher Maler, Sammlungen von Originaldokumenten, Gerätschaften, Kleidung und anderes mehr. In örtlichen Museen stellte Zielke nicht selten seine besten Stücke als Leihgaben aus.

Auch als das Ehepaar Zielke aus Nidda zu einem der Kinder nach Neuberg zog, galt Zielkes größte Sorge seiner Sammlung. Bis

zu seiner Erkrankung vor über fünf Jahren hörte Reinhold Zielke nicht auf, mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln (zahlreiche Briefe und Appelle an politisch Verantwortliche und russlanddeutsche Vereine) dafür zu kämpfen, dass seine Sammlung einen geeigneten Platz findet.
Mittlerweile gibt es Zielkes „Scheunenmuseum" Nidda nicht mehr. Nach seiner Erkrankung musste es aufgelöst werden. Materialien und Gegenstände, die die Familie betreffen, befinden sich in deren Besitz. Ein Großteil der Exponate wird dank Vermittlung von Alexander Waltz im Fuldaer Archiv aufbewahrt.
Es bleibt nur zu hoffen, dass Reinhold Zielkes Sammlung, die einen einzigartigen Seltenheitswert besitzt, doch noch einen geeigneten Platz findet.

Nina Paulsen

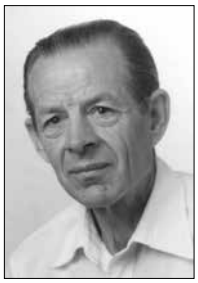
Eine Mutter noch zu haben,
ist die größte Seligkeit,
eine Mutter zu begraben,
ist das schwerste Herzeleid.

Meta Schmidt

geb. Bürklen

* 20.9.1924 in Schidlowo / Gebiet Donezk
† 4.5.2019 in Wolfsburg

In tiefer Trauer und Dankbarkeit:
Kinder **Nina**, **Vitali** und **Alexander** mit Familien, Enkel und Urenkel.



Julius Malsam

* 5.11.1926 in Neu-Liebental, Russland
† 14.4.2019 in Ravensburg

Wo du jetzt bist,
da gibt es keine Schmerzen,
da ist Frieden, da ist Licht.

Du bleibst bei uns in unseren Herzen,
vergessen werden wir dich nicht.

In Liebe, Dankbarkeit und tiefer Trauer:
deine Frau Emma, Kinder, Enkel und Urenkel.

Ein Mensch der uns verlässt
ist wie die Sonne, die versinkt.
Aber etwas von ihrem Licht
bleibt immer in unseren Herzen zurück.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen
wir Abschied von unserer Mutter,
Schwiegermutter, Oma und Uroma.

Leokadia Malsam

geb. Fetsch

* 23.7.1924 in Selz / Ukraine
† 17.5.2019 in Baindt

In stiller Trauer:
Deine Kinder **Viktor** und **Emma** mit ihren Familien.

Wir sprachen, wir sangen,
wir lachten und weinten.
Der Tag ist vergangen,
der uns neu vereinte.
Wir trennten uns wieder,
womöglich für immer,
doch ohne das Treffen
wär alles viel schlimmer.
A. Priss

Nach einem schweren Leiden verstarb
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter,
Oma, Schwester, Nichte und Cousine

Anna Priss

geb. Weber

* 26.4.1949 in Balchasch
† 5.4.2019 in Lauffen

In tiefer Trauer:
Kinder Angelina und **Eugen** mit Familien.

Wir danken allen Verwandten und Bekannten für die herzliche Anteilnahme.

„Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras,
er blüht wie eine Blume auf dem Felde;
wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da,
und ihre Stätte kennet sie nicht mehr."
Psalm 103, 15-16

Zum 10. Jahresgedächtnis

Klara Käfer

* 22.5.1927 in Worms / Ukraine
† 7.6.2009 in Bietigheim

In unseren Händen wiegt ein großes Danke,
In unseren Herzen brennt ein helles Licht,
In unseren Erinnerung leuchtet leises Glück,
In unserer Seele bleibt viel zurück.

Im stillen Gedenken: dein Ehemann **Eduard**
und die Kinder **Ernst** mit **Olga**, **Lilli** mit **Eduard**, **Artur** mit **Lidia**
und deine Enkel und Urenkel.

Ruhe in Frieden!

Elise Krohmer

geb. Jeitter

* 10.10.1928 in Katharinenfeld / Georgien
† 27.4.2019 in Schorndorf /
Baden-Württemberg

In tiefer Trauer:
Deine Cousine Grete mit Familie und Deine Schwester Edith.

Es fragt uns keiner, ob es uns gefällt,
ob wir das Leben lieben oder hassen.
Wir kommen ungefragt auf diese Welt
und müssen sie auch ungefragt verlassen.

(Gretchen Grosser)

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich 30 € in den alten und 27 € in den neuen Bundesländern. Spätaussiedler zahlen 15 € in den ersten drei Jahren ihres Aufenthaltes in Deutschland. 12 € für Studenten, Schüler und Auszubildende (die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ wird diesen nur in digitaler Form zugestellt). Die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ ist im Mitgliedsbeitrag enthalten und wird mir als Mitglied unaufgefordert und ohne weitere Kosten zugestellt. Die Beendigung der Mitgliedschaft erfolgt schriftlich zum Ende eines Kalenderjahres. Eine Kündigungsfrist von mindestens drei Monaten ist einzuhalten. In anderen Fällen verlängert sich die Mitgliedschaft um ein weiteres Kalenderjahr.

Name, Vorname: .....

Geburtsdatum: ..... Einreisedatum: .....

Anschrift: .....

.....

E-Mail: ..... Telefon: .....

☐ Ich vertrete eine juristische Person (z. B. Firma / Verein) ☐ Ich bin Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r

☐ Ich möchte als Firma / Verein freiwillig einen höheren Mitgliedsbeitrag in Höhe von _____€ pro Jahr bezahlen
(Der höhere Beitragsanteil kann jederzeit widerrufen werden.)

Datum, Ort, Unterschrift .....

SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich die LmDR widerruflich, den Mitgliedsbeitrag mittels Lastschrift (Einzugsauftrag) von meinem Konto einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der LmDR auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der reguläre Beitragseinzug erfolgt jährlich am 14. Januar oder am darauffolgenden Bankarbeitstag. Unsere Gläubiger-Identifikationsnummer lautet: **DE 54 ZZZ 000 012 607 73**. Ihre Mandatsreferenz (= Mitgliedsnummer) wird Ihnen nach Beitritt mitgeteilt.

Kontoinhaber: .....

Kreditinstitut: .....

IBAN: .....

BIC: ..... Datum, Ort, Unterschrift .....

Datenschutzerklärung

Ich willige ein, dass die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. (LmDR e. V.) als verantwortliche Organisation die in der Beitrittserklärung erhobenen personenbezogenen Daten, wie Name, Vorname, Geburtsdatum, Adresse, E-Mail-Adresse, Telefonnummer und Bankverbindung, zum Zwecke der Mitgliederverwaltung, des Beitragseinzuges und der Übermittlung von Vereinsinformationen benutzt.

Eine Übermittlung von Teilen dieser Daten an die jeweiligen Gliederungen findet nur im Rahmen der in der Satzung festgelegten Zwecke statt. Diese Datenübermittlungen sind notwendig zum Zweck der Mitgliederverwaltung, der Organisation von Veranstaltungen und der Einwerbung von öffentlichen Fördermitteln.

Die Lieferung der Vereinszeitschrift „Volk auf dem Weg“ erfolgt durch die Deutsche Post; zu diesem Zweck übermitteln wir der Druckerei Ihre Daten, wie Name, Vorname und Adresse.

Bei Beendigung der Mitgliedschaft werden die personenbezogenen Daten gelöscht, soweit sie nicht entsprechend den steuerrechtlichen Vorgaben aufbewahrt werden müssen.

Neben dem Recht auf Auskunft bezüglich der zu seiner Person bei der verantwortlichen Organisation (LmDR e. V.) gespeicherten Daten hat jedes Mitglied im Rahmen der Vorgaben der Datenschutzgrundverordnung das Recht, der Speicherung von Daten, die nicht im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben für bestimmte Zeiträume vorgehalten werden müssen, für die Zukunft zu widersprechen. Ferner hat das Mitglied im Falle von fehlerhaften Daten ein Korrekturrecht.

Datum, Ort, Unterschrift

MBE – Migrationsberatung: Beratung und Begleitung von Neuzugewanderten – im Alter ab 27 Jahren mit einem dauerhaften Aufenthalt in Deutschland – vor, während und nach einem Integrationskurs.

MBE
Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Ihre Ansprechpartner:

MBE BAD HOMBURG
Benzstr. 9, 61352 Bad Homburg
(06172) 88690-20 (0159) 04007227 (Mobil)
(06172) 88690-29 V.Nissen@LmDR.de

MBE BERLIN
Bürgerhaus Südspitze, Marchwitzastr. 24-26, 12861 Berlin
(030) 72621534-2 (030) 72621534-9
E.Tschursina@LmDR.de

MBE DRESDEN
LmDR e. V., Pfotenhauerstr. 22/0104, 01307 Dresden
(0351) 3114127 (0351) 45264514 B.Matthes@LmDR.de

MBE GROSS-GERAU
Landratsamt Groß Gerau, Wilhelm-Seipp-Str. 4, 64521 Groß Gerau
(06152) 978968-2 (06152) 978968-0
L.Starkloff@LmDR.de A.Fritzler@LmDR.de

MBE HANNOVER
Königswortherstr. 2, 30167 Hannover
(0511) 3748466 S.Judin@LmDR.de

MBE KARLSRUHE
LmDR e. V., Scheffelstr. 54, 76135 Karlsruhe
(0721) 89338385 A.Kastalion@LmDR.de
T.Schreiber@LmDR.de

MBE MÜNCHEN
Schwanthaler Str. 80, 80336 München
(089) 44141905 (089) 44141906 I.Haase@LmDR.de
(089) 44141907 (089) 20006762 E.Ivanov@LmDR.de
(089) 59068688 (089) 20002156 E.Adler@LmDR.de

MBE NEUSTADT
LmDR e. V., Amalienstr. 13, 67434 Neustadt/Weinstraße
(06321) 9375273 (06321) 480171
A.Hempel-Jungmann@LmDR.de

MBE REGENSBURG
Maierhoferstr. 1, 93047 Regensburg
(0941) 59983880 (0941) 59983883
N.Rutz@LmDR.de Y.Wiegel@LmDR.de

MBE STUTTGART
Raitelsbergstr. 49, 70188 Stuttgart
(0711) 16659-19 L.Yakovleva@LmDR.de
(0711) 16659-21 V.Rodnyansky@LmDR.de
(0711) 16659-86

Mehr Infos unter: http://mbe.LmDR.de

BÜCHERANGEBOT DER LANDSMANNSCHAFT

HEIMATBÜCHER

- 1954, Gesamtübersicht über das Russlanddeutschtum
- 1955, Geschichte, Kultur, Wolgagebiet
- 1956, Odessa, Geschichte, Kultur u.a.
- 1957, Saporoshje, Großliebenthal u.a.
- 1958, Dnjepropetrowsk, Kronau, Orloff u.a.
- 1959, Sibirien, Mittelasien, Wolhynien u.a.
- 1960, Krim, großes Auswanderungsverzeichnis u.a.
- 1961, Kaukasus, Wirtschaft, Kultur u.a.
- 1962, Wolhynien, städtisches Deutschtum u.a.
- 1963, Russlanddeutsche in Übersee
- 1964, Sibirien, Wolga, Kirchen, Schulen u.a.
- 1966, Aussiedlung und die Vertreibung
- 1967/68, Hof und Haus, Kultur

(Preis je Heimatbuch 8,- Euro)

- 1969-72, Joseph Schnurr,
  „Die Kirchen und das religiöse Leben der Rußlanddeutschen",
  Katholischer Teil ..... 23,- Euro
  Evangelischer Teil ..... 19,- Euro
- 1973-81, Hungersnot, Deportation u.a. ..... 11,- Euro
- 1982-84, mit Karte der ASSR der Wolgadeutschen ..... 12,- Euro

---

- 1985-89, Geschichte, Literatur, Aktuelles
- 1990/91, Krieg und Frieden, Rückkehr
- 1992-94, Deportation, Ausreise, 284 S.
- 1995/96, Heimat Deutschland, Trudarmee, 336 S.
- 1997/98, Deportation, Jugenderinnerungen, 340 S.
- 2000, I. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
- 2000, II. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
- 2003, Opfer des Terrors, Erinnerungen, Lebensbilder
- 2004, Repressionen, Deportation, Trudarmee
- 2005, Kultur, Repressionen, Autonomiebewegung
- 2006, Geschichte der Volksgruppe, Persönlichkeiten, Kultur
- 2007/08, Geschichte der Volksgruppe, Kirche, Kultur
- Sonderband „Von der Autonomiegründung zur Verbannung und Entrechtung", A. Eisfeld (Herausgeber), 292 S.
- 2014, Geschichte und Kulturgeschichte, Wiederbelebung
- 2017, Literatur. Kaukasus. Deportation

(Preis je Heimatbuch 10,- Euro)

GEDICHTE

- J. Warkentin, „Rußlanddeutsche Berlin-Sonette" ..... 5,- Euro
- W. Mangold, „Rund um das Leben" ..... 7,- Euro
- Nelly Wacker, „Es eilen die Tage" ..... 7,- Euro
- A. Brettmann, „Stimmen des Herzens" ..... 10,- Euro

WEITERE LITERATUR

- V. Aul, „Das Manifest der Zarin" ..... 5,- Euro
- Dr. E. Biedlingmaier, „Ahnenbuch von Katharinenfeld in Georgien, Kaukasus, Chronik der Familien" ..... 40,- Euro
- Bosch/Lingor, „Entstehung, Entwicklung und Auflösung der deutschen Kolonien am Schwarzen Meer" ..... 7,- Euro
- N. Däs, „Alle Spuren sind verweht. Rußlanddeutsche Frauen in der Verbannung" ..... 10,- Euro
- N. Däs, „Der Schlittschuhclown" ..... 8,- Euro
- N. Däs, „Laßt die Jugend sprechen" ..... 5,- Euro
- N. Däs, „Rußlanddeutsche Pioniere im Urwald" ..... 9,- Euro
- „Nelly Däs – Chronistin der Deutschen aus Russland" ..... 12,- Euro
- N. Däs, „Kochbuch der Deutschen aus Russland" ..... 10,- Euro
- N. Däs, „Emilie, Herrin auf Christiansfeld" ..... 9,90 Euro
- N. Däs, „Wölfe und Sonnenblumen" ..... 10,- Euro
- „Die Deutschen im Prikamje. XX. Jahrhundert", drei Bände ..... 29,- Euro
- F. Dortmann, „Olga von der Wolga", Lieder im Volkston ..... 12,- Euro
- Peter Dück, „Kasachstan – Faszination des Unbekannten", Bildband ..... 9,90 Euro
- H. Gehann, „Schwänke und Scherzlieder" ..... 6,- Euro
- O. Geilfuß, „Für alle Kinder", Kinderlieder ..... 5,- Euro
- O. Geilfuß, „Klaviersonate" ..... 6,- Euro
- V. Harsch, „Aus der Lebensbeichte meiner Mutter" ..... 4,- Euro
- V. Heinz, „In der Sackgasse" ..... 13,- Euro
- W. Hermann, „Das fremde Land in dir" ..... 7,- Euro
- E. Imherr, „Verschollene Heimat an der Wolga" ..... 10,- Euro
- J. und H. Kampen, „Heimat und Diaspora", Geschichte der Landsmannschaft ..... 8,- Euro
- R. Keil, „Rußland-Deutsche Autoren, 1964-1990" ..... 7,- Euro
- W. Mangold, „Rußlanddeutsche Literatur" ..... 7,- Euro
- I. Melcher, „Kurze Prosa" ..... 3,- Euro
- G. Orthmann, „Otto Flath, Leben und Werk" ..... 5,- Euro
- Rosalia Prozel, „Weißer Tee" ..... 5,- Euro
- J. Schnurr, „Aus Küche und Keller" ..... 2,- Euro
- M. Schumm, „Sketche und Kurzgeschichten" ..... 3,- Euro
- I. Walker, „Fatma" – eine historische Lebensgeschichte aus dem Kaukasus ..... 10,- Euro
- J. Warkentin, „Geschichte der rußlanddeutschen Literatur" ..... 8,- Euro
- D. Weigum, „Damals auf der Krim" ..... 6,- Euro
- Sammelband, „Viktor Heinz, Leben und Werk" ..... 10.- Euro
- Liederbuch, „Deutsche Volkslieder aus Russland" ..... 10,- Euro
- CD Nr. 1, „Bei uns, ihr Leit, ist Hochzeit heit" ..... 10,- Euro
- CD Nr. 2, „Ai, ai, was ist die Welt so schön" ..... 10,- Euro
- CD Nr. 3, „Tanz mit mir, Mädchen von der Wolga. Deutsche Volkslieder aus Russland" ..... 10,- Euro

Bestellungen bitte an:
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V., Raitelsbergstr. 49, 70188 Stuttgart, Telefon: 0711-16659-22, E-Mail: Versand@LmDR.de

Bestellen Sie online: http://Shop.LmDR.de

VOLK AUF DEM WEG erscheint monatlich, zweimal im Jahr mit der Beilage "Heimat im Glauben". Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verleger und Herausgeber:
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart
Telefon: (0711) 166 59-0 Telefax: (0711) 166 59-59
E-Mail: Kontakt@LmDR.de Internetseite: www.LmDR.de

Herstellung: W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG
Redaktion: Hans Kampen, Nina Paulsen, Lena Arent
Katharina Martin-Virolainen
Gestaltung: Ilja Fedoseev, Hans Kampen

Alle Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder, die sich nicht unbedingt mit den Auffassungen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und der Redaktion decken muss. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Haft- oder Rücksendepflicht übernommen werden.

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Raitelsbergstraße. 49, 70188 Stuttgart

Postvertriebsstück – E 6891 E – Entgelt bezahlt

Verhaftet, hingerichtet, auf der Müllkippe entsorgt

Aufzeichnungen über meinen Vater Jakob Dettling

Mein Vater Jakob Dettling wurde am 13. Oktober 1889 als drittes Kind der Eheleute Magdalena (geb. Weber) und Peter Dettling in der Kolonie Mannheim, Kutschurganer Kolonistenbezirk, geboren. Bis zum 14. Lebensjahr besuchte er die Dorfschule in Mannheim, danach arbeitete auf dem Bauernhof seiner Eltern mit.

Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 wurde mein Vater Soldat der russischen Armee. Im Kriegseinsatz kam er in den Kaukasus an die türkische Front, wie Tausende andere Russlanddeutsche auch.

Nach Kriegsende kehrte Jakob Dettling unversehrt wieder nach Mannheim zurück. Er heiratete Dorothea Schneider.Aus der Ehe gingen acht Kinder hervor; ich selbst kam am 25. März 1926 als fünftes Kind der Familie zur Welt.

Zuerst wohnten meine Eltern als Mieter im Mannheimer Ortsteil Unterdorf bei Joseph Schuck, bis sie sich 1926 in der Kreuzgasse einen kleinen Hof zulegten und ein Haus mit Stallungen bauten.

Aber schon ein Jahr später wurden im Zuge der sowjetischen Kollektivierung alle selbständigen Bauernwirtschaften aufgelöst, das Vieh (Pferde und Kühe) musste in die neu gegründete Kollektivwirtschaft „Pick“ eingebracht werden, und die Bauern wurden zum Eintritt in die Kolchose gezwungen. Jede Familie durfte nur eine Kuh im privaten Haushalt behalten.

In Mannheim wurden 19 Bauernfamilien, die als Kulaken eingestuft wurden, enteignet und nach Sibirien verbannt; keine von ihnen kam je zurück.

Mein Vater war bis zu seiner Verhaftung im März 1938 in der neuen Kolchose als Ladenverwalter beschäftigt.

1937 begannen die Verhaftungen der Bewohner von Mannheim und anderer deutschen Kolonien in der Ukraine.

Am 8. März 1938 klopfte es in der Nacht an unserer Tür. Die Miliz und drei NKWD-Männer durchsuchten das ganze Haus, fanden aber nichts Belastendes. Trotzdem musste unsere Mutter ein Proviantpaket vorbereiten und der Vater wurde verhaftet.

Inzwischen waren auch die Kinder wach geworden. Der Familie wurde befohlen, die Wohnung zwei Stunden lang nicht zu verlassen. Danach rannte meine Schwester Walburga zur Tante Katharina, die zwei Häuser weiter wohnte, und teilte ihr mit, dass unser Vater verhaftet und abgeholt worden sei.

In dieser Nacht wurden vier Männer abgeholt und nach Selz gebracht, wo sie eine ganze Woche zum Verhör blieben. Danach kamen sie nach Odessa ins Gefängnis.

Unsere Mutter durfte immer am fünften Tag eines Monats nach Odessa fahren, um die Wäsche auszutauschen; mit unserem Vater sprechen durfte sie jedoch nicht. Das ging so bis Oktober 1938, dann teilte man ihr mit, dass ihr Mann nicht mehr da sei.

Insgesamt wurden in Mannheim 106 Männer und Frauen verhaftet, von denen nur sechs freikamen. Die allermeisten wurden im Odessaer Gefängnis erschossen. Gemäß Zeugenaussagen wurden die Hingerichteten auf einer Müllkippe in Owidiopol, einer Siedlung in der Nähe von Odessa, „entsorgt“. Darunter waren mein Vater Jakob, sein Bruder Ignatz und der Schwager Joseph Dexheimer, die am 11. Oktober 1938 wegen angeblicher Spionage im Gefängnis von Odessa hingerichtet wurden.

1957 konnte mein Bruder Joseph Dettling aus Solikamsk erreichen, dass unser Vater wegen erwiesener Unschuld rehabilitiert wurde,

Tragisch gestalteten sich auch die Schicksale anderer Familienmitglieder. Meine Mutter Dorothea und die Schwestern Beata und Emilie verhungerten 1947 in der Verbannung in Workuta. Ihr Bruder Jakob Dettling geriet 1945 in englische Kriegsgefangenschaft, wurde später an die Sowjets ausgeliefert und verunglückte 1947 auf der Halbinsel Kamtschatka im fernen Osten tödlich.

Die Geschwister Joseph, Walburga, Anton, Peter und Pius durften ausreisen.

Peter Dettling, Langenberg

HEIMATBUCH 2017

Inhalte:
- Deportation unserer Landsleute mit der anschließenden Verbringung in die stalinistischen Zwangsarbeitslager;
- Beiträge zum 200-jährigen Auswanderungsjubiläum der Kaukasusdeutschen;
- Geschichte der russlanddeutschen Literatur, die von Nina Paulsen kenntnisreich dargestellt wird;
- Artikel über wichtige Veranstaltungen der Landsmannschaft in den letzten Jahren, Beiträge, die weit zurückgreifen in die russlanddeutsche Geschichte, und Nachrufe auf herausragende russlanddeutsche Persönlichkeiten;
- abgeschlossen wird der Band durch zwei Beiträge zum Alltagsleben der Deutschen in der Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg.

10 €, 290 S.

Bestellungen bitte an:

LmDR e. V.
Raitelsbergstraße 49,
70188 Stuttgart

Telefon:
0711/16659-22

E-Mail:
Versand@LmDR.de